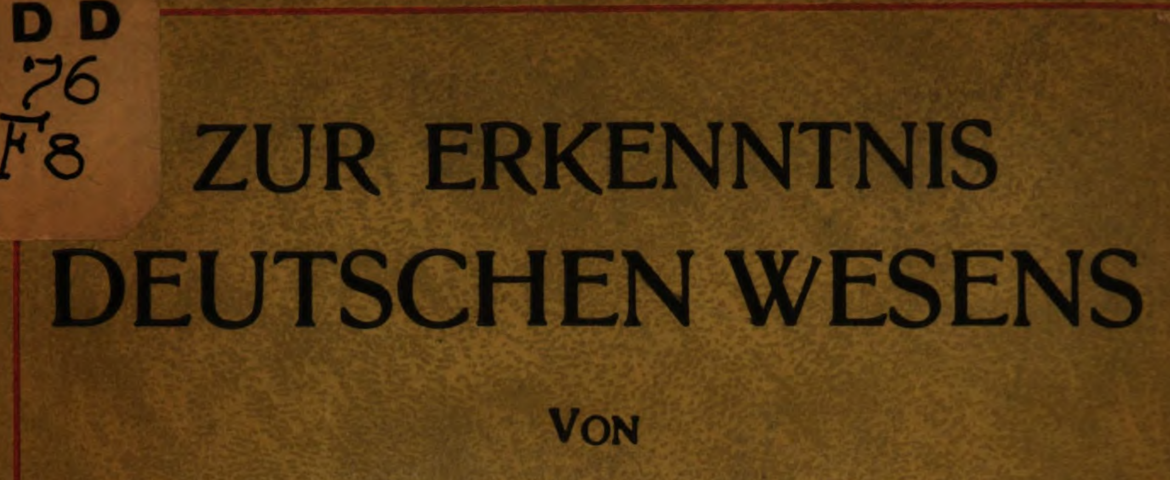


ZUR ERKENNTNIS DEUTSCHEN WESENS

VON

FREIHERRN VON FREYTAG-LORINGHOVEN

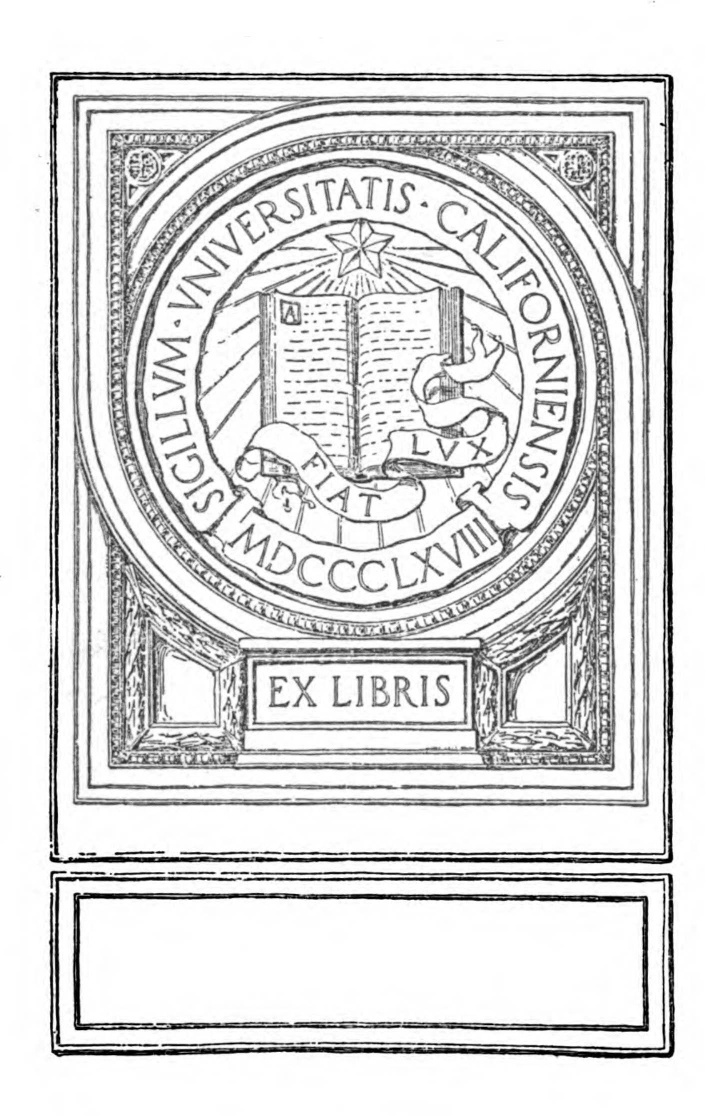




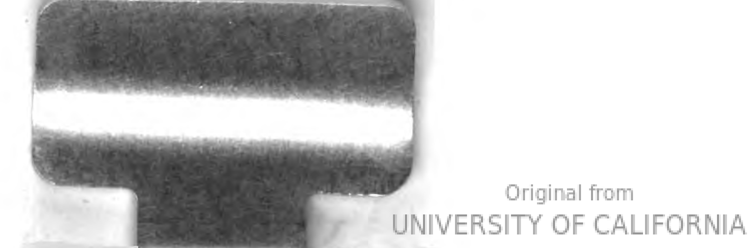


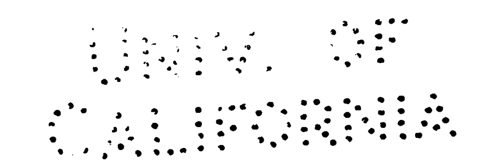
LANGENSALZA
HERMANN BEYER & SÖHNE (BEYER & MANN)




SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS







Zur Erkenntnis deutschen Wesens.

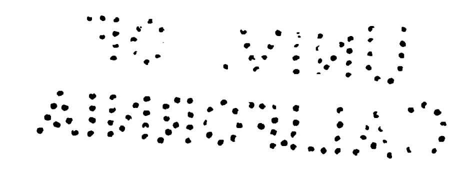
Von

Freiherrn von Freytag-Loringhoven,
General der Infanterie a. D., Dr. h. c.

Pädagogisches Magazin, Heft 844.



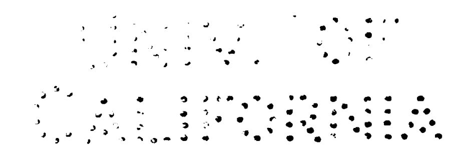
Langensalza
Hermann Beyer & Söhne
(Beyer & Mann)
Herzogl. Sächs. Hofbuchhändler
1921



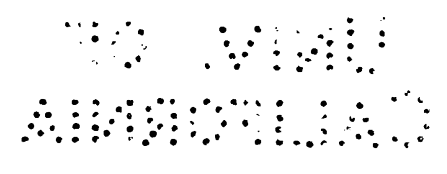
Inhalt

Der deutsche Volkscharakter und die deutsche Geschichte.





Wenn das waffengewaltigste Volk der Erde nach mehr als vierjähriger heldenmütiger Gegenwehr, nach Taten zu Lande und zur See, wie sie die Kriegsgeschichte bisher noch niemals zu verzeichnen hatte, nach Leistungen auf dem Gebiete der Technik und der Organisation, die alle Welt in Erstaunen setzten, nach Ertragen der schwersten durch die feindliche Blockade veranlaßten Prüfungen, nicht den Entschluß fand, den Widerstand bis aufs äußerste fortzusetzen, so zwingt das, den Gründen nachzugehen, die zu dieser Katastrophe der Deutschen geführt haben. Sie liegen nicht an der Oberfläche. Weder der Halbhunger, in dem wir dahinlebten mit seiner nervenzerrüttenden Wirkung, noch die von langer Hand vorbereitete Revolutionierung der Massen in der Heimat, noch der Zusammenbruch unserer Bundesgenossen erklären zur Genüge das Versagen des deutschen Volkes in dieser entscheidenden Probe. Die Ursachen liegen tiefer. Sie haben ihre Wurzel im Volkscharakter. Dieser aber hinwiederum ist ein Ergebnis der deutschen Geschichte. Nur wenn wir das Werden der Gegenwart aus der Vergangenheit zu erklären vermögen, gewinnen wir einen sicheren Stand für die Zukunft. Es ist müssig, darüber zu streiten, ob das fehlende politische Verständnis der Deutschen, ihr Mangel an sicherem nationalen Instinkt, eine Folge ihrer Geschichte seien, oder ob umgekehrt ihr Wesen dieser seinen Stempel aufgedrückt habe. Es findet hier eine Wechselwirkung statt, die dahin



geführt hat, daß die Geschichte unseres Volkes eine Tragik aufweist, wie die keines anderen. Die Entwicklung reift immer wieder einem bestimmten Ziel entgegen. Ist dieses erreicht, so tritt alsbald ein schwerer Rückschlag ein. Die Einwirkung des geschichtlichen Verlaufs auf den Volkscharakter wird man im einzelnen niemals nachweisen können. In Nachfolgendem soll daher nur der Versuch gemacht werden, die Gestaltung des deutschen Menschen in einigen Hauptstufen zu betrachten. Über einen Versuch wird man in dieser Hinsicht niemals hinaus gelangen, denn »auch dem Stärksten ist das Verständnis des großen Lebens seiner Nation sehr unvollständig; das beste Auge, das unbefangendste Urteil ist gegenüber der größeren Einheit des Volkes eng begrenzt«.[1]) Bei aller Unvollkommenheit des Erreichbaren werden sich indessen doch wertvolle Anhaltspunkte für Gegenwart und Zukunft gewinnen lassen, und mehr vermag uns die Geschichte ohnehin nicht zu bieten.

1. Älteste Zeiten und Mittelalter.

Von entscheidendem Einfluß ist von jeher die mittlere geographische Lage unseres Vaterlandes gewesen, die unser Volk Einflüssen fremder Kulturen von West und Ost und der Bedrängung von beiden Seiten ausgesetzt hat. Diese Einflüsse waren bereits in grauer Vorzeit wirksam. Diejenigen Germanenstämme, die nach Überflutung des Römerreichs durch ihre Volksgenossen sich im heutigen West- und Süddeutschland seßhaft machten, sahen sich nicht nur dem Druck der bis an die Elbe und Saale nachdrängenden Slaven ausgesetzt, diese schoben durch Besiedelung Böhmens auch im Südosten einen Keil in das von den Germanen behauptete Gebiet. Die südwärts und westwärts gewanderten Stämme sind verhältnismäßig bald der Romanisierung verfallen, nur die Westfranken behaupteten durch mehr als drei Jahrhunderte als unbestrittene Herren Galliens bis zu Karl dem Großen ihr Germanentum. Erst dann

[1]) Gustav Freytag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit. IV. Einleitung.



beginnen sie sich durch Sprache und Sitte von ihren östlichen Stammesgenossen zu scheiden.

Die geringe Kenntnis von unseren ältesten Vorfahren, die wir besitzen, geht auf römische Quellen zurück, in erster Linie auf Tacitus. Bei dessen Schilderung ist immerhin zu bedenken, daß er bestrebt war, der verkommenen römischen Welt das Bild eines unverdorbenen Naturvolks vorzuführen. Es ist daher fraglich, ob das Idealbild, das er von den Germanen gibt, in allem zutreffend ist. Zweifellos aber findet sich bereits bei den alten Germanen die dem Deutschen durch die Jahrhunderte eigentümliche »Kompliziertheit und Zwiespältigkeit des Charakters, die Doppelseele. Zu den wilden Eigenschaften stehen weiche, zarte im Gegensatz«.[1]) Neben harter Brutalität zeigt sich oft eine überraschende Gutmütigkeit und Milde sowie arglose Vertrauensseligkeit. Daß unsere Vorfahren trotz ihrer barbarischen Sitten Menschen mit ausgesprochenen Eigenschaften des Gemüts gewesen sind, ist anzunehmen. In das Gebiet der Fabel aber ist die vielgerühmte deutsche Treue zu verweisen. Treu aus sittlichem Pflichtgefühl, zuverlässig waren die Germanen nicht. Treubruch ist vielmehr eine überaus häufige Erscheinung. Der sittigende Einfluß der christlichen Kirche hat hierin nur ganz allmählich wirken können. Der Deutsche blieb bis tief in das Mittelalter hinein ein trotziger, unbändiger, kriegslustiger und roher Geselle. Unbedingt treu aber war der Gefolgsmann seinem erwählten Herrn, auch dem römischen. Das Gefolgswesen verband durch Eidschwur zu unverbrüchlicher Treue für Recht und Unrecht, worüber allein dem Führer die Entscheidung zustand. Diese Auffassung hat sich im Verhältnis des preußisch-deutschen Offizierkorps zu seinem Kriegsherrn bis in die neueste Zeit hinein erhalten.

Die unausgesetzten Zwistigkeiten der germanischen Stämme untereinander, die auch Tacitus hervorhebt, haben, ebenso wie der an Armin begangene Verrat, vielfach dazu

---

[1]) Georg Steinhausen, Geschichte der deutschen Kultur. Leipzig und Wien 1904. S. 11 ff.



herhalten müssen, Eigenbrötelei, Partikularismus und Parteisucht als ein unverrückbares Erbteil hinzustellen, das wir von unseren Vorvätern überkommen haben sollten. Mag dem auch etwas Wahres zugrunde liegen, so ist doch zu bedenken, daß es sich bis in das frühe Mittelalter hinein und erst recht zur Römerzeit nicht um eine wirkliche deutsche Nation gehandelt hat, sondern um eine Reihe zusammenhangsloser Stämme eines Barbarenvolkes, die wieder in sich mehrfach geteilt waren, so daß von einer staatlichen Einheit keine Rede sein konnte. Daß es zu einer nationalen Einigung nicht kam, hat an der späteren Entwicklung der Verhältnisse gelegen. An sich aber ist solches durch die Charaktereigenschaften der Deutschen kaum bedingt worden. Auch ist es mehr als wahrscheinlich, daß manche Stämme sich mit nichtgermanischen Volkssplittern, Slaven und Kelten, vermischt haben. Eine Zeit wie die der Völkerwanderung, die Jahrhunderte gedauert hat und in der keineswegs immer die Masse eines Stammes auszog, mußte eine starke Untermischung der Volksteile im Gefolge haben. Man wird daher schon damals bei den Deutschen wohl von dem Uberwiegen einer germanischen Rasse, nicht aber von deren völliger Reinheit sprechen können. Das schließt nicht aus, daß sich trotz allen inneren Haders die Germanen in ihrer Gesamtheit als Stammesgenossen und Abkömmlinge desselben göttlichen Ahnherrn betrachteten und sich den Fremden gegenüber als solche fühlten. Die gemeinsame, wenn auch vielfach in Dialekten verschiedene Sprache und der gemeinsame Götterglaube verband sie alle.

Das Frankenreich ist für die Geschichte des Deutschen Reiches und für die weitere Europas die Grundlage geworden.[1]) Unter den schwachen Nachfolgern Karls des Großen ist es alsbald der Auflösung verfallen, nicht weil es verschiedene Nationalitäten umfaßte, denn diese begannen sich damals eben erst zu scheiden, sondern weil der ört-

[1]) Karl Brandi, Deutsche Geschichte. Berlin, E. S. Mittler & Sohn, 1919.



liche und landschaftliche Sondergeist deren Zusammenhalt widerstrebte. Auch nach der Teilung des Reiches Karls des Großen hat sich im nunmehrigen ostfränkischen Reich ein einheitliches deutsches Volkstum mit eigener Kultur erst ganz allmählich entwickelt. Als allgemeine deutsche Schriftsprache ist erst im 16. Jahrhundert die mitteldeutsche Sprache zur Anwendung gelangt. Der Eigenwille der deutschen Stämme hat die staatliche Macht des Reichs nicht erstarken lassen. Er kommt in der Entstehung der Stammesherzogtümer als erblicher monarchischer Gewalten zum Ausdruck. Die Entwicklung in dieser Zeit ist nahezu überall dieselbe; sie ist eine mittelbare Folge des Lehnswesens. Auch in Frankreich stehen die großen Vasallen mehr neben als unter der Krone und liegen häufig mit ihr in Fehde. Wenn hieraus dort nicht der gleiche Schaden entstanden ist wie in Deutschland, so liegt das daran, daß sich nach und nach eine völlige Verschmelzung der herrschenden Westfranken mit der ihnen unterworfenen kelto-römischen Bevölkerung des Landes vollzogen hatte. Die romanisierten Franken fußten hier zum großen Teil auf übernommenen altrömischen Einrichtungen, die der Einheit des Ganzen zugute kamen. Diese Vorbedingung bestand für die ostdeutschen Stämme nicht. Wohl ist es unter den Sachsenkaisern gelungen, ihnen eine Reichsverfassung überzuordnen, doch war das deutsche Königtum Heinrichs I. mehr ein Sinnbild der nationalen Einheit als eine Macht, das Reich blieb ein lockeres Gefüge mehr oder weniger souveräner Stammesstaaten.[1]) Zu weiterer Festigung des Reiches hat die Kirche sehr wesentliche Dienste geleistet. Otto I., der Große machte sie zu einem der wichtigsten, ihm ergebensten Träger der Reichsverfassung, da er diese durch die unsicheren erblichen weltlichen Fürstentümer nicht zu stützen vermochte. Das hat ihn dann auch nach Rom geführt. Erst mit der Kaiserkrone gewann er durch Vermittlung des Papsttums den vollen Einfluß

[1]) Otto Kaemmel, Der Werdegang des deutschen Volkes. Leipzig, Fr. Wilh. Grunow, 1896.

auf die Kirche. Durch Ausdehnung seiner Herrschaft auf Italien hat Otto der Große das deutsch-römische Kaisertum und damit die Vorherrschaft der Deutschen im Abendlande begründet.

Die Romfahrten der deutschen Kaiser und ihre Verflechtung in die italienischen Angelegenheiten sind unserem Volke trotz allen äußeren Glanzes der Hohenstaufenzeit später nicht zum Heil ausgeschlagen. Durch seine mächtige Persönlichkeit aber hat ihm Otto eine Weltstellung geschaffen, die auf sein Selbstbewußtsein und auf sein Einheitsgefühl nicht ohne Einfluß sein konnte. Es zeigte sich das darin, daß sich die Deutschen dem Eindringen fremder Kulturen, so auch der westlichen, mehr verschlossen, in der kräftigeren Entfaltung des Volkslebens, wie es größerer politischer Betätigung entsprach. Der Anlauf zur Einheit hat freilich nicht lange vorgehalten. Unter den salischen Kaisern lockerte sich vor allem die Verbindung zwischen Süd- und Norddeutschland, wie sie durch die Herrscher aus dem zuletzt unter Karl dem Großen dem Reiche und dem Christentum gewonnenen Sachsenlande gewonnen war. Hierzu hat viel beigetragen, daß seit der Römerzeit der Verkehr Süddeutschlands mit Oberitalien rege war und durch mehrere fahrbare Alpenstraßen vermittelt wurde, während der Norden Deutschlands durch das zwar wenig hohe aber damals weglose Mittelgebirge, den Thüringer Wald und das Wesergebirge, für den Süden schwerer zu erreichen war. Die französische Politik rechnete noch im 16. Jahrhundert mit einem »Deutschland« und einem »Niederdeutschland«, wie mit zwei getrennten Staatswesen. Norddeutschland nahm in der Tat seit dem Beginn des 11. Jahrhunderts eine völlig abgesonderte Entwicklung.

Wie im ganzen Abendlande, so hatte auch in Deutschland das Lehnssystem allmählich dahin geführt, daß die Masse der Freien der Hörigkeit verfielen. Der altgermanische Heerbann war durch kleine Ritterheere verdrängt worden, in denen schon wegen der Kostspieligkeit der Bewaffnung für die Masse der Bauern kein Raum war. Es ist keines-

wegs immer die Gewalt der Mächtigen gewesen, die den Bauern zum Hörigen und von einem Krieger zu einem Ackerbauern machte. Sehr häufig hat er sich gutwillig seiner Freiheit begeben, um den Schutz weltlicher oder geistlicher Herren zu gewinnen. Die Ausdehnung der Feudalherrschaft und die Gleichmäßigkeit der mit ihr zusammenhängenden Entwicklung in Frankreich und Deutschland sowie die Kreuzzüge, ließen seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts den Einfluß Frankreichs, als des kulturell führenden Landes, auf Deutschland wieder stark anwachsen. Es entstand eine internationale Aristokratie, deren Kultur durchaus französiert war. Ritterliche Gebräuche, Minnesang, höfische Sitte und Bildung drangen von Frankreich ein. Paris begann seine Anziehungskraft zu äußern. War die Kirche zu Beginn des Mittelalters die alleinige Hüterin aller Bildung gewesen und hatten namentlich die Klöster sich überall als kulturelle Mittelpunkte erwiesen, so entwickelte sich jetzt eine laiische Kultur, die auch auf die anderen Klassen nicht ohne Einfluß blieb, namentlich in den Städten, die im 13. Jahrhundert zu immer größerer Macht gelangten. Der Verfall des Rittertums aber, seine Verrohung, die das unausgesetzte Fehdewesen mit sich brachte, ist zugleich gekennzeichnet durch ein Wiederaufleben des heimischen Geistes gegenüber der romanischen Feinheit. Er ist zugleich begleitet von einem Erstarken der unteren Stände und damit »einem ungeheuren Aufschwung des Volkstums an sich, wie er sich schon längere Zeit vor allem in der Kolonisation des deutschen Ostens und weiter in dem Aufkommen der deutschen Schriftsprache, zunächst auch noch verknüpft mit dem Emporkommen des niederen Adels und der Städte, äußerte. Daneben steigert sich der Einfluß volkstümlicher Art und volkstümlicher Lebensauffassung. Mit dem 13. Jahrhundert beginnt so eine neue, wahrhaft volkstümliche Epoche des Mittelalters. Wie sich jetzt die Nationalitäten in der europäischen Völkergesellschaft überhaupt voneinander abheben, wie die kulturelle Internationalität langsam vor englischem



und französischem, vor deutschem und italienischem Volkstum schwindet, so zeigte sich die Volkskraft auch im inneren Leben«.[1])

Die Kolonisation des Ostens nennt Treitschke[2]) »die größte, folgenreichste Tat des späteren Mittelalters, ein reißendes Hinausströmen deutschen Geistes über den Norden und Osten, ein gewaltiges Schaffen unseres Volkes als Bezwinger, Lehrer, Zuchtmeister unserer Nachbarn«. Die Kolonisation hat bereits im 10. und 11. Jahrhundert begonnen und setzte im 12. Jahrhundert in großem Umfange ein. Vorbedingung für sie war die Zunahme der Bevölkerung, die seit dem 10. Jahrhundert zu verzeichnen ist, wie die große Kinderzahl der Deutschen beweist. Einen Antrieb zur Kolonisation bildete die durch die Kreuzzüge neu entfachte Beweglichkeit des Volkes, bei dem der alte germanische Wandertrieb noch nicht erloschen war. Vor allem aber lockte die Kolonisten die größere soziale, rechtliche und wirtschaftliche Freiheit, die sich ihnen im Osten bot. Die ersten, von den deutschen Grenzmarken aus bereits unter Otto dem Großen unternommene Kolonisationsversuche auf slavischem Boden waren gescheitert. Ende des 10. Jahrhunderts vernichtete sie ein großer Wendenaufstand. Erst in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts drangen die Deutschen erfolgreich über die Elbe vor. Während Heinrich der Löwe die Obotriten Mecklenburgs unterwarf, begründete Albrecht der Bär die Markgrafschaft Brandenburg, die Wettiner die Markgrafschaft Meißen, von wo sich die Kolonisation im 13. Jahrhundert über die Elbe nach der Lausitz zu erstrecken begann. Weit früher, bereits im 10. Jahrhundert, ist von Bayern aus die Besiedlung Österreichs bis zur Leitha und bis nach Istrien hin erfolgt. In Preußen entstand sodann zu Beginn des 13. Jahrhunderts die Herrschaft des deutschen Ordens, die bis nach Livland und Estland hinübergriff und sich im

[1]) Steinhausen, a. a. O. S. 297.

[2]) Das deutsche Ordensland Preußen.



13. Jahrhundert zu einer Großmachtstellung auswuchs. Hat sich hier die Unterwerfung des alten Preußenvolkes nur mit Gewalt bewirken lassen, so hat sich an anderen Stellen die Besiedlung und Germanisierung der weiten Gebiete des heutigen deutschen Ostens zum Teil friedlich vollzogen. Durchaus ist solches in Schlesien der Fall gewesen, wo die einheimischen Piastenherzoge die Deutschen in ihr Land gerufen haben. Hier ist infolgedessen im 13. Jahrhundert mit überraschender Schnelligkeit ein neuer deutscher Stamm mit starkem slavischen Einschlag entstanden.

Bei aller Verschiedenheit im einzelnen, die wir bei der Kolonisation des Ostens finden, tritt unzweifelhaft die Gabe der damaligen Deutschen hervor, sich den Verhältnissen, die sie vorfanden, geschickt anzupassen. Ihre großen Erfolge lassen sich nur dadurch erklären, daß sie einerseits, wo es not tat, mit fester Hand zugriffen, keine Weichheit kannten, andererseits aber der Art und den Lebensbedingungen der Unterworfenen Verständnis entgegenbrachten. Auf diese Weise ist es möglich gewesen, die äußersten Vorposten deutscher Kolonialarbeit bis in das Baltikum und bis nach Siebenbürgen vorzuschieben. Nur ein hartes Geschlecht von Tatsachenmenschen konnte derartige Leistungen vollbringen.

Das gilt auch für die andere Erscheinungsform des späteren Mittelalters, in der sich vom 14. Jahrhundert an deutsche Tatkraft in gleichem Maße offenbarte: für den Städtebund der Hansa. Er zeugt von dem frischen politischen Leben der damaligen Deutschen, indem er eine herrschende Stellung im Norden gewann und dem Deutschtum weit über die Reichsgrenzen hinaus eine geachtete und lange Zeit unbestrittene Vorzugsstellung erwarb. Die Ausbreitung der Hansa ist durch das Meer unterstützt worden. Die nach Norden und Nordwesten gerichteten Gestade Europas haben die Mittelmeerküsten völlig überflügelt. Vorbedingung für das Entstehen und Wirken der Hansa war, daß die Städte um die Mitte des 14. Jahrhunderts »gleichsam fertig dastanden, größere historische Aufgaben



zu lösen«.[1]) Aus dem Zusammenbruch der Königsmacht zogen sie gleich den Fürsten und dem Adel ihren Vorteil. »Die sich entwickelnden Stadtstaaten waren ausschließlich aufgebaut auf die Erwerbsinteressen ihrer Angehörigen. Ihre Selbständigkeit konnte kein anderes Ziel, ihre politische Tätigkeit keinen anderen Inhalt haben, als diese Interessen zu vertreten. So tritt in Deutschland, wie es schon in Italien geschehen war, ein neuer Faktor in das staatliche Leben.... Es gibt jetzt politische Gewalten, deren Haltung fast ausschließlich beeinflußt wird von wirtschaftlichen Erfordernissen und Erwägungen, und sie sind so stark geworden, daß man sie nicht mehr übersehen kann, daß man mit ihnen rechnen, sie als Freund oder Feind in Anschlag bringen, entweder bekämpfen oder fördern muß.«

Vor der Macht der streitbaren hansischen Großkaufleute haben die dänischen Könige sich gebeugt. Einen Maßstab für die Überlegenheit der deutschen Kultur zu jener Zeit gewinnen wir darin, daß eine einzige Stadt wie Danzig oder Lübeck mehr mittelalterliche Erinnerungen bietet als ein ganzes nordisches Königreich. Gewiß sind die Hanseaten vielfach brutal verfahren, aber in jenen harten Zeiten konnten sie inmitten einer feindlichen Welt sich nicht mit sanften Mitteln behaupten. »Der Hansa, unvollkommen stück- und flickwerkartig wie sie unseren modernen Augen erscheint und in mancher Beziehung auch wirklich war,« fährt Schäfer fort, »ist das Verdienst nicht abzusprechen, daß sie durch Jahrhunderte das deutsche Volk und deutsche Arbeit zur See und im ganzen europäischen Norden nicht nur würdig, sondern gelegentlich geradezu glänzend vertreten hat, daß es ihr gelungen ist, nicht nur Herr des eigenen Handels zu bleiben in einem Umfange, wie das gleichzeitig keine andere Nation des atlantischen Europas vermocht hat, sondern auch im fremden Zwischenhandel eine Bedeutung zu gewinnen, der die keines anderen Volkes gleichkam.... Die Hansa ist es gewesen, die

[1]) Dietrich Schäfer, Die deutsche Hansa. Monographien zur Weltgeschichte. Bd. 19. Bielefeld 1903.



Städtewesen und Bürgertum im Gebiet der norddeutschen Tiefebene von den Mündungen des Rheins bis hinein in die fremden Völkerschaften an den ostbaltischen Gestaden gefördert und zur Geltung gebracht und ihm damit einen Kulturfaktor zugeführt hat, ohne den eine weit ausgreifende weltgeschichtliche Entwicklung nicht zu denken war.«

Bei alledem ist dieser Städtebund, der die Ost- und Nordsee von Reval bis zur Schelde umspannte und bis weit ins Binnenland hinein Genossen zählte, immer nur ein lockerer gewesen. Die Lebensinteressen der einzelnen Städte standen vielfach zueinander im Widerspruch. Die Hansa hat gleichwohl mehr als drei Jahrhunderte zusammengehalten, wenn auch bereits im Beginn des 15. Jahrhunderts ihre politische Machtstellung zurückzugehen begann. Die Staaten, mit denen die Hansa draußen zu rechnen hatte, erstarkten mehr und mehr, so vor allem England, aber auch Schweden, Dänemark und vor allem die Niederlande. Diese sind in erster Linie Erben der Hansa geworden, deren weitverzweigtes Handelssystem zahllose Angriffspunkte bot und keine geschlossene staatliche Macht hinter sich hatte.[1]) Hinter der Tatkraft der einzelnen und der großen Genossenschaften, die dem Einfluß der Deutschen nach Osten und Norden weite Verbreitung gaben, stand nicht die organisierte Kraft einer großen Nation, vielmehr nahm der Zerfall des Reiches weiter zu. Der Stammeszusammenhang verlor nach und nach an politischer Bedeutung. Durch die Kolonisation verschob sich der Schwerpunkt des Reichs nach Nordosten. Wirkliches politisches Leben herrschte nur in seinen Grenzmarken. Der Südwesten blieb hierin durchaus zurück. Wohl hielten die deutschen Städte des Südens die Beziehungen mit der italienischen und westlichen Kultur aufrecht und besaßen in dieser Beziehung einen Vorsprung vor denen des Nordens. Sie dienten der italienischen Renaissance als Vermittlerinnen, zu einer im eigentlichen Sinne nationalen Bedeutung aber konnten sie

[1]) Brandi, a. a. O. S. 84/85.



nicht gelangen. Ihrem Handelssystem fehlte der politische Zusammenhang der Hansa.

Vom ausgehenden Mittelalter sagt Gustav Freytag:[1]) »Es ist die Zeit der härtesten egoistischen Kämpfe; Gefühl des nationalen Zusammenhangs und Pflichttreue gegen das Reich sind fast ganz geschwunden. Faust erhebt sich gegen Faust, Stand gegen Stand. Aber dennoch erstarken die Deutschen in zahlreichen Schwurvereinen durch Handwerk und Handel, sie breiten ihre Herrschaft über weite Länder des Ostens, ihre Flotten beherrschen die Nordmeere. Und jeder der großen politischen Vereine und Stände vollendet in demselben Zeitraume seine abgeschlossene Geschichte, er wächst herauf unter dem Schutze seiner Privilegien, er schafft originales Leben und macht nationale Kraft frei, bis er durch dieselben Vorrechte, die ihn zuerst erhoben, beschränkt wird und durch das bessere Recht anderer widerlegt.« Die Verschiedenheit des mittelalterlichen und modernen Menschen sieht Gustav Freytag[2]) darin, daß jener viel gebundener, der Seele seines Volkes weit mehr untergeordnet war. »Durch Ordnung und Zucht ist seit deutscher Urzeit der einzelne an sein Volk geschlossen. Aber in Gemüt und Sitte, in ältester Sprache, in Glauben, Poesie und Recht erscheint uns die schaffende Kraft des Individuums noch gebunden. In ganz anderem Sinne ist der einzelne im Mittelalter ein Teil der Volkskraft als jeder von uns. . . . Überall kommt das Leben des Individuums erst in der Gemeinschaft zum vollen Ausdruck.« Über die Zeit des 14. Jahrhunderts urteilt Steinhausen[3]): »Das Eigenartige an ihr ist, daß trotz aller materiellen und sozialen Unterschiede keine innere Trennung zwischen hoch und niedrig besteht, daß der Geist der gesamten Nation durch und durch volkstümlich ist. Diese gesunde und frische Volkstümlichkeit, bei der man derbe und abstoßende Züge mit in Kauf nehmen muß, bringt eine völlige Einheitlichkeit des Gefühls- und Geistes-

[1]) A. a. O., II. [1]. Einleitung.
[2]) A. a. O. I. — [3]) A. a. O. S. 416.

lebens der Nation hervor, trotz der äußeren und sozialen Zerrissenheit.« Im neu gewonnenen Osten namentlich schloß sich der Adel weit weniger von den übrigen Ständen ab, wie es im Wesen eines Koloniallandes lag. Das einheitliche Empfinden der Nation erklärt zum guten Teil die trotz staatlicher Spaltung vollbrachten großen Leistungen, wie sie in der Kolonisation des Ostens und in den Errungenschaften der Hansa zutage traten, wie andererseits, daß der egoistisch-gewalttätige Zug, der die Zeit beherrscht, mehr oder weniger allen Gesellschaftsklassen eigen ist, nicht anders wie die von alters her berüchtigte deutsche Völlerei.

Das Eindringen des Humanismus von Italien aus hat hierin zunächst noch keinen Wandel geschaffen. Mit ihm treten dafür Züge des im frühen Mittelalters herrschenden Universalismus wieder hervor, die notwendigerweise zu einer Abschwächung des nationalen Gedankens führen mußten. »Als ein besonderes Verdienst des Humanismus hat man die Erweckung individualistischen Geisteslebens bei den Deutschen (aus der von G. Freytag betonten Gebundenheit) angesehen. Indes wirkten andere Strömungen sowie die Zeitverhältnisse an sich ebenfalls und früher darauf hin. Das ausgehende Mittelalter ist reich an ausgeprägten Persönlichkeiten. Daß sie trotz der inneren Gleichförmigkeit der damaligen Menschen und ihrer konventionellen Haltung sich als Individuen durchsetzten, dazu haben vor allem das immer bewegtere öffentliche Leben, das wirtschaftliche und soziale Durcheinander, der immer vielgestaltigere Verkehr beigetragen.«[1]) Wie dem auch sei, jedenfalls trifft Jakob Burckhardt das Richtige, wenn er sagt:[2]) »Unser Leben ist ein Geschäft, das damalige war ein Dasein. Das Gesamtvolk existierte kaum, das Volkstümliche aber blühte.« Und wer möchte, nach dem was wir neuerdings an bestialischer Roheit an unserem Volke erlebt haben, nicht seinen Worten zustimmen: »Unsere

[1]) Steinhausen, a. a. O. S. 480.

[2]) Weltgeschichtliche Betrachtungen.



Präsumption, im Zeitalter des sittlichen Fortschritts zu leben, ist höchst lächerlich, im Vergleich mit riskierten Zeiten, deren freie Kraft des idealen Willens in hundert hochtürmigen Kathedralen gen Himmel steigt.«

2. Zwischen Mittelalter und Neuzeit.

Die deutschen Errungenschaften im Osten und Norden sind in ihrem ganzen Umfange nicht allzulange behauptet worden. Dem Niedergang der Hansa ging der Sturz des Deutschordens von seiner stolzen Höhe noch vorauf. Der Verrat der eigenen Landsleute hat hierzu sehr wesentlich beigetragen. In der Folge ist dann Westpreußen und nicht lange darauf das Baltikum dem Deutschen Reiche verloren gegangen, dessen Unfähigkeit zu großen politischen Leistungen nach außen hin, eben jetzt durch das Vorwiegen religiöser Streitfragen noch vermehrt wurde. »Das sechzehnte Säculum kam herauf,« schreibt Gustav Freytag[1]), »und mit ihm die größte geistige Bewegung, welche je eine Nation in den innersten Tiefen aufgewühlt hat. Für immer hat nach menschlichem Ermessen dies Jahrhundert dem Geist und Gemüt der Deutschen sein Gepräge aufgedrückt. Eine einzige Zeit, wo eine große Nation emsig und angstvoll ihren Gott suchte, Frieden für die beängstigte Seele, sittlichen und gemütlichen Inhalt für ein Leben, das ihr reizlos, trübe, arm und verdorben erschien. Sehnsucht nach Erkenntnis der Wahrheit und heißes Ringen nach der ewigen Liebe, das sollte auf lange die herrschende Leidenschaft der Deutschen werden. Solche Anstrengung der Volksseele, das gesamte Leben neu zu gestalten durch ein tiefes Erfassen des Ewigen, hat auch die politische Entwicklung der Deutschen in einen Lauf gebracht, welcher dem anderer großer Kulturvölker scharf entgegengesetzt ist. Denn dieser leidenschaftliche Kampf hat die volle Kraft der Nation in Anspruch genommen bis zur äußersten Erschöpfung, er hat die politische Konzentration Deutschlands um Jahrhunderte aufgehalten, die

[1]) A. a. O. II. ².



furchtbarsten inneren Kriege, eine totenähnliche Ohnmacht sind ihm gefolgt; er hat einen tiefen Riß gemacht zwischen Deutschen und Deutschen, zwischen der neuen Zeit und dem Mittelalter. Er hat verursacht, daß ein großer Teil des deutschen Volkes, welches seine Geschichte in ununterbrochener Kontinuität bis auf die Kämpfe Ariovists und Armins zurückführen kann, jetzt die Hohenstaufenzeit, ja das Reichsregiment des ersten Maximilian betrachten darf wie eine dunkle Sage. . . . Die älteste unter den stolzen Nationen, welche auf den Trümmern des Römerreichs entstanden, ist jetzt in vieler Beziehung das jüngste Mitglied der Staatenfamilie Europas.«

Die Reformation war anfänglich eine durchaus volkstümliche Bewegung, wie denn Luther durchaus ein Mann des Volkes war. Sie hat sich dann aber im weiteren Verlauf immer mehr mit politischen Tendenzen und Machtbestrebungen durchsetzt. Ein rein nationales Werk vermochte sie, da ihr Kaiser Karl V. mißgünstig gegenüberstand, nicht zu werden, eine deutsche Nationalkirche konnte nicht aus ihr hervorgehen. So ist diese an sich durchaus nationale und selbständige Geistestat des deutschen Volkes, die auf andre Völker befruchtend zurückgewirkt hat, der wir die freie Entwicklung der Wissenschaft verdanken, ein weiteres trennendes Element im deutschen Leben geworden. Nicht erst die Reformation ist es jedoch gewesen, die Deutschland gespalten hat, denn im Reiche bestand schon längst keine Einheit mehr. Die Reformation hätte, wie Häußer treffend bemerkt,[1] vielmehr »ein mächtiges Moment nationaler Einigung werden können. Hatten wir 1521 einen Monarchen, der mit Rom Abrechnung hielt, hier alte Sünden tilgte, und zugleich sich bewaffnete mit der größten Ideenbewegung, die je unser Volk ergriffen hatte, dann konnte die Einheit sicherer begründet, größer angelegt werden, als sie es seit Jahrhunderten gewesen war«.

So aber endete die volkstümliche, das Innere der Nation tief aufrüttelnde Bewegung damit, daß eine neu einsetzende

[1]) Geschichte des Zeitalters der Reformation.



gelehrte Kultur die Deutschen in Gebildete und Ungebildete schied.[1]) Es entstand eine Entfremdung zwischen den oberen Schichten und dem niederen Volk, die das Mittelalter nicht kannte und die bis auf den heutigen Tag ungünstig fortwirkt. Wir wollen uns glücklich schätzen, daß uns die geistigen Güter der Reformation trotz der Gegenreformation und des Dreißigjährigen Krieges erhalten geblieben sind, daß auch die katholische Kirche von ihnen neu befruchtet worden ist, für unsre nationale Entwicklung ist es jedoch ein großes Hemmnis gewesen, daß nicht wie in Frankreich und England sich über den religiösen Wirren eine machtvolle, einheitliehe Staatsgewalt siegreich erhob. In Deutschland hat der Dreißigjährige Krieg die religiöse und staatliche Spaltung vollendet und zugleich dem Volkscharakter schweren Schaden zugefügt.

Der westfälische Friede ließ vom Reich eigentlich nur einen lockeren Staatenbund bestehen. Seine Glieder besaßen seitdem nicht nur die volle Souveränität, sondern auch das Bündnisrecht untereinander und mit auswärtigen Staaten. Was Deutsches Reich hieß, war fürderhin im Grunde nur ein geographischer Begriff. Der längst erfolgte Abfall der Schweizer Eidgenossenschaft und der Besitz Frankreichs in den Lothringischen Herzogtümern wurden rechtsgültig. Österreich schied von neuem aus der Gemeinschaft des deutschen Lebens. Fremde Oberherrlichkeit wurde im Elsaß, in einem großen Teil Pommerns, in Bremen und Verden anerkannt. Die burgundischen Niederlande waren bereits vorher teils in fremde Hand geraten, teils zu einem Sonderstaat geworden, dessen wirtschaftliche Entwicklung sich auf Kosten Deutschlands vollzog.[2]) Die deutschen Ströme waren »fremder Nationen Gefangene«. Die Deutschen von ihren Küsten zurückgedrängt, entfremdeten sich dem Meere. Die erste große Vergewaltigung unseres Vaterlandes wurde feierlich bestätigt, in der zweiten stehen wir mitten drin.

---

[1]) Steinhausen, a. a. O. S. 501.

[2]) Vgl. S. 15.



Die Verwüstungen, die dreißig Kriegsjahre Deutschland gebracht haben, sind gewaltig, wenn auch die einzelnen Landschaften verschieden hart betroffen und ihre Leiden vielfach übertrieben geschildert worden sind. Es darf vor allem nicht übersehen werden, daß zu jener Zeit unbedingter Vorherrschaft ländlicher Produktion viele Gegenden sich verhältnismäßig rasch erholen konnten. Nach dem Siebenjährigen Kriege und im napoleonischen Zeitalter nehmen wir dasselbe wahr. Unzweifelhaft ist die Bevölkerung im Dreißigjährigen Kriege vor allem auf dem flachen Lande stark zurückgegangen, die Behauptung, daß die Hälfte oder gar zwei Drittel der Bewohner Deutschlands zugrunde gegangen seien, ist jedoch unhaltbar. Genaue Zahlen sind aus jener Zeit, wo es noch keine Statistik gab, und wo der Krieg starke Verschiebungen innerhalb der Bevölkerung im Gefolge hatte, nicht überliefert. Der Rückgang von Handel und Gewerbe war allgemein, doch hatte er bereits vor dem Kriege eingesetzt. Die neuen Wege, die seit dem 15. Jahrhundert der Welthandel einschlug, waren längst fühlbar geworden. »Die deutsche politische Ohnmacht und die Konkurrenzunfähigkeit des schwer geschädigten deutschen Kapitals öffneten überall der der fremden Vorherrschaft die Tore, und auf allen Wegen dringt sie bis zu den entlegensten Stellen vor.«[1]) Die Münzverschlechterung vermehrte die ohnehin bestehenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten, überall herrschte Elend und Dürftigkeit, in vielen Gegenden Hungersnot. Die kraftlosen Leiber der Menschen verfielen leicht den Seuchen.

Schwerer als alle materiellen Schädigungen, die der lange Krieg an den Deutschen verübt hatte, wogen die moralischen. Wenn die neuere Forschung die Überlieferungen über die angerichteten Kriegsschäden zum Teil mit Recht als zu schwarz malend hingestellt hat, so gilt das sicher weniger hinsichtlich der verübten Kriegsgreuel als solchen.

---

[1]) Erdmannsdörffer, Deutsche Geschichte vom Westfälischen Frieden bis zum Regierungsantritt Friedrichs des Großen I., 1. Buch, 4. Kapitel.



Was wir nach dem Weltkriege an Verrohung des Menschen erlebt haben, erschien bei uns in einer Zeit, die seit mehr als vierzig Jahren keinen Krieg gesehen hatte, und sich steter voller Sicherheit unter dem Schutze der Autorität eines starken Staates erfreute, selbst in entlegenen Zeiten als kaum glaubhaft. Heute, wo wir gesehen haben, wessen die Bestie im Menschen fähig ist, haben wir allen Grund, die überlieferten Schilderungen von den Qualen, die Bauern und Bürger von der Soldateska im Dreißigjährigen Kriege zu erleiden hatten, und von den Racheakten der Bewohner zum großen Teil als durchaus der Wahrheit entsprechend anzunehmen. Man muß sich vorhalten, was es bedeutet, daß die Menschen, die zu Beginn des Krieges geboren wurden, die Mannesjahre erreichten, ohne einen gesicherten Frieden kennen gelernt zu haben, um zu begreifen, welche tiefen Spuren der Krieg hinterlassen, welche Verwilderung er vor allem bei dem geplagten Landvolk im Gefolge haben mußte. Da die Bauern vielfach gezwungen worden waren, längere Zeit in Waldverstecken zu hausen, wurden sie zum Teil selbst zu Räubern. Noch lange nach Friedensschluß durchzogen Banden entlassenen Kriegsvolks, Dirnen und Scharen von Bettlern das Land. Über schlechte Sitten, Verwahrlosung der Jugend, fehlende Ehrfurcht vor dem Alter wurde allgemein geklagt. Die geistige und sittliche Widerstandskraft der Nation war tief gesunken. Durch die Deutschen von damals geht ein ausgesprochener Zug nationaler Selbstentäußerung. Die Sucht, fremde Kultur, Sitte, Sprache, Literatur und Tracht zu bevorzugen, tritt aufs neue hervor. Kein Wunder, hatte sich doch der deutsche Staat in seiner vollendeten Machtlosigkeit gezeigt und war doch Deutschland der Tummelplatz aller fremden Nationen gewesen. Der deutsche Stolz von einst war völlig verschwunden. Widerstandslos verfiel man der Fremdländerei. Zugleich »wurden im Wesen des Deutschen unter dem Druck der schweren Zeit einige Eigenschaften herausgebildet, welche noch heute nicht ganz geschwunden sind, Sucht nach Rang und Titel, innere Unfreiheit gegen solche,



welche als Beamte oder Betitelte in höherer Stellung leben, Scheu vor der Öffentlichkeit und vor allem auffällige Neigung, das Wesen und Leben anderer grämlich, kleinlich, skeptisch zu beurteilen«.[1])

Der Krieg allein mit seinen Folgen hätte indessen nicht vermocht, dem deutschen Wesen derartige Züge aufzuprägen, wenn nicht im Volkscharakter hierzu bereits günstige Vorbedingungen vorhanden gewesen wären. So bemerkt Treitschke[2]): »Eine unerforschlich weise Waltung züchtigt die Völker durch dieselben Gaben, welche sie einst frevelhaft mißbrauchten. Die Weltstellung, die angeborene Eigenart und der Gang der Geschichte gaben unserem Volke von früh auf einen Zug vielseitiger weltbürgerlicher Weitherzigkeit. Die deutsche Nation besaß ein natürliches Verständnis für die romanische Welt; war doch einst das romanische Volkstum durch deutsche Eroberer auf den Trümmern der römischen Gesittung begründet worden; sie war den Briten wie dem skandinavischen Norden blutsverwandt, mit den Slaven von altersher durch Krieg und Handel wohlvertraut; im Mittelalter hatte sie als ein Volk der Mitte von Süden und Westen her Kultur empfangen, dem Norden und Osten Kultur gegeben. So wurde sie das weltbürgerlichste der Völker, empfänglicher noch für fremdes Wesen als ihre Schicksalsgenossen, die Italiener. Der Drang in die Ferne ward uns zum Verhängnis, in ihm lag die Schuld und die Größe des deutschen Lebens. Auf die Jahrhunderte der deutschen Weltherrschaftspläne folgte nunmehr (nach dem westfälischen Frieden) eine Zeit leidenden Weltbürgertums. Das Volk der Mitte empfing die Befehle aller Welt. Sämtliche mächtige Fürsten des Weltteils gehörten als Reichsstände oder als Friedensbürgen dem Deutschen Reiche an und meisterten sein Leben.«

Und doch hat die deutsche Nation sich aus dieser Erniedrigung wieder emporgearbeitet, allen entgegenstehenden

[1]) Gustav Freytag, a. a. O. III.

[2]) Deutsche Geschichte I. [1].



Hindernissen, unter denen die eigene Geistes- und Seelenverfassung nicht das geringste war, zum Trotz. Darum wendet sich Treitschke[1]) mit Entschiedenheit gegen die weitverbreitete Auffassung, daß die Zeit nach dem Dreißigjährigen Kriege die trübste Deutschlands gewesen sei. Gerade diese traurige Epoche gebe uns, so meint er, »das Recht an die Ewigkeit unseres Volkes zu glauben«. Die schimpflichste Epoche unserer Vergangenheit, »da unser Volk durch eigene Schuld in Zwietracht und Feigheit verkam« liegt nach ihm ein Jahrhundert weiter zurück, in den Tagen des sogenannten Augsburger Religionsfriedens. »Damals zuerst lenkte der kriegerische Deutsche auf Bahnen ein, die ihn schließlich zum Philistertum führen mußten .... Es scheint der menschlichen Gebrechlichkeit nicht gegeben, eine so ideale Anschauung, wie sie die Reformation hervorrief, in die Länge zu ertragen; schon zur Zeit, da der Reformator starb, erkennen wir das jugendfrisehe Volk der Hutten und Dürer kaum mehr wieder .... Die Völker ertragen leichter das Unglück als das Glück; unsere Nation verdarb in der Üppigkeit des Friedens, der die Geister nicht versöhnte. Doch aller deutschen Leiden schwerstes war die theologische Verbildung. Es ist nicht anders, das Luthertum jener Tage stand nicht nur politisch, sondern auch sittlich tief unter dem verjüngten Katholizismus, der soeben alle seine Bekenner wie ein Heer des Glaubens in der festen Burg seiner alten, jetzt neu geordneten Hierarchie versammelt hatte. Die Versenkung des gläubigen Gemüts in Gott und die göttlichen Dinge, worin von Anbeginn die Größe und die Schwäche des tiefsinnigen lutherischen Glaubens lag, führte zur Tatenscheu, zur Abkehr von den Kämpfen des Lebens; die unsittliche Lehre vom leidenden Gehorsam sog dem Luthertum das Mark des Willens aus den Knochen.« Dagegen betont Treitschke den Wert der Epoche nach dem Dreißigjährigen Kriege mit den Worten: »Wer darf sich denn unterstehen, kurzerhand den Stab zu

[1]) Historische und politische Aufsätze: Die Republik der vereinigten Niederlande.



brechen über eine Zeit, die uns den Großen Kurfürsten geschenkt und zum zweiten Male den Grund gelegt hat für den Staat der Deutschen.« Tatsächlich verschob sich jetzt der Schwerpunkt des Deutschtums nach dem Nordosten, in die Koloniallande, die es im späteren Mittelalter gewonnen hatte.

3. In der Neuzeit.

In treuer Arbeit im kleinen ist es den Deutschen gelungen, im ersten Jahrzehnt nach dem Dreißigjährige Kriege manches wiederherzustellen, aber es hat dreier Menschenalter bedurft, bis annähernd der frühere Zustand wieder erreicht war. Die Wiederaufrichtung der geistigen und seelischen Kräfte vollzog sich zunächst in den Familien. Im geistigen Leben hat Deutschland Westeuropa gegenüber lange Zeit zurückstehen müssen. Erst gegen Ende des 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts ist in Pufendorf und Leibniz die deutsche Wissenschaft wieder zu größerem Ansehen gelangt. Der starre protestantisch-scholastische Glaube erfuhr gleichzeitig durch den Pietismus eine Neubelebung. Die Hauptträger der Kultur wurden die Höfe. So durchaus französisch und unvolkstümlich die von ihnen vertretene Kultur auch war, hat sie doch den unbeholfenen Deutschen von damals die notwendige Verfeinerung gebracht. Die Trennung zwischen den höheren Ständen und der Masse des Volks ist freilich dadurch nur noch mehr verschärft worden. Wenn infolgedessen die niederen Schichten an Geltung verloren, so sahen sich doch gleichzeitig der Adel und das höhere Bürgertum unter die Herrschaft des absoluten Fürstentums gebeugt. Mochte dieses gelegentlich Auswüchse zeitigen, so ist es bei den Zuständen wie sie der Krieg geschaffen hatte, doch den Deutschen in den einzelnen Territorien zum Segen geworden. Der Krieg hatte das deutsche Volk um hundert Jahre zurückgeworfen. Es trat jetzt gewissermaßen neu in die Geschichte ein. Einen Beweis dafür sieht Treitschke schon darin,[1]) daß in Preußen noch zu Beginn des

[1]) Politik, II, § 16.



18. Jahrhunderts ein Zuchtmeister nach Art Friedrich Wilhelms I. möglich, ja geradezu notwendig war. Ungeheures hat Deutschland, dessen politisches Leben sich nunmehr fast ganz auf die Territorien beschränkte, einzelnen hervorragenden Fürsten zu danken. Karl Ludwig von der Pfalz und Ernst der Fromme von Gotha haben vorbildlich gewirkt in der Hebung ihrer Länder. Allen voran aber leuchtete in dieser Hinsicht Friedrich Wilhelm von Brandenburg. Der junge Kurfürst fand eine Fülle von Aufgaben vor, die er mit größter Energie angriff. Seine Regierung ist von Anbeginn gekennzeichnet durch einen nie ermüdenden Eifer, der dem Lande zum größten Segen gereichte. Seiner Wiederaufrichtung aus dem Trümmerzustande, in den es der Dreißigjährige Krieg geworfen hatte, galt sein Leben.

In den geographischen Verhältnissen des brandenburgisch-preußischen Staats lag es, daß der Kurfürst fortgesetzt in die Wirren sowohl im Westen wie im Osten des Reichs hineingezogen wurde. Seine Politik konnte unter den damaligen Verhältnissen nur hohenzollernsche Territorialpolitik sein, dadurch aber, daß unter einem tatkräftigen Fürsten im deutschen Norden zuerst wieder eine geachtete und militärisch leistungsfähige Macht entstand, wurde diese Politik zugleich zu einer deutschen. Dem Schwedenbesieger von Fehrbellin hat ganz Deutschland den Namen des »Großen Kurfürsten« zuerkannt. Er hat seinem Geschlecht reiche Zukunftsmöglichkeiten im Dienste der deutschen Sache eröffnet. Was sein Sohn mit der Erwerbung der preußischen Königskrone gewann, war zunächst mehr oder weniger nur ein Programm, für das erst Friedrich Wilhelm I. den Grund bereiten mußte, das auszuführen dann dem großen Friedrich gelang. In ihm fanden die Deutschen einen Helden, an dessen Kriegstaten sich ihr Stolz wieder aufzurichten vermochte, auch wenn diese im Kampfe gegen das offizielle Oberhaupt des Reiches vollführt wurden. Ferner hat König Friedrich später im Bayerischen Erbfolgekriege und durch den deutschen



Fürstenbund seine Mitstände im Reich gegen eine Vergewaltigung durch eben dieses Oberhaupt zu schützen, unternommen.

Es war indessen nicht vorzugsweise die kriegerische Größe, die der preußische Staat unter seinem Heldenkönige offenbarte, die ihm seine Stellung in Deutschland und darüber hinaus sicherte und ihm schon damals die Anwartschaft auf die künftige Vorherrschaft in Deutschland erwarb, sondern die Entstehung eines neuartigen Deutschtums, das sich in ihm dank der Erziehung durch die Hohenzollernfürsten vollzog. Während die einstige Pflanzstätte des Reichs, der Südwesten, dem Stilleben verfiel, entfaltete sich auf dem Kolonialboden des Mittelalters die Tätigkeit einer neuen harten deutschen Rasse. Friedrich Wilhelm I., allem undeutschen Wesen abgeneigt, hat in der urwüchsigen Art der Väter hier mit rauher Hand ein Preußentum geprägt, das unter seinem großen Sohne auch den schwersten Stürmen standhielt. Er schuf in Gestalt des Kantonreglements gewissermaßen eine Vorstufe zur späteren allgemeinen Wehrpflicht und verkündete 1717 den Grundsatz der allgemeinen Schulpflicht. Diese beiden Grundpfeiler preußischer Zucht gehen ebenso wie die Einrichtung einer mustergültigen Verwaltung auf diesen größten inneren König Preußens, wie er mit Recht genannt worden ist, zurück. Wohl finden sich Anläufe zur Durchführung der Schulpflicht auch an anderen Stellen Deutschlands. Bereits Ernst der Fromme von Gotha hat sich die Volksschule angelegen sein lassen, aber führend auf diesem Gebiet wurde Preußen, vor allem seit Friedrich der Große 1763 und 1765 sich dieses Werks annahm. Es ist bezeichnend, daß der Entschluß, die bessernde Hand an die Volksschule zu legen bei ihm in dem schwersten Augenblick des Siebenjährigen Krieges gefaßt wurde. Als er 1759 nach der unglücklichen Schlacht von Kunersdorf seine Hauptstadt deckte, waren ihm die Mängel der Dorfschulen in der Mark aufgefallen, die er unmittelbar nach dem Kriege zu beseitigen unternahm. Wenn in Preußen



durch die Kantonpflicht dem Bauern zum Bewußtsein gebracht wurde, daß er nicht nur seinem Gutsherrn verpflichtet sei, sondern in erster Linie dem König, so hat die allgemeine Schulpflicht Bildung und Gesittung in die breiten Schichten des Volks getragen. Damit war ein Anfang gemacht, die Trennung zwischen Gebildeten und Ungebildeten allmählich zu überwinden. Nimmt man hinzu, daß Friedrich der Große in dem »Retablissement« seiner Lande nach den Heimsuchungen der Kriegsjahre, in der Wiedergewinnung Westpreußens für die deutsche Kultur, in der Verwaltung und Rechtspflege Mustergültiges geschaffen hat, daß er als der erste Vertreter des aufgeklärten Absolutismus vorbildlich für ganz Deutschland — Österreich nicht ausgenommen — gewirkt hat, so ermißt man die Größe des Irrtums, dieses Preußen als einen rauhen Kriegerstaat hinzustellen, wie er in dem künstlich geschaffenen Gegensatz von Potsdam und Weimar zum Ausdruck kommt. Der Gegensatz zu anderen deutschen Ländern bestand nur darin, daß Preußen seine hohen kulturellen Aufgaben gestützt auf seine stets bereite Kriegsmacht zu lösen unternahm, die mittelbar auch dem übrigen Deutschland in seiner Machtlosigkeit zugute gekommen ist.

Das ist bereits damals von den Deutschen erkannt worden. Auch außerhalb Preußens sah man mit Ehrfurcht zu dem Helden der sieben Jahre auf. Seit Roßbach wußte man, daß er im Grunde für Deutschland focht. »Ein politisches Verständnis für das Wesen des preußischen Staates,« schreibt Treitschke[1]), ging der Nation freilich auch jetzt noch nicht auf; dies gelehrte Volk lebte in einer wunderbaren Unwissenheit über die entscheidenden Tatsachen seiner neuen Geschichte wie über die Institutionen seiner mächtigsten Staatsbildung. Wenn die Siege Friedrichs den alten Haß gegen Preußen etwas beschwichtigt hatten, so pries sich doch selbst in den protestantischen Reichslanden jeder Bürgersmann glücklich, daß er kein Preuße war. . . . Nur auf starke und hochstrebende Naturen

[1]) Deutsche Geschichte, I. 1.

wirkte die Anziehungskraft des mächtigen Staates. Seit den friderizianischen Tagen begann eine stattliche Schar junger Talente aus dem Reiche in preußische Dienste einzutreten; die einen trieb die Bewunderung für den König, andere die Sehnsucht nach reicherer Tätigkeit, mancher ahnte auch dunkel die Bestimmung dieser Krone. Die Monarchie war jetzt der Engherzigkeit des territorialen Lebens völlig entwachsen, nahm alle gesunden Kräfte aus dem Reiche willig auf und fand in den Kreisen der Einwanderer viele ihrer treuesten und fähigsten Diener, auch ihren Retter, den Freiherrn Karl vom Stein.« Gleich ihm sind zahlreiche führende Persönlichkeiten der preußischen Reformzeit und des Befreiungskrieges in Staat und Heer keine geborenen Preußen, so Hardenberg, so Scharnhorst, Blücher und Gneisenau.

Friedrich der Große hat, so wenig er sich mit der deutschen Literatur zu befreunden vermochte, sie doch mittelbar stark beeinflußt. Sagt doch Goethe[1]): »Der erste wahre und höhere eigentliche Lebensgehalt kam durch Friedrich den Großen und die Taten des Siebenjährigen Krieges in die deutsche Poesie. Jede Nationaldichtung muß schal sein oder schal werden, die nicht auf dem Menschlich-Ersten ruht, auf den Ereignissen der Völker und ihrer Hirten, wenn beide für einen Mann stehen. Könige sind darzustellen in Krieg und Gefahr, wo sie eben dadurch als die ersten erscheinen, weil sie das Schicksal des Allerletzten bestimmen und teilen. . . . In diesem Sinne muß jede Nation, wenn sie für irgend etwas gelten will, eine Epopöe besitzen.« Andererseits hat Gustav Freytag nur zu sehr recht, wenn er den schnellen Aufschwung deutscher Wissenschaft und Poesie nach dem Dreißigjährigen Kriege hervorhebt,[2]) dabei betont, daß diese reiche Geisteskultur sich aus den Individuen entwickelt habe, »denen gerade die Zucht des Gemütes und des Charakters fehlte, welche dem einzelnen nur vergönnt

[1]) Dichtung und Wahrheit, 7. Buch.
[2]) A. a. O., IV.



wird, wenn er Teilnehmer an einem großen Staate ist. Die deutsche Bildung des achtzehnten Jahrhunderts war in der Tat die wundergleiche Schöpfung einer Seele ohne Leib«. Vier Menschenalter nach dem Westfälischen Frieden erlebten die Deutschen die schönsten Tage ihrer klassischen Literatur. »Kunst und Wissenschaft ward ihnen zur Herzenssache, sie ist hier niemals, wie einst bei den Romanen, ein elegantes Spiel, ein Zeitvertreib für müßige Stunden der vornehmen Welt geworden. Nicht die Höfe erzogen unsere Literatur, sondern die aus dem freien Schaffen der Nation entstandene neue Bildung unterwarf sich die Höfe, befreite sie von der Unnatur ausländischer Sitten, gewann sie nach und nach für eine mildere, menschlichere Gesittung. Und diese neue Bildung war deutsch von Grund aus. Während das politische Leben in unzählige Ströme zerteilt dahin floß, waltete auf dem Gebiete der geistigen Arbeit die Naturgewalt der nationalen Einheit so übermächtig, daß eine landschaftliche Sonderbildung niemals auch nur versucht wurde.«[1])

Diese Bildung, so rein deutsch ihr Ursprung war, blieb gleichwohl durchaus universal. Herder wies ihr den Weg. Sie fand ihren Ausdruck in der Sprache Goethes, das reiche achtzehnte Jahrhundert ließ der Nation zugleich in Kant die größte wissenschaftliche Kraft der Zeit erstehen. Der hohe Idealismus der sie erfüllte, fand in Schiller seinen mächtigsten Vertreter. In den Staatswissenschaften dagegen behielten nach wie vor Engländer und Franzosen die Vorhand. Die deutsche Literatur blieb politisch unfruchtbar. Noch fehlte ihr der engere Zusammenhang mit dem preußischen Staate. »Denn obschon es an einer inneren Verwandtschaft zwischen dem rigorosen Geiste des preußischen Staatswesens und dem rigorosen Geiste der Kantischen Philosophie nicht fehlte, so waren deren und der deutschen Humanitätsbewegung zentrale Gedanken doch noch lange nicht imstande, die zentrale Substanz des preußischen Staats selbst zu durch-

[1]) Treitschke, Deutsche Geschichte, I. [1].

dringen. Freiheit im Sinne von innerer Selbstbestimmung — Friedrich selbst hatte sie wohl im großen Stile geübt und vorgelebt, aber seinen Staat und seine Untertanen hatte er nicht auf sie gestimmt und stimmen können.«[1])

Freie Entfaltung der Persönlichkeit und ihre allseitige harmonische Durchbildung zur vollendeten Humanität des Griechentums war das Ideal, dem das reichbegabte Geschlecht jener Tage zustrebte.[2]) Versenkung in die Welt der Schönheit und der Kunst, ein Weltbürgertum, das den Nationalstaat noch nicht kannte, kennzeichnet die führenden Geister dieser Zeit dichterischer Höchstleistung in Deutschland. So konnten die Deutschen noch in den dreißiger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts Bulwer als das Volk der Dichter und Denker erscheinen. Es ist bezeichnend, daß sie sich selbst durch eine solche falsche Auslegung des englischen Ausspruchs zu einem Volk reiner Geistigkeit gestempelt haben, denn Bulwer widmet seinen Roman Ernest Maltravers »dem großen deutschen Volke, einem Geschlecht von Denkern und Kritikern«, was immerhin etwas anderes besagt als die übliche deutsche Übersetzung. Diese drückt einen erheblich verschwommeneren Charakter aus, wie er freilich der Empfindsamkeit und Rührseligkeit der schöngeistigen Dichtung zu Ausgang des 18. und zum Teil noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts entsprach. Daß diese mit dem harten Pflichtgebot des preußischen Staats nicht im Einklang stehen konnte, ist ohne weiteres klar.

Die Romantiker von damals, wie nicht minder Wilhelm von Humboldt und Schiller, pflegten eine besondere Art von Deutschtum. Sie lebten in der Vorstellung von dem Universalberufe der deutschen Nation. Sie war ihnen die Menschheitsnation schlechthin. »Spezifisch romantisch war es, das Universale und das Individuelle sich immer in- und miteinander vorzustellen und eine Art Feinschmeckerei

[1]) Friedrich Meinecke, Weltbürgertum und Nationalstaat. Studien zur Genesis des deutschen Nationalstaats. München u. Berlin 1917, 4. Auflage, S. 37.

[2]) Kaemmel, a. a. O. II.



darin zu treiben, jedes der beiden Elemente im anderen kräftig herauszufühlen .... Die Üppigkeit und Ungebundenheit der Frühromantik hatte freies Spiel in den Jahren nach dem Baseler Frieden, wo Norddeutschland zurückgezogen war aus der Region der Stürme, und ihre Träume von Völkerfrieden und Völkerbund hingen auch mit der optimistischen und doch nur aus Weltentfremdung optimistischen Stimmung dieser Jahre zusammen.«[1]) Diesen politischen Träumereien sollte die Gewaltpolitik Napoleons bald ein Ende bereiten. Unter dem Eindruck der Katastrophe von 1806 und dem Drucke der Fremdherrschaft hat sich dann die Vereinigung der neuen deutschen Bildung mit dem preußischen Staat vollzogen. Sie fand ihren Ausdruck in der Begründung der Friedrich Wilhelms-Universität in Berlin und ist gekennzeichnet durch die Wandlung, die in ihrem Schöpfer, Wilhelm v. Humboldt, vorgegangen war. Einst hatte er die Flucht vor dem Staate gepredigt, jetzt diente er ihm mit voller Hingebung. »Er widersprach sich damit nicht selber, sondern schritt nur weiter auf dem eingeschlagenen Wege; er hatte gelernt, daß der Adel freier Menschenbildung in einem unterdrückten und entehrten Volke nicht bestehen kann.«[2])

Durch die nach dem Tilsiter Frieden in Preußen ins Werk gesetzte Reform wurde ein inneres Verhältnis des Volkes zum Staat erst recht eigentlich hergestellt, und die Früchte solcher Verschmelzung zeigten sich in den Befreiungskriegen. Sie sind, so weit Deutschland in Betracht kommt, eine durchaus preußische Leistung für das Gesamtvaterland. Und doch dürfen wir in der Beurteilung dieser nicht unsre heutigen Anschauungen in nationalen Fragen ohne weiteres zugrunde legen. Meinecke sagt von jener Zeit[3]), der deutsche Geist habe die Gedanken der Nation in einer noch hoch universalen Stimmung ergriffen. »Nationale Autonomie und universale Förderation trieben einander

---

[1]) Meinecke, a. a. O. S. 71 u. 83.

[2]) Treitschke, Deutsche Geschichte I. ².

[3]) A. a. O. S. 162/163ff.

wie zwei ineinander verzahnte Räder .... Die rein politische Aufgabe des Einzelstaats und der Einzelnation fiel zum großen Teil zusammen mit der universalen Aufgabe.« So kam es, daß selbst Stein die politische Befreiung Deutschlands nicht als eine rein deutsche Angelegenheit, sondern zugleich als eine europäische betrachtete. Er verglich die Lage Deutschlands von 1812 mit derjenigen zur Zeit Gustav Adolfs und ersehnte den auswärtigen Erretter, wobei er die leitende Rolle England zuweisen wollte, dessen politischer Uneigennützigkeit er durchaus vertraute. Stein glaubte nicht nur an ein vorübergehendes Bündnis der Gegner Frankreichs, sondern an einen dauernden Einklang Europas. Die ausländische Diktatur sollte einem hochnationalen Zweck dienen, der ohne sie nicht erreicht werden konnte. Noch fremdartiger mutet es uns Heutige an, daß selbst Gneisenau sich 1812 in ähnlichen Gedankengängen bewegte. Eine englische Besitznahme von Teilen des deutschen Festlandes hielt er für durchaus erwünscht. Er befürwortete die Gründung eines großen nordwestdeutschen Welfenreiches. Auch ihm war das nur Mittel zum Zweck, denn ein Jahr später hat er, fortgerissen von der preußischen Erhebung, eine nationale Vereinigung ganz Deutschlands mit Preußen ins Auge gefaßt. Immerhin zeigt sich, daß auch Gneisenaus Nationalgefühl anders beschaffen war als das unsrige. Ihm war, ebenso wie Stein und allen Patrioten jener Zeit, Napoleon der eigentliche Feind, zu dessen Niederwerfung man der Fremden nicht entbehren konnte. Von diesem Standpunkt aus gesehen, erscheint die Nichtberücksichtigung nationaler Wünsche auf dem Wiener Kongreß einigermaßen erklärlich, zumal sich die deutschen Einheitsbestrebungen damals in einer noch reichlich unklaren, wenn nicht phantastischen und verworrenen Art kundgaben. Es wird dadurch zugleich verständlich, daß die deutsche Tat, die in Preußens Leistungen im Kriege lag, in Süddeutschlend nicht gebührend gewürdigt wurde. Für lange Zeit blieben dort die rheinbündischen Überlieferungen und Bestrebungen mächtig.



Die Verständnislosigkeit, die daselbst für Preußen herrschte, gewann weitere Nahrung durch die Abneigung gegen die dort im Frieden beibehaltene allgemeine Wehrpflicht und dadurch, daß man im Besitze von Verfassungen auf das weiterhin absolut regierte Preußen hochmütig herabsehen zu können meinte. Preußen sah sich, da es bei einer sehr ungünstigen Finanzlage seine aus den verschiedenartigsten Bestandteilen zusammengesetzten Gebiete erst wieder zu einem einheitlichen Staate vereinigen mußte, nach den Befreiungskriegen vor besonders schwierige Aufgaben gestellt, die unbedingt einheitlicher und schneller durch die Verwaltungsorgane gelöst werden konnten, als unter Mitwirkung eines umständlichen parlamentarischen Apparats. Dennoch beklagt es Treitschke[1]) mit Recht, daß der große Augenblick, Preußen nach den Befreiungskriegen eine Verfassung zu verleihen, versäumt worden sei und fügt hinzu: »Wir leiden noch heute unter dem Unsegen der alten Unterlassungssünde.« Er bezeichnet es[2]) als ein Unglück für unsere politische Bildung, daß die Nation ihre ersten konstitutionellen Erfahrungen in kleinen Staaten machen mußte. »In dieser Enge erhielt der deutsche Parlamentarismus von Haus aus das Gepräge kleinstädtischer und kleinmeisterlicher Beschränkheit. Die schwere Schicksalfrage des festländischen konstitutionellen Staatslebens — die Frage, wie sich die parlamentarischen Formen mit der Macht eines streitbaren Heeres und dem stetigen Gange einer großen europäischen Politik vereinigen lassen — konnte in so abhängigen Gemeinwesen garnicht aufgeworfen werden. Jeder politische Streit wurde hier zum persönlichen Zank.«

Das Preußen der Zeit nach den napoleonischen Kriegen, das ganz im Fahrwasser Metternichs segelte, war nicht geeignet, eine große Anziehungskraft auf die Deutschen außerhalb seiner Grenzen zu üben. Es besaß nicht die

---

[1]) Historische und politische Aufsätze: Das konstitutionelle Königtum in Deutschland.

[2]) Deutsche Geschichte II. [6].



Fähigkeit und die Kraft, inmitten der Bewegung von 1848 seine nationale Aufgabe zu erkennen und durchzuführen. Dennoch hat es sich das große Verdienst erworben, durch den deutschen Zollverein, diese bedeutungsvolle Tat der preußischen Verwaltung, die wirtschaftliche Einigung der Nation zu schaffen, lange ehe die politische verwirklicht wurde. Die Trennung von Nord und Süd blieb freilich trotz des Zollvereins bestehen. Auch die durch die Eisenbahnen vergrößerten Verkehrsmöglichkeiten brachten nicht eine baldige Annäherung. Jahrhundertelange Absonderung wirkten nach, bestehende Eigenarten erschwerten einen engeren Zusammenschluß, wie noch lange später einen solchen der Länder im Reich. Und doch hatte Treitschke bereits 1861 in München den Eindruck, daß von einer unversöhnlichen Verschiedenheit der deutschen Stämme nicht die Rede sein könne. »Die Deutschen sind sich überall gleich; was sie trennt, sind Äußerlichkeiten und anerzogene Vorurteile.« [1]) Er findet die Leute in München sehr liebenswürdig. Ihre harmlose Freundlichkeit heimelt ihn an. »Ich meine der spröde Stotz, der mir an den Niederdeutschen so wohl gefällt, würde nichts in seinem Wert verlieren, wenn er in weniger verletzenden Formen aufträte.« Diese schroffen Formen norddeutschen, insbesondere preußischen Wesens, die auf die Süddeutschen abstoßend wirkten, haben sich gerade infolge der engeren Berührung mit ihnen seit der Reichsgründung stark abgeschwächt. Umgekehrt aber haben die Süddeutschen, vor allem die Bayern, sehr viel von preußischer Art angenommen. Die schnelle Herstellung gesicherter Staatsautorität daselbst nach dem Novemberumschwung von 1919 beweisen es. Es mutet an als ob deutsches Wesen preußischer Art jetzt dort fester wurzle als in seiner eigentlichen Heimat.

Wie in seinem Werk »Der Untergang des Abendlandes«, so geht Oswald Spengler auch in seiner Schrift »Preußentum und Sozialismus« [2]) von vorgefaßten Meinungen aus

[1]) Briefe, II. S. 166 u. 148.

[2]) München 1921, Oskar Beck.



und trägt den unendlich zahlreichen wechselseitigen Bedingtheiten des geschichtlichen Lebens nicht genügend Rechnung. Unbedingt zuzustimmen ist ihm jedoch, wenn er sagt: »In dem Worte ‚Preuße' liegt alles, was wir Deutschen nicht an vagen Ideen, Wünschen, Einfällen, sondern an schicksalhaftem Wollen, Müssen, Können besitzen. Es gibt echt preußische Naturen überall in Deutschland — ich denke da an Friedrich List, an Hegel, an manchen großen Ingenieur, Organisator, Erfinder, Gelehrten, vor allem auch an den Typus des deutschen Arbeiters — und es gibt seit Roßbach und Leuthen unzählige Deutsche, die tief in der Seele ein Stückchen Preußentum besitzen, eine stets bereite Möglichkeit, die sich in großen Augenblicken der Geschichte plötzlich meldet..... Im heutigen Begriff des Deutschen, im heutigen Typus des Deutschen ist das preußische Element verjährten Ideologien gegenüber bereits stark investiert. Die wertvollsten Deutschen wissen es garnicht. Es ist mit seiner Summe von Tatsachensinn, Disziplin, Korpsgeist, Energie ein Versprechen der Zukunft, noch immer aber nicht nur im Volke, sondern in jedem einzelnen von jenem Wirrwarr absterbender, der abendländischen Zivilisation gegenüber nichtssagender und gefährlicher, obwohl oft sympathischer Züge bedroht, für die das Wort ‚Deutscher Michel' längst bezeichnend geworden ist.« Der »Deutsche Michel« ist ein Produkt unserer nationalen Zerrissenheit, unserer Kleinstaaterei und zum Teil auch einer Überschätzung gelehrter Bildung. Allzulange hat der Deutsche unter dem Drucke des Zwiespalts gelebt, wie er durch das Fehlen eines starken nationalen Staats als Stütze des Besitzes einer freien und schönen Bildung entstehen mußte.[1]) Diese galt ihm um so mehr, je geringer die Hoffnung auf die Verwirklichung seiner nationalen Sehnsucht zu sein schien. In übertriebener Weise hielt er daher an seinem humanistischen Bildungsideal fest. Er übersah, daß »der Geist Griechenlands und Roms garnicht unser Geist,

[1]) Gustav Freytag, a. a. O. IV. Einleitung.



sondern sein Vorfahr ist«,[1]) so unbestreitbaren Wert das klassische Ideal auch heute noch besitzt. Der deutsche Mensch trat infolgedessen ziemlich unvermittelt in ein neues auf naturwissenschaftlich-technische Umwälzungen gegründetes Zeitalter äußerlich-materieller Kultur ein und ist dieser, die in ihrer Auswirkung Zivilisation, aber nicht echte Kultur bedeutet, nur um so widerstandsloser verfallen.

Bismarcks gewaltige staatenbildende Kraft hat mit Hilfe der preußischen Armee den Deutschen binnen weniger Jahre die Erfüllung des Traumes von Jahrhunderten, das Reich, gebracht. Um so mehr hätte es eines längeren Zeitraumes bedurft, damit wir in dieses Reich in jeder Beziehung hineinwachsen konnten. Der Weltkrieg aber brach über uns herein bevor wir die Aufgaben innerer nationaler Einigung ganz zu erfüllen vermochten. Die Weltwirtschaft nahm uns gleichzeitig vollauf in Anspruch. Der ungeheure wirtschaftliche Aufschwung ermöglichte es, die Auswanderung in engen Grenzen zu halten, da die heimische Industrie der Bevölkerung hinreichende Beschäftigung bot. Mit dem Anwachsen der industriellen Arbeitermassen aber sah, das soeben erst zur nationalen Einheit gelangte Deutschland sich vor neue Probleme gestellt, die von den westlichen, früher staatlich geeinten Völkern leichter überwunden wurden. Bei uns führte sie zu neuer Spaltung. Nicht der Arbeiter als solcher, wohl aber die marxistisch gerichtete sozialdemokratische Partei, in der er die Vertreterin seiner Interessen sah, verharrte dem neuen deutschen Staate gegenüber grundsätzlich in der Opposition.

Es ist hier nicht zu erörtern, inwieweit die oberen Klassen, insbesondere die Unternehmer, und die herrschende Bürokratie ein Verschulden in dem Sinne trifft, daß es unterlassen wurde, den Arbeitern eine Mitwirkung an dem Werk ihrer Hände zu sichern, sie ethisch an ihre Arbeitsstätten zu fesseln, ob es möglich gewesen wäre, die Sozialgesetzgebung, die von den Massen als Almosen empfunden

[1]) Graf Hermann Keyserling, Das Reisetagebuch eines Philosophen, 3. Aufl. 1920, II., S. 530.



wurde, mit dem Gewinn der Seele der Arbeiter zu verbinden und so dem Klassenkampf seine gefährliche Wirkung zu nehmen. Unzweifelhaft hat die Bürokratie infolge des ihr innewohnenden Beharrungsvermögens es nicht verstanden, sich rechtzeitig den veränderten Verhältnissen anzupassen, andererseits aber hat ihr die Sozialdemokratie in ihrer unfruchtbaren Opposition unzweifelhaft kaum übersteigbare Hindernisse entgegengestellt. Jedenfalls ist es nicht geglückt, die Masse der industriellen Arbeiter mit nationalen Gedanken so zu durchdringen, daß der auch in ihnen lebendige Aufschwung des Jahres 1914 den Krieg hindurch der radikalen Verhetzung gegenüber vorhielt. Sie erlagen diesem von Osten her eindringenden Gift, wie denn die Widerstandskraft der Deutschen gegen die Einwirkung ausländischer Geistesströmungen von jeher nur allzu gering gewesen ist. Die überwiegende Mehrzahl der deutschen Arbeiter steht auf höherer Bildungsstufe als der englische und französische, vom russischen ganz abzusehen. Daß sie gleichwohl keine größere Festigkeit gegen Beeinflussungen des Auslandes aufwiesen, kann insofern nicht wundernehmen, als diese ihnen im Gewande marxistischer Lehren erschien, die ihnen von je her als unfehlbare Dogmen gepredigt worden waren. Die schwächliche Haltung des deutschen Volkes gegen Kriegsende und nachher ist weiter dadurch begünstigt worden, daß weite Kreise des gebildeten Bürgertums, eine große Zahl von Gelehrten und sogar höheren Beamten, vor allem die Regierung selbst, den radikalen Elementen gegenüber es an der erforderlichen Festigkeit haben fehlen lassen, daß pazifistische Gedanken unter den gebildeten Deutschen eine weite Verbreitung gefunden hatten. So sind in der Katastrophe vom November 1918 alle Schwächen des deutschen Nationalcharakters gewissermaßen vereinigt hervorgetreten und haben den Sieg behalten über seine Stärken, vermöge derer wir mehr als vier Jahre hindurch gegen eine ganze feindliche Welt das Feld behauptet hatten.

4. Folgerungen.

Blicken wir zurück. Der Verlauf von zwei Jahrtausenden deutscher Geschichte lehrt, daß bestimmte Charakterzüge, sowohl solche kräftiger als solche schwächlicher Art sich bei den Deutschen verfolgen lassen. Neben Äußerungen hoher Tatkraft zeigt sich ein Hang zum Grübeln, auch in Zeiten rücksichtsloser Gewaltsamkeit fehlt es nicht an der Entfaltung eines reichen Innenlebens. Eigentümlich ist dem Deutschen von jeher das Offenhalten des Geistes für alles Große und Schöne, das die Fremde hervorbringt, gar zu leicht aber verfällt er darüber blinder Bewunderung des Auslandes und sklavischer Nachahmung. Sein hohes Gerechtigkeitsgefühl in Verbindung mit einem Hang zur Doktrin setzt ihn der Gefahr aus, in schwächende Objektivität zu verfallen. So unterliegt er leicht pazifistischen Strömungen und strebt unerreichbaren internationalen Idealen nach. Die einstigen Stammesgegensätze finden sich in den partikularistischen Bestrebungen der einzelnen Länder wieder, die über ein berechtigtes Heimatsgefühl, über den Hang an liebgewordenen Gewohnheiten das Gesamtvaterland vergessen machen. Unsere Neigung in inneren Parteistreitigkeiten maßlos zu übertreiben, ist uralt. Sie hat in blindem Eifer und aus eigensüchtigen Beweggründen im Verlauf unserer Geschichte oft genug zum Verrat an der deutschen Sache geführt.

Und doch sind es, abgesehen von der mittleren geographischen Lage unseres Vaterlandes, weit weniger angestammte Eigenschaften als ungünstige Umstände, die uns so werden ließen. Noch kürzlich hat einer der ersten Vertreter deutscher Geschichtswissenschaft, Professor Dietrich Schäfer, darauf hingewiesen,[1]) daß es ein verhängnisvoller Irrtum sei, die geschichtliche Entwicklung unseres Volkes lediglich seiner Eigenart zuzuschreiben. Die obigen Darlegungen bestätigen das durchaus. Wir stehen hinsichtlich

[1]) Nr. 149 der Kreuz-Zeitung 1. IV. 1921 Morgen-Ausgabe »Zu Bismarcks Geburtstag«.



der Entwicklung unseres Nationalcharakters keineswegs vor etwas Unabänderlichem. Er mußte sich durchaus nicht so gestalten, wie er wurde. Als in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts Otto des Großen gewaltiger Arm über ganz Mitteleuropa gebot, war das französische Königtum schwach und vermochte sich kaum der Normannen zu erwehren. In England beherrschten die angelsächsischen Könige nur ein beschränktes Gebiet und lagen in dauernden Kämpfen mit Schotten, Dänen und Normannen. Das Schwinden der deutschen Kaisermacht und die Zerrüttung des Reiches ist begleitet von der großartigen Kolonisation Ostdeutschlands und dem Aufblühen der Hansa, der Einfluß der Deutschen im europäischen Osten und Norden wurde ausschlaggebend. Daß hierin das Reich als solches keinen Anteil hatte, ändert an der Tatsache nichts. Auch das englische Kolonialreich ist nicht aus der Initiative der Regierung heraus entstanden. Zu jener Zeit der Ausbreitung deutschen Einflusses ist mehr als die Hälfte Frankreichs in englischem Besitz, und auch nach Vertreibung der Briten vom Festlande sind die französischen Provinzen fast unabhängige Staaten, nicht anders wie die deutschen Herzogtümer. Die großen Vasallen behaupten sich neben der Krone, sie erheben oft genug die Waffen gegen diese. Nur langsam hebt sich unter einer Masse streitbarer Dynasten die königliche Macht empor. In England aber wütet in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts nach Verlust des hundertjährigen Festlandkrieges in Frankreich der dreißigjährige Kampf zwischen den Häusern York und Lancaster. Frankreich ist durch vierzigjährige religiöse Wirren kaum weniger erschüttert worden als Deutschland durch den Dreißigjährigen Krieg. Wenn England und Frankreich trotz innerer Zerrissenheit, die derjenigen Deutschlands im späteren Mittelalter nichts nachgab, früher zu staatlicher Einigung gelangt sind, so lag es neben günstigen Umständen, so bei England vor allem an der insularen Lage, an einer Reihe kraftvoller Persönlichkeiten, von denen eine staatenbildende Kraft ausging. Die englische Revolution hat an der einmal

eingeschlagenen Richtung der nationalen Politik nichts geändert, vielmehr in der Persönlichkeit Cromwells eine große Herrschernatur an die Spitze des Staats gebracht. In Frankreich hat Richelieu das Werk der Einigung vollzogen, und es war ein günstiger Zufall, daß er in Mazarin und nach diesem im Könige Ludwig XIV. geeignete Nachfolger fand, die in derselben Richtung fortfuhren und alle Elemente, die darauf ausgingen, einen Staat im Staate zu bilden, beseitigten.

Die Weichheit des deutschen Nationalcharakters, die uns später so verderblich geworden ist, hat sich erst allmählich unter dem Drucke der Verhältnisse, namentlich als eine Folge des Dreißigjährigen Krieges herausgebildet. Bei den Kolonisten des späteren Mittelalters, unter den harten Herrennaturen des Deutschordens und der Hanseaten findet sich davon noch keine Spur. Aber auch nach dem großen Kriege zeigt sich in dem Emporkommen von Brandenburg-Preußen, daß politischer Sinn und staatenbildende Kraft den Deutschen noch nicht abhanden gekommen waren, sofern sie nur die geeigneten Führer fanden, wie hier in Gestalt der drei großen Hohenzollern. Der »Fels von Erz«, in dessen Gestalt Friedrich Wilhelm I. seine Souveränität begründet hat, ist zugleich ein Symbol für die Sinnesart seiner Preußen geworden, für das Gebot der Pflicht, das er ihnen auferlegte. Durch Bismarck, der Preußen und mit ihm Deutschland zur Höhe führte, hat sich dieses Pflichtgefühl auf alle Deutschen übertragen. Das Volk der Dichter und Denker war seit 1871 im Begriff, sich mehr und mehr in ein solches von Tatsachenmenschen zu wandeln, den Ordensleuten und Hanseaten des Mittelalters nachzueifern. Solcher Tatsachensinn lebte vor allem in unserem unvergleichlichen Heere des Jahres 1914 und in der Flotte, er war vertreten in den Kreisen unserer Industrie und des Handels. Wohl hafteten bei der Schnelligkeit unserer Entwicklung dem deutschen Wesen mancherlei Züge des Emporkömmlings an, die es aus der Zeit der Ärmlichkeit und binnenländischen Beschränktheit bewahrt hatte. Die alte



deutsche Unbeholfenheit und die Sucht, die Fremden belehren zu wollen, waren noch nicht geschwunden, unzeitiges Großtun fand sich neben Unterwürfigkeit in unschöner Vereinigung. Gleichwohl herrschte ein rüstiges Schaffen auf allen Gebieten auch auf denjenigen rein geistiger Art. Die Deutschen konnten überall stolz auf ihre Leistungen sein. Dem Zuge ins Massenhafte, der die Zeit beherrschte, und damit einer gewissen Veräußerlichung und Nivellierung auf Kosten des Innenlebens konnten wir freilich nicht entgehen. »Unser Deutschland ist in dem Jahrhundert seit 1815 von 25, seit 1870 von 41 Millionen bis 1914 auf 67 gestiegen. Wie sollte es ihre Erhaltung sichern? Wir waren verflochten in die Weltwirtschaft und konnten nur leben durch sie. . . . Von einem Untertauchen des Geistes in Materialismus und Genuß zu reden, ist sicherlich falsch.«[1])

Durch eine unglückliche Politik, dadurch, daß wir es gegen Ende des Krieges zu einer Überspannung unserer Kräfte kommen ließen, vor allem aber dadurch, daß breiten Schichten des deutschen Volkes jener massive Nationalstolz fehlte, ohne den eine große Nation sich nicht zu behaupten vermag, daß sie das »Micheltum« noch nicht zugunsten willensstarken Tatsachensinns abgestreift hatten, haben wir den Krieg verloren, so sehr dieser für alle Zeiten ein Denkmal deutschen Heldentums bleiben wird. Jetzt stehen wir wieder nach schmerzlichen Abtrennungen deutscher Gebiete vor einem Trümmerhaufen wie nach dem Dreißigjährigen Kriege. Die Frage, welchen Weg wir zu gehen haben, ob den jenes Deutschtums, das sich damals an einem Stilleben genügen ließ, oder den des Preußentums, kann nicht zweifelhaft sein. Wir sollen gewiß unsere deutsche Eigenart mit ihrer Vertiefung, unsere Bildung hochhalten, aber es heißt noch nicht sie verleugnen und englischem Wesen mit seinem Banausentum und seiner Gefühlsroheit nach-

[1]) Erich Marcks, Das deutsche Reich. Rede zur Feier seines 50. Gedenktages gehalten an der Universität München. »Wissen und Wehr« 1921, 1. Heft.



streben, wenn wir uns an die großen Tatsachenmenschen unserer Geschichte, an einen Friedrich und an einen Bismarck halten, die nichts von unfruchtbarer Ideologie und falschem Internationalismus wußten, und in denen deshalb nicht minder die Macht deutschen Gemüts lebte. Darum gilt es abzustreifen, was uns von deutschen Erbfehlern noch anhaftet und eine Sinnesart zu pflegen, wie sie uns auf den Höhen der deutschen Geschichte begegnet. Nur dann wird es dem deutschen Menschen der Zukunft gelingen, einen wahrhaft tragfähigen Nationaltypus in sich auszubilden.

Was sagt uns Heutigen Treitschke?

(Vortrag, gehalten in Weimar am 11. III. 1921.)



Heinrich von Treitschke war einst ein gewaltiger Rufer im Streit um das einige Deutschland unter Preußens Führung. Unsre Feinde haben während des Weltkrieges auch über ihn, den längst Dahingeschiedenen, das Gift ihrer Verleumdung ausgegossen als über einen Lehrer des Barbarentums. Das hat genügt, daß sich auch bei uns gewisse Leute von diesem heldenhaften Vertreter deutscher Kraft abwandten. Selbst solchen, die sein geschichtliches Verdienst zu würdigen wissen, erscheint er als überlebt. Das einst so zündende Pathos, der hinreißende Schwung der Rede dieses wahrhaftigen Deutschen soll uns Heutigen angeblich nichts mehr bieten können. Und doch hat, ganz abgesehen davon, daß es für jeden ein Gewinn ist, sich in die Gedankenwelt eines Mannes von der Bedeutung Treitschkes zu versetzen, seinen Bestrebungen zu folgen, gerade für unsre Zeit des Niederganges die Kraft dieser großen Natur etwas wunderbar Belebendes.

Wohl trifft auf ihn sein eigenes Wort zu:[1]) »Die Kargheit der Natur setzt der Schöpferkraft der Völker wie der Einzelnen ein festes Maß, verhängt über jedes große menschliche Wirken den Fluch der Einseitigkeit.« Was an Treitschke einseitig übertrieben war im Kampf gegen die deutsche Kleinstaaterei mögen wir jetzt getrost auf sich beruhen lassen, sein lauteres Streben, seine große Auffassung vom Staat und nationalen Denken bleiben für immer wertvoll. Auch darin ist er ganz der unsre, daß die Tragik seines Lebensweges mit seinen Höhen und Tiefen wie ein Abbild der Schicksale unsres Volkes erscheint. Treitschkes Leben ist ein unaufhörlicher Kampf gewesen.

---

[1]) Deutsche Geschichte I. [2].



Der sichere Blick, der ihn frühzeitig die Einigung Deutschlands durch Preußen voraussehen ließ, seine freie Anschauung über Menschen und Dinge brachten ihn in Gegensatz zu seiner Familie. In dem ehrenwerten sächsischen Offizierhause, dem er entstammte, herrschten andre Begriffe als sie ihm eigen waren. Er hat diesen Gegensatz um so schmerzlicher empfunden als er mit wärmster Liebe und Verehrung an seinem Vater hing. Der alte General vergalt dem Sohne die Rücksicht, die ihm dieser trotz entgegengesetzter politischer Auffassung entgegentrug, durchaus. Der Zauber, der später von dem fertigen Manne und berühmten akademischen Lehrer ausging, der Eindruck der festgeschlossenen Persönlichkeit des Sohnes, dem sich Vater und Geschwister nicht zu entziehen vermochten, hat immer wieder versöhnend gewirkt, wo »Ungestüm und Rücksichtslosigkeit«, deren Treitschke gelegentlich sich selber zieh [1]), trennend gewirkt hatten.

War er öfter hart in seinem Urteil und machte er sich dadurch besonders in seiner sächsischen Heimat viele Feinde, so blieb doch solches Urteil nicht einseitig auf die dynastischen Hemmungen beschränkt, die seiner Zeit der Einigung Deutschlands entgegenstanden. Ein überzeugter Liberaler damaliger Prägung war Treitschke, doch eine von Grund aus aristokratische Natur. Nicht umsonst findet er gerade bei Historikern ersten Ranges einen aristokratischen Zug. [2]) Alfred Dove sagt von ihm: [3]) »Aristokrat ist er vom Scheitel bis zur Sohle, Aristokrat vor allem des Geistes; ein vornehmer Idealismus schwellt ihm die Brust; das Massengefühl der Selbstsucht, wo es sich auch zeige, auf dem kleinen Thron, am Pulte des Amts oder in der Werkstatt kommunistisch aufgereizter Proletarier, bekämpft er mit der Tapferkeit eines reinen Gewissens«, und der Schilderer seiner Lehr- und Wanderjahre, [4]) Theodor Schiemann, äußert: »Seine trotz allem in ihrem Kern aristo-

[1]) Briefe, III. S. 421. — [2]) Politik, II. § 19.
[3]) Ausgewählte Schriftchen, Leipzig 1898, S. 387.
[4]) München und Leipzig 1898, S. 286.

kratische Natur empfand einen entschiedenen Widerwillen gegen das nun einmal nicht zu vermeidende demagogische Treiben.« Diese Urteile finden wir in seiner »Deutschen Geschichte« durchaus bestätigt. Die vielfachen Anfeindungen, die er ihrethalben erfuhr, haben ihn nicht beirrt. 1883 schreibt er:[1]) »Uns fehlt noch eine nationale Geschichtsüberlieferung; wer unsere neuere Geschichte darstellt wie sie war, hat Schritt für Schritt mit Parteilegenden zu kämpfen und muß sichs gefallen lassen, von allen Seiten gescholten zu werden.« »Gerecht«, so sagt er an anderer Stelle:[2]) »soll der Historiker reden, freimütig, unbekümmert um die Empfindlichkeit der Höfe, ungeschreckt durch den heute viel mächtigeren Haß des gebildeten Pöbels. Aber so gewiß ein Mensch nur versteht was er liebt, ebenso gewiß kann nur ein starkes Herz, das die Geschicke des Vaterlandes wie selbsterlebtes Leid und Glück empfindet, der historischen Erzählung die innere Wahrheit geben.« Die Kritik der Fremden aber fertigt er mit dem stolzen Wort ab: »Ich schreibe für Deutsche.«[3])

In den Jahren des Kampfes um die deutsche Einheit hat Treitschke es verstanden, über das Elend der Gegenwart den Glauben an eine bessere Zukunft hochzuhalten. So hat denn anch die Konfliktszeit ihn an der deutschen Aufgabe Preußens nicht verzweifeln lassen. Für die Fanatiker der Fortschrittspartei hatte er nur Verachtung. In der Schleswig-Holsteinischen Frage schied er sich auch von den Liberalen und stellte sich auf den Boden der preußischen Regierung. Von Hause aus nicht in jeder Hinsicht mit Bismarck einverstanden, erkannte er doch mehr und mehr, daß dieser daran war, seine eigensten Ideale zu verwirklichen. Treitschkes politisches Glaubensbekenntnis hat sich in seinen reiferen Jahren immer konservativer gestaltet. Auch in religiöser Hinsicht hat er sich später dem positivem Christentum mehr und mehr zugewandt. Nach dem Tode seines Sohnes »findet er nur Trost in den ein-

[1]) Briefe III, S. 551. — [2]) Deutsche Geschichte, V, Vorwort.
[3]) Ebenda, IV, Vorwort.

fältigen Wahrheiten des Christentums, zu denen mich jede ernste Lebenserfahrung der letzten fünfzehn Jahre immer wieder zurückgeführt hat«.[1]) Unbefangne Beurteilung wird in diesen Abwandlungen der Geistesrichtung und Gesinnung Treitschkes nichts anderes sehen als das Vorwalten des ihn beherrschenden gesunden Menschenverstandes, der es niemals verschmäht, durch das Leben zu lernen und in Deutschland, diesem Lande der Doktrinäre, leider so überaus selten ist.

Dem entschlossenen Unitarier, als den sich Treitschke stets bekannte, hat die spätere Reichsverfassung noch nicht genügt. Er hatte immer die Ansicht vertreten, daß die Deutschen sich im Grunde überall gleich seien, was sie trenne, seien nur Äußerlichkeiten und anerzogene Vorurteile. Die Deutschen aller Landschaften gründlich kennen zu lernen, hat er sich durch zahlreiche Reisen und Wanderungen bemüht. Sie haben ihn zu einem der besten Kenner aller Teile unseres Vaterlandes werden lassen. Als Eigenbrödelei sich auch nach erlangter Reichseinheit fühlbar machte, fand er Trost in der Überzeugung, daß die Kulturgewalt des Einheitsgedankens unwiderstehlich sei.[2])

Treitschke wurde Mitglied des ersten deutschen Reichstags, dessen Wirken ihn sehr bald enttäuschte. Schon im Mai 1871 schrieb er:[3]) »Ich bin es müde, in einem Chor von Statisten eine Rolle zu spielen, etwas Besseres ist dieser Reichstag nicht.... Ich kann nicht sagen, wie müde und unerquicklich mir zumute ist ... Jetzt weiß ich, wie schwach der deutsche Parlamentarismus noch ist, und welche Arbeit wir haben werden, wenn Bismarck stirbt.« Das Parteileben widerte ihn an. In seinen Vorlesungen über Politik[4]) verlieh er dem später Ausdruck, indem er sagte: »Jeder, der einem Kollegium angehört hat, weiß, wie sich da eine gewisse Atmosphäre ausbildet, aus welcher der Durchschnittsmensch nicht heraus kann« und: »Völlig aufzugehen in seiner Partei heißt sich absichtlich

[1]) Briefe III, S. 534. — [2]) Ebenda S. 560.
[3]) Ebenda S. 329. [4]) II. § 17 und I. § 5.

bornieren, und wirklich freie Naturen haben immer eine gewisse Abneigung gehabt gegen die Einseitigkeit des Parteisinns.« Es kann daher nicht wundernehmen, daß diese in Wahrheit freie Natur dem parlamentarischen Getriebe keinen Gefallen abzugewinnen vermochte. 1878 schrieb er:[1]) »Ich bin nun einmal so, mir ist das Vaterland alles und die Einzelnen daneben gar nichts. Ich kann gar nicht sagen, wie lächerlich und verächtlich mir diese kleinen Menschen sind, die in solcher Lage an nichts denken als an die Fraktion und wieder die Fraktion.« Treitschkes Mißvergnügen am Reichstage, in dem »die Verhandlungen im Plenum allen Sinn verloren hatten und jede Entscheidung durch geheime Tausch- und Handelsgeschäfte zwischen den Fraktionen erfolgte«,[2]) veranlaßte ihn, 1884 auf eine Wiederwahl zu verzichten. »Die treibende Kraft«, schrieb er damals, »wohnt längst nicht mehr in den Parlamenten.«[3]) Auch dem englischen Parlament zollt er nicht die sonst übliche Hochachtung. So sagt er von Palmerston,[4]), bereits das englische Parlament der dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts habe nach einem solchen »Virtuosen der Mittelmäßigkeit« verlangt. In der Zeit vor der Reichsgründung, als er noch an das parlamentarische System glaubte, wünschte er, »daß der Liberalismus sich ernüchtere und bescheide und nicht wähne, daß es möglich sei, dieses Preußen, ,in dessen werdendem Staatsbau die Krone, das Heer und die Selbstverwaltung der Gemeinden, die bestgesicherten Pfeiler bilden', nach englisch-belgischem Muster umzumodeln«.[5])

War Treitschkes Leben ein fortdauernder Kampf, den aufzunehmen er sich niemals besonnen hat, wo immer ihn Pflicht und Gewissen es zu fordern schienen, so hatte er die höchste Energie und Tapferkeit aufzubieten im Kampf gegen ein körperliches Leiden. Von früher Jugend an schwerhörig, verfiel er noch im jüngeren Mannesalter

[1]) Briefe III, S. 461. — [2]) Ebenda S. 561.
[3]) Ebenda 476. — [4]) Deutsche Geschichte IV. [1].
[5]) Schiemann, a. a. O. S. 273.



völliger Taubheit, die er bei seinem lebhaften Temperament besonders schwer empfand, und die ihm unsägliche Enttäuschungen brachte. Schon das Universitätsstudium ist ihm durch sein Leiden ungemein erschwert worden. »Er mußte auf beschwerlichen Umwegen sich das erwerben, was jedem anderen Studenten bequem zugetragen wird. Es war daher nur natürlich, daß er an den mühsam errungenen Überzeugungen mit Zähigkeit festhielt,« sagt Schiemann.[1]) Diesem von der Jugend schwärmerisch verehrten Lehrer, großen Publizisten und Gelehrten, dem Parlamentarier und weitgereisten Manne, der heiter und geistvoll im geselligen Kreise erschien, ist gleichwohl jede Unterhaltung eine Demütigung, ja eine Qual gewesen. Wenn Treitschke trotzdem nicht gleich Beethoven der Erbitterung verfiel, so ist es dem erstaunlichen Reichtum seiner Gedankenwelt zu danken. Vermöge seiner lebhaften Vorstellungsgabe nahm er an dem Leben großer Persönlichkeiten der Vergangenheit teil, als sei er ihr Zeitgenosse. Die Konzentration auf sein Inneres ist durch sein Leiden nur verstärkt worden. Es war ihm von früh auf »eine Schule der Charakterbildung, es konnte ihn wohl tief bekümmern, aber nicht niederdrücken, und sein letztes Wort blieb stets: es muß ja doch gehen«.[2]) Er hat den Kampf auch gegen diesen Feind aufgenommen und ist in ihm Sieger geblieben, ebenso wie in den gegen sonstige schwere Lebensschicksale, die ihn betrafen, wie der Verlust des einzigen Sohnes im Knabenalter, die schwere Erkrankung der geliebten Frau an einem Nervenleiden und zuletzt das Schwinden des Augenlichts, ein Vorbote der Nierenkrankheit, der er 1896 noch nicht 62 Jahre alt, erlag.

Bedingte die Taubheit Treitschkes einerseits Absonderung von den Menschen, so bewahrte sie ihn andererseits vor manchem verwirrenden Einfluß des Tages, erleichterte das Festhalten an den gesteckten Zielen. Manche Einseitigkeit ist freilich auf sein Gehörleiden zu schieben. Diese unendlich reich begabte Natur mußte alles mit sich

[1]) A. a. O. S. 95. — [2]) Schiemann, a. a. O. S. 66.



selbst ausringen, so auch den Zwiespalt zwischen der Neigung zu poetisch-literarischer und wissenschaftlicher Tätigkeit. Als er sich für diese entschieden hatte, brach sich bei ihm doch immer wieder die Überzeugung Bahn, daß er für sie nicht eigentlich geschaffen sei. 1886 schreibt er:[1] »Eine eigentliche Gelehrtennatur bin ich nicht; die Kräfte des Gemüts und des Willens sind bei mir mindestens ebenso stark wie der Trieb des Erkennens,« und noch früher, im Jahre 1870, bekennt er:[2] »Ich bedarf oft meiner ganzen Kraft, um nicht mit dem Schicksal zu grollen, das mir die Laufbahn als Staatsmann verschlossen hat.« Auch in diesem lebhaften Empfinden liegt ein gutes Teil Tragik seines Geschicks beschlossen. Vor akademischem Dünkel aber ist er dadurch bewahrt geblieben, ebenso wie vor einer falschen Einschätzung der Bedeutung der Geschichte. Sie war ihm durchaus Lehrerin der Gegenwart, und in diesem Sinne wollte er stets unsere neueste Geschichte im Zusammenhange mit der älteren und ältesten betrachtet haben. Das Kennzeichen eines politischen Kopfes sah er darin, daß er nicht in das historische Leben hinein, sondern aus ihm herausdenke, daß er aus der lebendigen Tatsachenfülle sich erst eine Theorie zu gestalten suche.[3] Geschichte im höchsten Sinn sei Darstellung des Lebens und müsse selbsterlebt sein. Diese Erkenntnis schien ihm später bei den jüngeren Historikern fast verloren zu gehen über die Tüftelei der Quellenforschung.[4] Je weniger reiner Gelehrter Treitschke gewesen ist, um so mehr vermag er uns Heutigen zu sein dank seiner staatsmännischen Anlage als Politiker großen Stils. Dabei ist er voll künstlerischen Schwunges, eine geniale Natur im wahren Sinne des Wortes.

Sein geistiges Vermächtnis, das in einer stattlichen Zahl von Bänden auf uns gekommen ist, erscheint gewissermaßen zusammengefaßt in den Vorlesungen über Politik, die er öffentlich an der Berliner Universität gehalten hat.

[1]) Briefe III, S. 581. — [2]) Ebenda S. 263.
[3]) Politik I, § 10. — [4]) Briefe III, S. 585.



Wenn von der Denkweise, die Treitschke in diesen Vorlesungen bekundet, auch nur etwas in den sogenannten Politikern vorhanden gewesen wäre, die sich zu Ausgang des Krieges vermaßen Deutschlands Geschicke zu bestimmen, wir ständen heute nicht so erbärmlich in der Welt da. Über den Staat und die Staatsform sagt Treitschke: »Der Staat ist keine Akademie der Künste; wenn er seine Macht vernachlässigt zugunsten der idealen Bestrebungen der Menschheit, so verleugnet er sein Wesen und geht zugrunde. Die Verleugnung der eigenen Macht ist für den Staat recht eigentlich die Sünde wider den heiligen Geist.«[1]) »Als höchstes Gebot für ihn gilt immer, sich selbst zu behaupten; das ist für ihn absolut sittlich. Und darum muß man aussprechen, daß unter allen politischen Sünden die der Schwäche die verwerflichste und verächtlichste ist.«[2]) Daß Treitschke, wenn er betont, daß der Staat Macht sei, damit nicht die Ansicht vertritt, daß Macht vor Recht gehe, ergibt sich aus seinen Worten: »Eine Macht, die alles Recht mit Füßen tritt, muß schließlich doch zugrunde gehen, denn in der sittlichen Welt stützt nichts, was nicht zu widerstehen vermag.«[3]) Der Staat will als Persönlichkeit aufgefaßt sein. »Er ist eine sittliche Gemeinschaft, berufen zu positiven Leistungen für die Erziehung des Menschengeschlechts, und sein letzter Zweck ist, daß ein Volk in ihm und durch ihn zu einem wirklichen Charakter sich ausbilde; denn das ist für ein Volk wie für den einzelnen Menschen die höchste sittliche Aufgabe. Beherzigen wir das, so wird uns klar werden, daß trotz des hohen Standes der deutschen Bildung wir die große Aufgabe des Staates noch nicht entfernt gelöst haben. Gerade eigentlich nationalen Charakter besitzen die Deutschen, weil ihre Einheit noch so jung ist, sehr viel weniger als andere Völker. Die Sicherheit des nationalen Instinkts ist heute bei uns noch durchaus nicht eine allgemeine Eigenschaft wie in Frankreich.«[4]) Der Ausgang

[1]) Politik I, § 1. — [2]) Ebenda § 3. — [3]) Ebenda.
[4]) Ebenda § 2.

des Weltkrieges hat die Wahrheit dieser Worte schlagend bewiesen. Die Masse der Deutschen war leider weit davon entfernt, in ihrem Vaterlande die Verwirklichung ihrer irdischen Ewigkeit zu sehen, wie Fichte gesagt hat. Ihnen fehlte nach Treitschke der »massive Stolz. Sie sind daher immer in Gefahr, ihr Volkstum zu verlieren.«[1])

Denen, die jetzt bei uns alles neu zu machen, sich vermessen, seien die Worte entgegengehalten: »Ein Volk umfaßt nicht bloß die nebeneinander lebenden Menschen, sondern auch die nacheinander lebenden Geschlechter desselben Stammes; das ist eine von den Wahrheiten, welche die Materialisten einfach als Mystizismus abfertigen und doch ist sie mit Händen zu greifen. . . . Es gibt Fälle, wo geradezu die Schatten der Vergangenheit angerufen werden gegen den verirrten Willen der Gegenwart und sich stärker erweisen als er.« . . .[2]) »Der flache Radikalismus, der das Neue um seiner selbst willen liebt, ist das gerade Gegenteil echt politischer Gesinnung.« . . .[3]) »Die öffentliche Meinung ganzer Generationen kann sich vollkommen im Irrtum bewegen über die wichtigsten politischen Streitfragen . . . Freiheit und Autorität sind nicht Gegensätze, sondern Korrelate. Denn die Freiheit beruht auf vernunftgemäßen Gesetzen und deren Befolgung; zur politischen Freiheit ist daher die Autorität der Gesetze vollständig unentbehrlich.« . . . Wird einmal ein Zustand begründet, daß nicht mehr die Besitzenden die Verwaltung leiten, sondern die eigentliche Masse regiert, dann entsteht eine verkehrte Welt, die nicht lange dauert. Es gehört eben zu allem Regieren eine gewisse Überlegenheit gegenüber den Regierten durch Bildung, Vermögen, Geburt oder was es sonst sein mag.« . . .[4])

Als Kaiser Wilhelm I. die Augen schloß, klagte Treitschke[5]): »Wie schwer sind diese Tage! Was wir menschlicherweise längst erwarten mußten, kommt uns wie ein Schlag aus heller Luft. An dem Leben unseres Kaisers

---

[1]) Politik I, § 1. — [2]) Ebenda. — [3]) Ebenda § 4.
[4]) Ebenda § 5. — [5]) Briefe, III, S. 595.



haben wir die ganze Größe der Monarchie bewundern gelernt, bei seinem Tode erkennen wir alle ihre Schwächen und Mängel.« Einen sittlichen Rangunterschied zwischen Republik und Monarchie läßt Treitschke nicht gelten und betrachtet es als »eine wissenschaftliche Verirrung, nach einer guten Staatsform schlechthin zu suchen«.[1]) Die Geschichte ist ihm »ein ewiges Werden, und wer das Leben eines Volkes mit einer fertigen politischen Formel meistern will, muß immer Schiffbruch leiden«. . . .[2]) »Man kann die Monarchie also nicht als eine absolut höhere Staatsform über die Republik stellen. In den Verhältnissen Nordamerikas wäre eine Monarchie ein wahrer Unsinn.«[3]) Scharf wendet sich dagegen Treitschke gegen die reine Demokratie, die, vollkommen durchgeführt, ein undenkbares Ziel sei. »Jeder Unterschied zwischen den Menschen soll gewaltsam beseitigt werden. . . . Um eines Prinzips willen möchte man jede gegebene Verschiedenheit der Menschen mit Keulen totschlagen.«[4]) So ist es denn auch »ein demokratisches Vorurteil, daß die Volkswahl bessere Menschen zur Staatsbildung beruft als die Erbfolge.« . . . »Parlamente sind immer gewissenloser als Monarchen; einer versteckt sich hier immer hinter den andern.« . . . »Die Monarchie beruht auf dem tiefsinnigen Gedanken, den alle liberalen Schwätzer heute verspotten, daß Männer die Geschichte machen.« . . . »Zu ihren Vorzügen gegenüber der Republik gehört die Macht der Tradition.« . . .[6]) »Auf dem Gedanken, daß der bewußte Wille handelnder Männer die Geschichte macht, nicht die geheimnisvolle kopflose Kraft der öffentlichen Meinung, darauf beruht vor allem der monarchische Staat.« . . .[5]) Die Monarchie nennt Treitschke die vielseitigste unter den Staatsformen, die Demokratie die gemeinverständlichste und volksbeliebteste. »Der Grundgedanke«, sagt er, »auf dem sie beruht, ist die Idee der natürlichen Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt; diese Idee hat etwas Erhabenes, und es ist

[1]) Politik II, § 13. — [2]) Ebenda § 19. — [3]) Ebenda § 15.
[4]) Ebenda § 13. — [5]) Ebenda § 15.

sehr begreiflich, daß sie so oft berauschend gewirkt hat. Wir wissen wohl, sie ist nur halb wahr, nie ganz zu verwirklichen, aber sie wurzelt tief in der menschlichen Natur. Daß der Gedanke der Ungleichheit ebenso wahr ist, daß wir alle zwar gleich sind als Menschen, ungleich aber als Individuen, das kann die gewöhnliche Anschauung nicht erkennen. . . . Diese Staatsform verlangt einen oft allerdings nur auf Mythen und unklaren Vorstellungen sich stützenden Glauben an das hohe Maß von Freiheit, das sie gewähren soll, während doch deutlich ist, daß eine wohlgeordnete Monarchie ihren Untertanen eine viel höhere Freiheit gewährt. . . . Herrschaft der Mehrheit bietet nicht die mindeste Bürgschaft für Herrschaft der Vernunft und des Rechts. . . . Ein Demagog, der dem Pöbel schmeichelt, der behauptet, daß in dessen schwieligen Fäusten die eigentliche Intelligenz des Volkes liege, der lügt mit Bewußtsein; das ist der Grund, warum Demagogen politisch zu den scheußlichsten Gestalten der Geschichte gehören. Der Zug der Gleißnerei ist an ihnen besonders niederträchtig. . . . Es entsteht die Frage, inwiefern die Demokratie die soziale Frage überhaupt dem Grundsatz nach statuiert, ob es wahr ist, daß diese Staatsform jedem Talente die Bahn öffne wie keine andere. Da ist deutlich, daß zwar die wirtschaftlichen und Spekulationstalente sehr leicht gedeihen werden, daß aber die feineren und tieferen Geister hier keinen natürlichen Boden finden. Solche Naturen sind geborene Aristokraten und werden es immer sein.« . . .[1]) »Eine gänzlich demokratisierte Gesellschaft gleicht nach Treitschke einer Horde.«[2]) Das allgemeine Stimmrecht hat nach ihm »nur den einen Vorzug, daß es geeignet ist, den äußersten radikalen politischen Wahnsinn gleichsam homöopathisch zu heilen. Man kann jetzt dem tollsten Radikalismus das Wort entgegenstellen: Ihr dürft ja wählen, einer wie der andere, und eine Majorität zusammenbringen, wenn ihr könnt«.[3])

[1]) Politik II, § 20. — [2]) Deutsche Geschichte, IV. [1].
[3]) Politik II, § 17.



Mit der fortschreitenden Demokratisierung der Welt hat sich bereits Treitschke abfinden müssen. Eine aristokratische Republik, wie sie im alten Rom bestand, wie sie Venedigs Größe bedingte und wie sie England in seiner Blütezeit darstellte, erklärt er in unsrer Zeit für unmöglich. Das hindert nicht, daß er weiser aristokratischer Staatskunst das Wort redet. Sie beruht für ihn »auf der Weiterentwicklung der Vergangenheit in der Gegenwart .... Eine Aristokratie kann sich nur dann vor Erstarrung bewahren, wenn sie sich durch demokratische Formen zu verjüngen weiß, ohne das Heft aus der Hand zu geben. Das ist die Weisheit der Römer gewesen .... In der großen Zeit der römischen Aristokratie ist es erstaunlich, wie sie verstanden hat, auch unter demokratischen Formen ihre aristokratische Herrschaft zu wahren.« [1])

Den Ausführungen Treitschkes über staatliche Machtbetätigung nach außen hin vermögen wir heute nicht ohne das Gefühl vaterländischen Schmerzes zu folgen, so wenn er sagt: »Es ist sehr gut denkbar, daß einmal ein Land, das keine Kolonien hat, gar nicht mehr zu den europäischen Großmächten zählen wird. [2]) .... Wir wollen und sollen unseren Anteil nehmen an der Beherrschung des Erdkreises durch die weiße Rasse, [3]) wenn er auf die Bedeutung des Meeres hinweist mit den Worten: »Man kann behaupten, daß eine große Staatsentwicklung ohne das Meer auf die Dauer unmöglich ist. Jeder Staat großen Stiles, der danach trachtet, auf eigenen Füßen zu stehen, muß eine Küste haben; dadurch erst wird er wirklich frei. [3]) Nachdrücklich tritt Treitschke für das Recht des Staates zu kriegerischer Machtbetätigung und die allgemeine Wehrpflicht ein. »Zu der Überzeugung, daß das Waffentragen ein edles Vorrecht sei«, so führt er aus, »sind wir erst wieder durch Scharnhorst gekommen. Es war eine furchtbare Verirrung, daß die europäischen Völker im Zeitalter der Söldnerheere zu der umgekehrten Anschauung gelangt waren. Die Masse der dienenden Heere war verachtet, indes galt für ein Vor-

[1]) Politik II, § 19. — [2]) Ebenda I, § 4. — [3]) Ebenda § 6.

recht des gebildeten Bürgers, vom Waffentragen befreit zu sein. Das Natürliche dagegen ist, daß das Waffentragen als etwas adliges und vornehmes angesehen wird.«[1])

Diese Anschauungen vertritt Treitschke obwohl er die Furchtbarkeit des Weltkrieges vorausgesehen hat, wie die Worte erkennen lassen: »Das Schauspiel des Zusammenstoßes zweier wirklich durchgebildeter Volksheere, das uns noch bevorsteht, wird ohne Zweifel gigantisch werden. Riesige Verluste und riesige Erfolge wird dann die Welt schauen. Nehmen wir hinzu die Menge neuer technischer Machtmittel, die unsere Zeit bietet, so ist deutlich, daß künftige Kriege uns noch viel erstaunlichere Dinge zeigen müssen als der letzte zwischen Deutschland und Frankreich.«[2]) Wie an unsre heutigen Pazifisten gerichtet, erscheinen die Worte: »Alle unsere politischen Sünden sind herzuleiten aus der Vorstellung, die einem gelehrten Volke so natürlich ist, als ob es genüge, einen wissenschaftlich unanfechtbaren Satz auszusprechen, um so der historischen Welt eine neue Richtung zu geben. Darauf ruht der wissenschaftliche Forschergeist aber auch der mannigfache praktische Irrtum der Deutschen. Der doktrinäre deutsche Völkerrechtslehrer meint, er brauche nur einige Sätze zu formulieren, und die Völker als vernünftige Wesen seien dann verpflichtet, sie auch zu halten. Immer wieder vergißt man, daß Dummheit und Leidenschaft Großmächte in der Geschichte sind. Einschränkend heißt es weiter: »Dagegen ist es wohl möglich, eine Völkerrechtslehre aufzustellen, welche auf historischem Grunde ruht und eben darum haltbar sein kann. Hier gilt es vor allem den Grundsatz festzuhalten, daß man an die menschliche Natur nicht übertriebene Forderungen stellen darf, denen unsre Gebrechlichkeit nicht gewachsen ist. Wer das tut, wird nur zu leicht aus einem Idealisten ein enttäuschter Schwärmer .... Der Krieg wird niemals aus der Welt geschafft werden durch internationale Schiedsgerichte. In den großen Lebensfragen einer Nation ist Unparteilichkeit

[1]) Politik I, § 9. — [2]) Ebenda II, § 23.



bei den übrigen Mitgliedern der Staatengesellschaft einfach unmöglich. (Wir haben das ja letzhin immer wieder zu unsrem Schaden erfahren.) .... Der Krieg ist berechtigt und sittlich, der Gedanke des ewigen Friedens ist ein unmögliches und zugleich unsittliches Ideal. Eines Mannes unwürdig ist es, sich das was nicht sein kann, als möglich zu denken; aber nur zu oft wirkt ein reingeistiges Leben auf den Denker entnervend. Solange das Menschengeschlecht mit seiner Sünde und Leidenschaft bleibt, wie es ist, kann der Krieg nicht von der Erde verschwinden.«[2])

Eine Betrachtung über Treitschkes politisches Denken kann an seiner Auffassung über die soziale Frage nicht vorübergehen. Er schreibt bereits vor der Reichsgründung:[2]) »Es bleibt doch eine tief beschämende Erinnerung, daß erst der drohende Lärm der Kommunisten, erst die Angst vor dem roten Gespenst unsere Besitzenden bewogen hat, dem durch die freie Konkurrenz verwandelten Zustande der arbeitenden Klassen ernstlich nachzudenken« und fragt später: »Steht der Gelehrte, darum weil er gelehrt ist, schon höher als der Arbeiter? Ich selber habe diesen Gelehrtendünkel nicht, und wahrhaft große Menschen haben ihn nie gehabt. Ich habe immer tiefe Verehrung gefühlt vor den schlichten Tugenden des armen Mannes.«[3]) Kennzeichnet ihn einerseits dieser Ausspruch, so denkt er andererseits viel zu nüchtern, um sich Illusionen hinsichlich der Arbeiterklasse hinzugeben. Er glaubt nur sehr bedingt an einen Fortschritt von Moral und Gesittung. »Der einzelne Mensch«, sagt er, »wird mit den Fortschritten der Kultur nicht sittlicher, die Bestie regt sich ebensogut im Kulturmenschen wie im Barbaren«,[4]) und wer würde ihm nach dem, was wir erlebt haben, darin nicht recht geben? Alles politische Denken muß ihm zufolge von der ursprünglichen Ungleichheit des Menschen beginnen. Nur dadurch erkläre es sich, daß einzelne Gruppen anderen untergeordnet würden. »Alle bürgerliche Gesellschaft ist Klassenordnung.

---

[1]) Politik II, § 28. — [2]) Frankreichs Staatsleben und der Bonapartismus. — [3]) Politik I, § 1. — [4]) Politik I, Einleitung.



Es kann durch eine weise Gesetzgebung dafür gesorgt werden, daß diese Klassenordnung nicht eine drückende wird, daß der Übergang von unten nach oben und umgekehrt möglichst erleichtert wird; aber keine Macht der Welt wird je bewirken können, daß eine neue künstliche Klassenordnung die natürliche Verschiedenheit der sozialen Gruppen aufhebt.«[1] .... »Die arbeitenden Klassen mögen mit vollem Recht danach trachten, Einfluß zu gewinnen auf die Leitung des Staats, zu dauernder regelmäßiger Arbeit für den Staat sind sie nicht imstande.«[2]

Die Unsitten des Gründertums zu Anfang der siebenziger Jahre des vorigen Jahrhunderts fanden Treitschkes scharfe Mißbilligung. Vieler häßlicher Züge deutscher bürgerlicher Engherzigkeit war er sich wohl bewußt, von der übertriebenen Milde, die der sogenannte Kathedersozialismus den Begehrlichkeiten der Arbeiter gegenüber zeigte, hielt er sich jedoch frei.[2] Die Notwendigkeit bestimmter sozialer Reformen erkannte er unbedingt an, der verhetzenden, staatsgefährlichen Tätigkeit der sozialdemokratischen Partei ist er jedoch entschlossen entgegengetreten. Die natürliche Ordnung der Gesellschaft mußte seiner Überzeugung nach in jedem starken und fruchtbaren Kulturstaate aristokratisch sein.[3] Ihm kam es daher darauf an, daß der gute Wille der Besitzenden nicht von vorneherein abgeschreckt würde. 1874 schreibt er:[4] »Wir anständigen Leute wollen ja im Grunde alle dasselbe: Hebung der niederen Stände, soweit Staat und Gesellschaft sittliche Schäden heilen können; ich bekämpfe nur die doktrinäre Torheit, welche dies Ziel zu erreichen wähnt, indem sie mit den Feinden aller Zucht und Ordnung liebäugelt.« Als ihm der Kopf wirbelt von den Zukunftsträumen der Kathedersozialisten greift er zu Fritz Reuter, um sich gesund zu lesen und schließt daran die Folgerung:[5] »Das ist und bleibt doch das einzige

---

[1]) Politik I, § 1.

[2]) Frankreichs Staatsleben und der Bonapartismus.

[3]) Briefe III, S. 380.

[4]) Ebenda S. 390, Erläuterungen des Herausgebers Max Cornicelius. — [5]) Ebenda S. 397.

wahrhaft tröstliche Evangelium der Menschenwürde, daß der Mensch auch in einfachen engen Verhältnissen ebenso gut und ehrenwert sein kann und soll wie in der Üppigkeit des Reichtums. Nur weil der Materialismus unserer Tage diesen einfachen sittlichen Wahrheiten sich entfremdet hat, verfällt er auf revolutionäre Phantasien.«

Die Schwierigkeiten des sozialen Problems mehrten sich. Im November 1877 schreibt Treitschke:[1]) »Größere Sorge macht mir der Sozialismus. Warum greift dieser durch und durch undeutsche Wahnsinn der Sinnlichkeit und Unfreiheit so gewaltig um sich? Soll es denn immer unser Fluch bleiben, daß wir auch den Unsinn mit Methode treiben?« Die wenigen Sätze Treitschkes, die hier mitgeteilt werden konnten, lassen erkennen, welche mannhafte Persönlichkeit aus ihnen zu uns spricht. Neben dem Phrasenschwall mancher heutiger Politiker tönen diese echt deutschen Worte zu uns herüber wie die Klänge eines friderizianischen Marsches. Die reine Geisteshöhe dieses Mannes erhebt sich unendlich weit über den Standpunkt vieler jetziger Parteiredner, deren Pöbelhaftigkeit oft nur von der in ihnen zutage tretenden Anmaßung übertroffen wird. Treitschke dagegen schloß seine Vorlesungen über Politik mit einer Mahnung zur Bescheidenheit im Urteil.

Die letzten anderthalb Jahrzehnte seines Lebens sind erfüllt von der Sorge um die Zukunft seines Volkes. 1880 schreibt er aus Berlin:[2]) »Hier ist fast alle Welt ganz vergrämelt; man hat ganz vergessen was wir noch vor 15 Jahren waren.« Er beklagt das Wiedererwachen des Partikularismus und findet, daß die Deutschen sich immer wieder traurige Zeugnisse politischer Unreife ausstellen. Er sieht nicht nur in der Tiefe des Volkes Gefahren drohen, sondern auch oben. 1891 findet er bei der Regierung »einen Dünkel, der garnicht ahnt, wie tief unser Ansehen in der Welt sinkt.«[3]) Die politischen Zustände

[1]) Briefe III, S. 452. — [2]) Ebenda S. 519. —
[3]) Ebenda S. 607.



unter dem neuen Kurse sah er sehr düster an, und doch hätte er nicht der Mann sein können, der er war, wenn in ihm nicht zwischendurch immer wieder die Hoffnung rege geworden wäre. Sie richtete sich vor allem am deutschen Heere auf.

Was Treitschke in jungen Jahren für sein Vaterland erhofft und erstrebt hatte, ist ihm überreich in Erfüllung gegangen. Der Lebensausgang dieses treuen Deutschen aber erscheint uns heute wie erfüllt von schlimmen Vorahnungen des uns bedrohenden Geschicks. Einst, 1864, unbewußt auf der Schwelle der kommenden Einigung Deutschlands stehend, hat er geschrieben[1]): »Eine Großmacht im stolzesten Sinne kann dies Deutschland in jener Spanne Zeit, die das gegenwärtige Geschlecht überblicken mag, nicht werden. Die Seeherrlichkeit der Hansa ist dahin, und nur die seegewaltigen Staaten, die Gebieter überseeischer Lande, sind heute die Großmächte der Erde. Wohl aber ist es möglich, jene Länder, die uns geblieben, die noch in der Tat und in Wahrheit dem deutschen Volke gehören, zu vereinigen zu einer angesehenen europäischen Macht, welche geachtet, aber nicht herrschend, Anteil nimmt am Weltverkehr.« Zu dieser resignierten Auffassung von damals müssen wir uns jetzt wieder bekennen. Sorgen wir, daß wir bald zu einer geachteten europäischen Macht werden. Das ist alles, was wir jetzt zu erreichen vermögen.

Noch drei Jahre früher hat Treitschke die in anderem Sinne für uns beherzigenswerten Worte gesprochen[2]): »Jedes Wirken eines starken Mannes ist seiner Natur nach einseitig, ist undenkbar ohne rechtschaffenen Haß und tiefen Ekel.« Beides sollte jeder echte Deutsche jetzt gegen die Franzosen und Polen empfinden. Das braucht sich nicht zu äußern in sinnlosen Handlungen, wohl aber sollten Haß und Ekel uns zu einer mächtigen Einheit zusammenschweißen. Die

---

[1]) Historische und politische Aufsätze. Bundesstaat und Einheitsstaat.

[2]) Die Freiheit. Leipzig 1861.

heiße Leidenschaft, die in Treitschke lebte, täte unseren führenden Männern bitter not. Er kann uns auch sonst in dieser elenden Zeit wie wenige zum Vorbild dienen. »Sein Leben war so rein,« äußert Theodor Schiemann[1]), »daß es nichts zu verbergen hatte: ein stetes Ringen nach Erkenntnis und Selbstbeherrschung, ein Heldenkampf gegen ein schweres physisches Gebrechen, ein glühendes Verlangen, zu schaffen und zu nützen, vor allem mitzubauen an der Größe und Herrlichkeit des Vaterlandes, ein Herz voll Liebe und ein Sinn, der allem Menschlichen offen war, ein sittlicher Mut endlich, der keine Menschenfurcht kannte: das war der Inhalt dieser reichen, leidenschaftlichen und mannhaften Natur«. Mehr als für die Deutschen seiner Tage aber gilt für uns sein Wort: »Gibt es einen Gedanken, der heute einen rechten Deutschen lauter noch als das Gebot der allgemein-menschlichen Pflicht zu sittlichem Mute mahnen kann, so ist es dieser Gedanke: was du auch tun magst, um reiner, reifer, freier zu werden, du tust es für dein Volk.«

---

[1]) A. a. O. Vorwort.

Druck von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) in Langensalza.

Verlag von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) in Langensalza.

Friedrich Mann's
Pädagogisches Magazin.
Abhandlungen vom Gebiete der Pädagogik und ihrer Hilfswissenschaften.

1. **Keferstein**, Dr. H., Betrachtungen über Lehrerbildung. 2. Aufl. 75 Pf.
2. **Maennel**, Dr. B., Über pädagogische Diskussionen. 2. Aufl. 45 Pf.
3. **Wohlrabe**, Dr. W., Fr. Mykonius, der Reformator Thüringens. 25 Pf.
4. **Tews**, Joh., Moderne Mädchenerziehung. Ein Vortrag. 2. Aufl. 30 Pf.
5. **Ufer**, Rektor Christian, Das Wesen des Schwachsinns. 2. Aufl. 25 Pf.
6. **Wohlrabe**, Rektor Dr. W., Otto Frick. Gedächtnisrede. 40 Pf.
7. **Holtsch**, H., Comenius, der Apostel des Friedens. 30 Pf.
8. **Sallwürk**, Geh. Rat Dr. E. von, Baumgarten gegen Diesterweg. 25 Pf.
9. **Tews**, J., Sozialdemokratie u. öffentl. Bildungswesen. 6. Aufl. 1,80 M.
10. **Flügel**, O., Über die Phantasie. Ein Vortrag. 3. Aufl. 40 Pf.
11. **Janke**, Rektor O., Die Beleuchtung der Schulzimmer. 25 Pf.
12. **Schullerus**, Dr. Adolf, Die Deutsche Mythologie. 20 Pf.
13. **Keferstein**, Dr. Horst, Eine Herderstudie. 40 Pf.
14. **Wittstock**, Dr. Alb., Die Überfüllung der gelehrten Berufszweige. 50 Pf.
15. **Hunziker**, Prof. O., Comenius und Pestalozzi. Festrede. 2. Aufl. 40 Pf.
16. **Sallwürk**, Dr. E. von, Das Recht der Volksschulaufsicht. 25 Pf.
17. **Rossbach**, Dr. F., Historische Richtigkeit und Volkstümlichkeit im Geschichtsunterrichte. 2. Aufl. 45 Pf.
18. **Wohlrabe**, Rektor Dr., Lehrplan der sechsstufigen Volksschule zu Halle a. S. für den Unterricht in Geschichte, Geographie, Naturlehre, Raumlehre, Deutsch. 40 Pf.
19. **Rother**, H., Die Bedeutung des Unbewußten im menschlichen Seelenleben. 2. Aufl. 30 Pf.
20. **Gehmlich**, Dr. Ernst, Beiträge zur Geschichte des Unterrichts und der Zucht in den städt. Lateinschulen des 16. Jahrhunderts. 50 Pf.
21. **Hollkamm**, F., Erz. Unterricht und Massenunterricht. 2. Aufl. 80 Pf.
22. **Janke**, Rektor Otto, Körperhaltung und Schriftrichtung. 40 Pf.
23. **Lange**, Dr. Karl, Die zweckmäßige Gestaltung der öffentlichen Schulprüfungen. 30 Pf.
24. **Gleichmann**, Prof. A., Über den bloß darstellenden Unterricht Herbarts. 2. Aufl. 60 Pf.
25. **Lomberg**, Rektor A., Große oder kleine Schulsysteme? 45 Pf.
26. **Bergemann**, Dr. P., Wie wird die Heimatskunde ihrer sozial-ethischen Aufgabe gerecht? 2. Aufl. 80 Pf.
27. **Kirchberg**, Th., Die Etymologie und ihre Bedeutung für Schule und Lehrer. 2. Aufl. 40 Pf.
28. **Honke**, Julius, Zur Pflege volkstüml. Bildung und Gesittung. 50 Pf.
29. **Reukauf**, Dr. A., Abnorme Kinder und ihre Pflege. 2. Aufl. 35 Pf.
30. **Foltz**, Seminarlehrer O., Einige Bemerkungen über Ästhetik und ihr Verhältnis zur Pädagogik. 80 Pf.
31. **Tews**, J., Elternabende und Elternbeiräte. Freie und gesetzlich geordnete Mitarbeit der Eltern an der Schulerziehung. 3. u. 4. Aufl. 1,20 M.
32. **Rude**, Rektor Adolf, Die bedeutendsten Evangelischen Schulordnungen des 16. Jahrhunderts nach ihrem pädagogischen Gehalte. 75 Pf.
33. **Tews**, J., Die Mutter im Arbeiterhause. 2. Aufl. 30 Pf
34. **Schmidt**, M., Zur Abrechnung zwischen Erziehung u. Regierung. 40 Pf.
35. **Richter**, Albert, Geschichtsunterricht im 17. Jahrhundert. 35 Pf.
36. **Pérez**, Bernard, Die Anfänge des kindl. Seelenlebens. 2. Aufl. 60 Pf.
37. **Bergemann**, Dr. P., Zur Schulbibelfrage. 50 Pf.



38. Schullerus, Dr. A., Bemerkungen zur Schweizer Familienbibel. 20 Pf.
39. Staude, P., Das Antworten d. Schüler i. Lichte d. Psychol. 2. Aufl. 25 Pf.
40. Tews, J., Volksbibliotheken. 20 Pf.
41. Keferstein, Dr. Horst, E. Moritz Arndt als Pädagog. 75 Pf.
42. Gehmlich, Dr. E., Erziehung und Unterricht im 18. Jahrhundert nach Salzmanns Roman Karl v. Karlsberg. 50 Pf.
43. Fack, M., Die Behandlung stotternder Schüler. 2. Aufl. 30 Pf.
44. Ufer, Rektor Chr., Wie unterscheiden sich gesunde und krankhafte Geisteszustände beim Kinde? 2. Aufl. 35 Pf.
45. Beyer, Dr. O. W., Ein Jahrbuch des franz. Volksschulwesens. 20 Pf.
46. Lehmhaus, Fritz, Die Vorschule. 40 Pf.
47. Wendt, Otto, Der neusprachliche Unterricht im Lichte der neuen Lehrpläne und Lehraufgaben für die höheren Schulen. 30 Pf.
48. Lange, Dr. K., Rückblicke auf die Stuttgarter Lehrerversammlung. 30 Pf.
49. Busse, H., Beiträge zur Pflege des ästhetischen Gefühls. 40 Pf.
50. Keferstein, Dr. H., Gemeinsame Lebensaufgaben, Interessen und wissenschaftliche Grundlagen von Kirche und Schule. 40 Pf.
51. Flügel, O., Die Religionsphilosophie in der Schule Herbarts. 50 Pf.
52. Schulze, O., Zur Behandlung deutscher Gedichte. 2. Aufl. 1,20 M.
53. Tews, J., Soziale Streiflichter. 30 Pf.
54. Göring, Dr. Hugo, Bühnentalente unter den Kindern. 20 Pf.
55. Keferstein, Dr. H., Aufgaben der Schule in Beziehung auf das sozialpolitische Leben. 2. Aufl. 50 Pf.
56. Steinmetz, Th., Die Herzogin Dorothea Maria von Weimar und ihre Beziehungen zu Ratke und zu seiner Lehrart. 50 Pf.
57. Janke, Rektor O., Die Gesundheitslehre im Lesebuch. 60 Pf.
58. Sallwürk, Dr. E. v., Die formalen Aufg. d. deutschen Unt. 2. Aufl. 3 M.
59. Zange, F., Das Leben Jesu im Unterricht der höheren Schulen. 50 Pf.
60. Bär, Seminardirektor A., Hilfsmittel für den staats- und gesellschaftskundlichen Unterricht. I. Heeresverfassungen. 1,20 M.
61. Mittenzwey, L., Pflege der Individualität in der Schule. 2. Aufl. 75 Pf.
62. Ufer, Chr., Über Sinnestypen und verwandte Erscheinungen. 40 Pf.
63. Wilk, Dr. E., Die Synthese im naturkundlichen Unterricht. 60 Pf.
64. Schlegel, Rektor E., Die Ermittl. d. Unterrichtsergebnisse. 2. Aufl. 2 M.
65. Schleichert Exper. u. Beobacht. im botan. Unterricht. 2. Aufl. 25 Pf.
66. Sallwürk, Dr. E. v., Arbeitskunde im naturw. Unterricht. 80 Pf.
67. Flügel, O., Über das Selbstgefühl. Ein Vortrag. 2. Aufl. 30 Pf.
68. Beyer, Dr. O. W., Bedeutung des Schulgartens. 2. Aufl. 30 Pf.
69. Hitschmann, Fr., Über die Prinzipien der Blindenpädagogik. 20 Pf.
70. Linz, F., Zur Tradition und Reform des französ. Unterrichts. 1,20 M.
71. Trüper, J., Zur Pädagogischen Pathologie und Therapie. 60 Pf.
72. Kirst, A., Das Lebensbild Jesu auf der Oberstufe. 40 Pf.
73. Tews, J., Kinderarbeit. 20 Pf.
74. Mann, Fr., Die soziale Grundlage von Pestalozzis Pädagogik. 2. Aufl. 25 Pf.
75. Kipping, O., Wort und Wortinhalt. 30 Pf.
76. Andreae, Dr. C., Über die Faulheit. 2. Aufl. 60 Pf.
77. Fritzsche, Die Gestalt. d. Systemstufen im Geschichtsunterr. 50 Pf.
78. Bliedner, Schulrat Dr. A., Schiller. 80 Pf.
79. Keferstein, Dr., Rich. Rothe als Pädagog und Sozialpolitiker. 1 M.
80. Thieme, Rektor P., Über Volksetymologie in der Volksschule. 25 Pf.
81. Hiemesch, K. H., Die Willensbildung. 2. Aufl. 60 Pf.
82. Flügel, O., Der Rationalismus in Herbarts Pädagogik. 50 Pf.
83. Sachse, K., Die Lüge und die sittlichen Ideen. 2. Aufl. 60 Pf.
84. Reukauf, Dr. A., Leseabende im Dienste der Erziehung. 60 Pf.
85. Beyer, Dr. O. W., Zur Geschichte des Zillerschen Seminars. 2 M.
86. Ufer, Chr., Durch welche Mittel steuert der Lehrer außerhalb der Schulzeit den sittlichen Gefahren der heranwachs. Jugend? 6. Aufl. 40 Pf.
87. Tews, J., Das Volksschulwesen in d. gr. Städten Deutschlands. 30 Pf.

88. Janke, O., Schäden der gewerbl. u. landwirtsch. Kinderarbeit. 60 Pf.
89. Foltz, Seminarlehrer O., Die Phantasie in ihrem Verhältnis zu den höheren Geistestätigkeiten. 40 Pf.
90. Fick, W., Über den Schlaf. 70 Pf.
91. Keferstein, Dr. H., Zur Erinnerung an Philipp Melanchthon als Praeceptor Germaniae. 70 Pf.
92. Staude, P., Über Belehrungen im Anschl. an d. deutsch. Aufsatz. 40 Pf.
93. Keferstein, Dr. H., Zur Frage des Egoismus. 50 Pf.
94. Fritzsche, R., Präp. zur Geschichte des großen Kurfürsten. 60 Pf.
95. Schlegel, Rektor E., Quellen der Berufsfreudigkeit. 20 Pf.
96. Schleichert, Rektor F., Die volkswirtschaftl. Elementarkenntnisse im Rahmen der jetzigen Lehrpläne der Volksschule. 70 Pf.
98. Staude, P., Lehrbeispiele für den Deutschunterr. nach der Fibel von Heinemann und Schröder. 60 Pf. 2. Heft s. Heft 192.
99. Hollkamm, F., Streitfragen des Schreiblese-Unterrichts. 2. Aufl. 40 Pf.
100. Muthesius, Schulrat K., Schillers Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen. 1 M.
101. Bär, Seminardirektor A., Hilfsmittel für den staats- und gesellschaftskundlichen Unterricht. II. Kapital. 1 M.
102. Gille, Rektor, Bildung und Bedeutung des sittlichen Urteils. 30 Pf.
103. Schulze, O., Beruf und Berufswahl. 30 Pf.
104. Wittmann, H., Das Sprechen in der Schule. 2. Aufl. 20 Pf.
105. Moses, Dr. med J., Vom Seelenbinnenleben der Kinder. 20 Pf.
106. Lobsien, Marx, Das Zensieren. 2. Aufl. 25 Pf.
107. Bauer, Rektor G., Wohlanständigkeitslehre. 20 Pf.
108. Fritzsche, Rektor R., Die Verwertung der Bürgerkunde. 2. Aufl. 55 Pf.
109. Sieler, Dr. A., Die Pädagogik als angewandte Ethik u. Psychologie. 60 Pf.
110. Honke, Julius, Friedrich Eduard Beneke. 30 Pf.
111. Lobsien, M., Die mech. Leseschwierigkeit der Schriftzeichen. 80 Pf.
112. Bliedner, Dr. A., Zur Erinnerung an Karl Volkmar Stoy. 25 Pf.
113. K. M., Gedanken beim Schulanfang. 20 Pf.
114. Schulze, Otto, A. H. Franckes Pädagogik. 80 Pf.
115. Niehus, P., Über einige Mängel in der Rechenfertigkeit bei der aus der Schulpflicht entlassenen Jugend. 40 Pf.
116. Kirst, A., Präparationen zu zwanzig Hey'schen Fabeln. 11. Aufl. 3 M.
117. Grosse, H., Chr. Fr. D. Schubart als Schulmann. 1,30 M.
118. Sellmann, A., Caspar Dornau, ein Vorläufer des Comenius. 80 Pf.
119. Großkopf, A., Sagenbildung im Geschichtsunterricht. 30 Pf.
120. Gehmlich, Dr. Ernst, Der Gefühlsinhalt der Sprache. 1 M.
121. Keferstein, Dr. Horst, Volksbildung und Volksbildner. 60 Pf.
122. Armstroff, Stadtschulrat W., Schule und Haus in ihrem Verhältnis zu einander beim Werke der Jugenderziehung. 5. Aufl. 50 Pf.
123. Jung, W., Haushaltungsunterricht in der Mädchen-Volksschule. 50 Pf.
124. Sallwürk, Dr. E. v., Wissenschaft, Kunst u. Praxis d. Erziehers. 50 Pf.
125. Flügel, O., Über die persönliche Unsterblichkeit. 3. Aufl. 40 Pf.
126. Zange, Prof. Dr. F., Das Kreuz im Erlösungsplane Jesu. 60 Pf.
127. Lobsien, M., Unterricht und Ermüdung. 1 M.
128. Schneyer, F., Persönl. Erinnerungen an Heinrich Schaumberger. 30 Pf.
129. Schab, R., Herbarts Ethik und das moderne Drama. 25 Pf.
130. Grosse, H., Thomas Platter als Schulmann. 40 Pf.
131. Kohlstock, Rektor K., Eine Schülerreise. 60 Pf.
132. Dost, cand. phil. M., Die psychologische und praktische Bedeutung des Comenius und Basedow in Didactica magna und Elementarwerk. 50 Pf.
133. Bodenstein, K., Das Ehrgefühl der Kinder. 65 Pf.
134. Gille, Rektor, Die didaktischen Imperative A. Diesterwegs im Lichte der Herbartschen Psychologie. 50 Pf.
135. Honke, J., Geschichte und Ethik in ihrem Verhältnis zueinander. 60 Pf.
136. Staude, Rekt. P., Die einheitl. Gestaltung d. kindl. Gedankenkreises. 75 Pf.



137. **Muthesius**, Schulrat K., Die Spiele der Menschen. 50 Pf.
138. **Schoen**, Lic. theol. H., Traditionelle Lieder und Spiele der Knaben und Mädchen zu Nazareth. 50 Pf.
139. **Schmidt**, Rektor M., Sünden unseres Zeichenunterrichts. 30 Pf.
140. **Tews**, J., Sozialpädagogische Reformen. 30 Pf.
141. **Sieler**, Dr. A., Persönlichkeit und Methode in ihrer Bedeutung für den Gesamterfolg des Unterrichts. 60 Pf.
142. **Linde**, Rektor F., Die Onomatik, ein notwendiger Zweig des deutschen Sprachunterrichts. 65 Pf.
143. **Lehmann**, O., Verlassene Wohnstätten. 40 Pf.
144. **Winzer**, Rektor H., Die Bedeutung der Heimat. 2. Aufl. 35 Pf.
145. **Bliedner**, Schulrat Dr. A., Das Jus und die Schule. 30 Pf.
146. **Kirst**, A., Rückerts nationale und pädagogische Bedeutung. 50 Pf.
147. **Sallwürk**, Dr. E. von, Interesse und Handeln bei Herbart. 2. Aufl. 65 Pf.
148. **Honke**, J., Über die Pflege monarch. Gesinnung im Unterricht. 40 Pf.
149. **Groth**, H. H., Deutungen naturwissensch. Reformbestrebungen. 40 Pf.
150. **Rude**, A., Der Hypnotismus und seine Bedeutung. 2. Aufl. 90 Pf.
151. **Sallwürk**, Dr. E. von, Divinität u. Moralität in d. Erziehung. 50 Pf.
152. **Staude**, P., Bedeutung der alttestamentl. Quellenschriften. 30 Pf.
153. **Berndt**, Joh., Zur Reform des evangel. Religionsunterrichts. 40 Pf.
154. **Kirst**, A., Gewinnung d. Kupfers u. Silbers im Mansfeldschen. 60 Pf.
155. **Sachse**, K., Einfluß des Gedankenkreises auf den Charakter. 45 Pf.
156. **Stahl**, Verteilung des mathemat.-geogr. Stoffes auf eine achtklassige Schule. 25 Pf.
157. **Thieme**, Rektor P., Kulturdenkmäler in der Muttersprache für den Unterricht in den mittleren Schuljahren. 1,20 M.
158. **Böringer**, Fr., Frage und Antwort. Eine psychol. Betrachtung. 35 Pf.
159. **Okanowitsch**, Dr. St., Interesse und Selbsttätigkeit. 2. Aufl. 60 Pf.
160. **Mann**, Dr. **Albert**, Staat und Bildungswesen in ihrem Verhältnis zueinander im Lichte der Staatswissenschaft seit Wilhelm v. Humboldt. 1 M.
161. **Regener**, Seminarlehrer Fr., Aristoteles als Psychologe. 80 Pf.
162. **Göring**, Dr. **Hugo**, Kuno Fischer als Literarhistoriker. I. 45 Pf.
163. **Foltz**, Seminarlehrer O., Über den Wert des Schönen. 25 Pf.
164. **Sallwürk**, Geh. Rat Dr. E. von, Helene Keller. 20 Pf.
165. **Schöne**, Dr., Der Stundenplan u. seine Bedeutung f. Schule u. Haus. 50 Pf.
166. **Zeissig**, Seminaroberlehrer E., Der Dreibund von Formenkunde, Zeichnen und Handfertigkeitsunterricht in der Volksschule. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. O. **Willmann-Prag**. 65 Pf.
167. **Flügel**, O., Über das Absolute in den ästhetischen Urteilen. 40 Pf.
168. **Grosskopf**, **Alfred**, Der letzte Sturm und Drang der deutschen Literatur, insbesondere die moderne Lyrik. 40 Pf.
169. **Fritzsche**, Rektor R., Die neuen Bahnen des erdkundl. Unterrichts. Streitfragen aus alter und neuer Zeit. 1,50 M.
170. **Schleinitz**, Dr. phil. O., Darstellung d. Herbart. Interessenlehre. 45 Pf.
171. **Lembke**, Fr., Die Lüge unter besonderer Berücksichtigung der Volksschulerziehung. 65 Pf.
172. **Förster**, Fr., Der Unterricht in der deutschen Rechtschreibung vom Standpunkte der Herbartschen Psychologie aus betrachtet. 50 Pf.
173. **Tews**, J., Konfession, Schulbildung und Erwerbstätigkeit. 25 Pf.
174. **Peper**, **Wilhelm**, Über ästhetisches Sehen. 70 Pf.
175. **Pflugk**, **Gustav**, Die Übertreibung im sprachlichen Ausdruck. 30 Pf.
176. **Eismann**, O., Der israelitische Prophetismus in der Volksschule. 30 Pf.
177. **Schreiber**, **Heinr.**, Unnatur im heutigen Gesangsunterricht. 30 Pf.
178. **Schmieder**, A., Anregungen zur psych. Betrachtung d. Sprache. 50 Pf.
179. **Horn**, Rektor, Kleine Schulgemeinden und kleine Schulen. 20 Pf.
180. **Bötte**, Dr. W., Wert u. Schranken d. Anwendung d. Formalstufen. 35 Pf.
181. **Noth**, Erweiterung — Beschränkung, Ausdehnung — Vertiefung des Lehrstoffes. Ein Beitrag zu einer noch nicht gelösten Frage. 1 M.

182. Das preuß. Fürsorge-Erziehungsgesetz unter besonderer Berücksichtig. der den Lehrerstand interessierenden Gesichtspunkte. Vortrag. 20 Pf.
183. Siebert, Dr. A., Anthropologie und Religion in ihrem Verhältnis zueinander. 20 Pf.
184. Dressler, Gedanken über das Gleichnis vom reichen Manne und armen Lazarus. 30 Pf.
185. Keferstein, Dr. Horst, Ziele und Aufgaben eines nationalen Kinder- und Jugendschutz-Vereins. 40 Pf.
186. Bötte, Dr. W., Die Gerechtigkeit des Lehrers gegen s. Schüler. 35 Pf.
187. Schubert, Rektor C., Die Schülerbibliothek im Lehrplan. 25 Pf.
188. Winter, Dr. jur. Paul, Die Schadensersatzpflicht insbesondere die Haftpflicht der Lehrer nach dem neuen bürgerlichen Recht. 40 Pf.
189. Muthesius, Schulrat K., Schulaufsicht und Lehrerbildung. 70 Pf.
190. Lobsien, M., Über den relativen Wert versch. Sinnestypen. 30 Pf.
191. Schramm, Rektor P., Suggestion und Hypnose nach ihrer Erscheinung, Ursache und Wirkung. 80 Pf.
192. Staude, P., Lehrbeispiele für den Deutschunterricht nach der Fibel von Heinemann und Schröder. (2. Heft.) 25 Pf. 1. Heft s. Heft 98.
193. Picker, W., Über Konzentration. Eine Lehrplanfrage. 40 Pf.
194. Bornemann, Dr. L., Dörpfeld und Albert Lange. 45 Pf.
195. Lesser, Dr., Die Schule und die Fremdwörterfrage. 25 Pf.
196. Weise, R., Die Fürsorge der Volksschule für ihre nicht schwachsinnigen Nachzügler. 45 Pf.
197. Staude, P., Zur Deutung d. Gleichnisreden Jesu in neuerer Zeit. 25 Pf.
198. Schaefer, K., Die Bedeutung der Schülerbibliotheken. 90 Pf.
199. Sallwürk, Dr. E. v., Streifzüge zur Jugendgeschichte Herbarts. 60 Pf.
200. Siebert, Dr. O., Entwickelungsgeschichte d. Menschengeschlechts. 25 Pf.
201. Schleichert, F., Zur Pflege d. ästhet. Interesses i. d. Schule. 25 Pf.
202. Mollberg, Dr. A., Ein Stück Schulleben. 40 Pf.
203. Richter, Oberlehrer O., Die nationale Bewegung und das Problem der nationalen Erziehung in der deutschen Gegenwart. 1,30 M.
204. Gille, Rektor Gerh., Die absolute Gewißheit und Allgemeingiltigkeit der sittliche Stammurteile. 30 Pf.
205. Schmitz, Rektor A., Zweck und Einrichtung der Hilfsschulen. 30 Pf.
206. Grosse, H., Ziele und Wege weibl. Bildung in Deutschland. 1,40 M.
207. Bauer, Rektor G., Klagen über die nach der Schulzeit hervortretenden Mängel der Schulunterrichtserfolge. 30 Pf.
208. Busse, H., Wer ist mein Führer? 20 Pf.
209. Friemel, Rektor Rudolf, Schreiben und Schreibunterricht. 40 Pf.
210. Keferstein, Dr. H., Die Bildungsbedürfnisse der Jugendlichen. 45 Pf.
211. Dannmeier, H., Die Aufgaben d. Schule i. Kampf geg. d. Alkoholismus. 2., vermehrte Auflage besorgt von Dr. K. Wilker. 50 Pf.
212. Thieme, Rektor P., Gesellschaftswissenschaft und Erziehung. 35 Pf.
214. Lomberg, Rektor Aug., Sollen in der Volksschule auch klassische Dramen und Epen gelesen werden? 20 Pf.
215. Horn, Rektor, Über zwei Grundgebrechen d. heutigen Volksschule. 60 Pf.
216. Zeissig, E., Über das Wort Konzentration, s. Bedeut. u. Verdeutsch. 25 Pf.
217. Niehus, P., Neuerungen in der Methodik des elementaren Geometrieunterrichts. (Psychologisch-kritische Studie.) 25 Pf.
218. Winzer, Rektor H., Die Volksschule und die Kunst. 25 Pf.
219. Lobsien, Marx, Die Gleichschreibung als Grundlage des deutschen Rechtschreibunterrichts. Ein Versuch. 50 Pf.
220. Bliedner, Dr. A., Biologie und Poesie in der Volksschule. 75 Pf.
221. Linde, Fr., Etwas üb. Lautveränderung in d. deutsch. Sprache. 30 Pf.
222. Grosse, Hugo, Ein Mädchenschul-Lehrplan aus dem 16. Jahrhundert: Andr. Muskulus' »Jungfraw Schule« vom Jahre 1574. 40 Pf.
223. Baumann, Prof. Dr., Die Lehrpläne von 1901 beleuchtet aus ihnen selbst und aus dem Lexisschen Sammelwerk. 1,20 M.



224. **Muthesius**, Karl, Der zweite Kunsterziehungstag in Weimar. 35 Pf.
225. **Dornheim**, O., Volksschäden und Volksschule. 60 Pf.
226. **Benson**, Arthur Christopher, Der Schulmeister. Studie zur Kenntnis des englischen Bildungswesens und ein Beitrag zur Lehre von der Zucht. Aus dem Englischen übersetzt von K. Rein. 1,20 M.
227. **Müller**, Heinrich, Konzentration in konzentrischen Kreisen. 1 M.
229. **Ritter**, Dr. R., Schulfeier am Denkmale Friedrich Rückerts. 20 Pf.
230. **Gründler**, Seminardirektor E., Über nationale Erziehung. 20 Pf.
231. **Reischke**, R., Spiel und Sport in der Schule. 25 Pf.
232. **Weber**, Ernst, Zum Kampf um die allgemeine Volksschule. 50 Pf.
233. **Linde**, Fr., Über Phonetik u. ihre Bedeutung f. d. Volksschule. 1 M.
234. **Pottag**, Seminarlehrer Alfred, Schule und Lebensauffassung. 20 Pf.
235. **Flügel**, O., Herbart und Strümpell. 65 Pf.
236. **Flügel**, O., Falsche und wahre Apologetik. 75 Pf.
237. **Rein**, Prof. Dr. W., Stimmen zur Reform des Religions-Unterr. I. 75 Pf.
238. **Benrubi**, Dr. phil. J., J. J. Rousseaus ethisches Ideal. 1,80 M.
239. **Siebert**, Dr. O., Der Mensch in seiner Beziehung auf ein göttliches Prinzip. 25 Pf.
240. **Heine**, Dr. Gerhard, Unterricht in der Bildersprache. 25 Pf.
241. **Schmidt**, Rektor M., Das Prinzip des organischen Zusammenhanges und die allgemeine Fortbildungsschule. 40 Pf.
242. **Koehler**, J., Die Veranschaulichung im Kirchenliedunterricht. 20 Pf.
243. **Sachse**, K., Apperzeption und Phantasie. 2. Aufl. 30 Pf.
244. **Fritzsche**, Rektor R., Der Stoffwechsel u. seine Werkzeuge. 75 Pf.
245. **Redlich**, J., Ein Einblick in das Gebiet der höh. Geodäsie. 30 Pf.
246. **Baentsch**, Prof. D., Chamberlains Vorstellungen über die Religion der Semiten. 1 M.
247. **Muthesius**, K., Altes und Neues aus Herders Kinderstube. 45 Pf.
249. **Thurmann**, E., Die Zahlvorstellung u. d. Zahlanschauungsmittel. 45 Pf.
250. **Scheller**, E., Naturgeschichtl. Lehrausflüge (Exkursionen). 2. Aufl. 90 Pf.
252. **Cornelius**, C., Die Universitäten der Vereinigten Staaten von Amerika. 60 Pf
253. **Rónberg**, Madsen, Grundvig und die dän. Volkshochschulen. 1,60 M.
254. **Lobsien**, Marx, Kind und Kunst. 1,20 M.
255. **Rubinstein**, Dr. Susanna, Schillers Begriffsinventar. 20 Pf.
256. **Scholz**, E., Darstell. u. Beurteil. d. Mannheimer Schulsystems. 1,20 M.
257. **Staude**, Rektor P., Zum Jahrestage des Kinderschutzgesetzes. 30 Pf.
258. **König**, Prof. Dr. E., Der Geschichtsquellenwert des A. T. 1,20 M.
259. **Fritzsche**, Dr. W., Die päd.-didakt. Theorien Charles Bonnets. 1,50 M.
260. **Sallwürk**, Geh. Rat Dr. E. von, Ein Lesestück. 30 Pf.
261. **Schramm**, Rektor P., Experimentelle Didaktik. 60 Pf.
262. **Sieffert**, Konsistorialrat Prof. Dr. F., Offenbarung u. heil. Schrift. 1,50 M.
263. **Bauch**, Dr. Bruno, Schiller und seine Kunst in ihrer erzieherischen Bedeutung für unsere Zeit. 20 Pf.
264. **Lesser**, Dr. E., Die Vielseitigkeit des deutschen Unterrichts. 20 Pf.
265. **Pfannstiel**, G., Leitsätze für den biologischen Unterricht. 50 Pf.
266. **Kohlhase**, Fr., Die methodische Gestaltung des erdkundlichen Unterrichts mit besonderer Berücksichtigung der Kultur- bezw. Wirtschaftsgeographie. 60 Pf.
267. **Keferstein**, Dr. Horst, Zur Frage der Berufsethik. 60 Pf.
268. **Junge**, Otto, Friedrich Junge. Ein Lebensbild. 20 Pf.
269. **Rein**, Dr. Wilh., Stimmen z. Reform d. Religions-Unterrichts. II. 80 Pf.
270. **Reischke**, Rektor R., Herbartianismus und Turnunterricht. 30 Pf.
271. **Friedrich**, G., Die Erzählung im Dienste der häusl. Erziehung. 25 Pf.
272. **Rubinstein**, Dr. Susanna, Die Energie als Wilhelm v. Humboldts sittliches Grundprinzip. 20 Pf.
273. **Koehler**, Joh., Das biologische Prinzip im Sachunterricht. 50 Pf.
274. **Heine**, Heinrich, Über thüringisch-sächsische Ortsnamen. 25 Pf.



275. **Rubinstein**, Dr. **Susanna**, Schillers Stellung zur Religion. 20 Pf.
276. **Haustein**, Dr. A., Der geogr. Unterricht im 18. Jahrhundert. 80 Pf.
277. **Scheller**, A., Die Schrankenlosigkeit der formalen Stufen. 30 Pf.
278. **Zeissig**, Sem.-Oberl. **Emil**, Vorbereitung auf den Unterricht. 1,50 M.
279. **Schneider**, Dr. **Gustav**, Emil Adolf Roßmäßler als Pädagog. 90 Pf.
280. **Arnold**, Dr. O., Schopenhauers pädagogische Ansichten. 1,60 M.
281. **Troll**, Rektor M., Die Reform des Lehrplans. 80 Pf.
282. **Krusche**, G., Das Atmen beim Sprechen, Lesen und Singen. 60 Pf.
283. **Köhler**, E. O., Prakt. Verwertung heimatkundl. Stoffe. 2. Aufl. 1 M.
284. **Haltenhoff**, Dr. phil. **Julius**, Die Wissenschaft vom alten Orient in ihrem Verhältnis zu Bibelwissenschaft und Offenbarungsglauben. 1 M.
285. **König**, **Eduard**, Dr. phil. u. theol., ordentl. Prof. a. d. Univ. Bonn, Moderne Anschauungen über den Ursprung der israelit. Religion. 80 Pf.
286. **Richter**, Dr. A., Religionsunterricht oder nicht? 2. Aufl. 4,80 M.
287. **Förster**, Dir. **Fr.**, Die psychol. Reihen u. ihre pädag. Bedeutung. 65 Pf.
288. **Grosse**, H., Eduard Mörike als Lehrer. 60 Pf.
289. **Noatzsch**, Sem.-Oberl. R., Die musikal. Form unserer Choräle. 35 Pf.
290. **Redlich**, J., Ein Blick i. d. allgemeinste Begriffsnetz d. Astrometrie. 30 Pf.
291. **Schubert**, Rektor C., Die Eigenart des Kunstunterrichts. 30 Pf.
292. **Sallwürk**, Dr. E. **von**, Kunsterziehung in neuer und alter Zeit. 20 Pf.
293. **Dobenecker**, Schulrat R., Über den pädagog. Grundsatz: »Heimatkunde nicht bloß Disziplin, sondern Prinzip.« 3. Aufl. 1,30 M.
294. **Perkmann**, Prof. Dr. J., Die wissenschaftl. Grundlag. d. Pädag. 70 Pf.
295. **Hüttner**, Dr. **Alfred**, Die Pädagogik Schleiermachers. 1,20 M.
296. **Clemenz**, Rektor **Bruno**, Kolonialidee und Schule. 2. Aufl. 60 Pf.
297. **Flügel**, O., Herbart über Fichte im Jahre 1806. 25 Pf.
298. **Lobsien**, **Marx**, Über Schreiben und Schreibbewegungen. 90 Pf.
299. **Dams**, W., Zur Erinnerung an Rektor Dietrich Horn. 40 Pf.
300. **Vogel**, Dr. P., Fichte und Pestalozzi. 2 M.
301. **Winzer**, Rektor H., Schulreise und Charakterbildung. 20 Pf.
302. **Pottag**, Seminarlehrer A., Zur Mimik der Kinder. 25 Pf.
303. **Wilhelm**, **Fr.**, Lehre vom Gefühl. 1,50 M.
304. **Schmidt**, Rektor M., Der sittliche Geschmack als Kristallisationspunkt der sittlichen Erziehung. 20 Pf.
305. **Leidolph**, Dr. Ed., Methodik u. Technik des Geschichtsunterrichts. 40 Pf.
306. **Köhler**, Rektor **Joh.**, Schule und Kolonialinteresse. 40 Pf.
307. **Clemenz**, Beobachtung und Berücksichtigung der Eigenart der Schüler. 2. Aufl. 90 Pf.
308. **Dietrich**, Rektor O., Wie kann die Schule bei der Fürsorge um die schulentlassene männliche Jugend mitwirken? 40 Pf.
309. **Baumann**, Prof. Dr., Universitäten. 1,20 M.
310. **Jungandreas**, Schuldir., Zur Reform des Religionsunterrichts. 40 Pf.
311. **Hermann**, Dr. med., Heilerziehungshäuser (Kinderirrenanstalten) als Ergänzung der Rettungshäuser und Irrenanstalten. 25 Pf.
312. **Michel**, O. H., Die Zeugnisfähigkeit der Kinder vor Gericht. 1 M.
313. **Prümers**, A., Zwölf Kinderlieder. Eine analytische Studie. 30 Pf.
314. **Oppermann**, Schulinsp. E., Dr. Horst Keferstein. 50 Pf.
315. **Schramm**, Rektor P., Sexuelle Aufklärungen u. d. Schule. 2. Aufl. 60 Pf.
316. **Staude**, Rektor P., Jeremia in Malerei und Dichtkunst. 30 Pf.
317. **Göring**, Dr. H., Von Kuno Fischers Geistesart. 30 Pf.
318. **Vogelsang**, W., Vorschläge z. Reform d. Allg. Best. v. 15. Okt. 1872. 50 Pf.
319. **Barheine**, W., Visuelle Erinnerungsbilder beim Rechnen. 60 Pf.
320. **Weller**, Dr. phil., Die kindlichen Spiele in ihrer pädagogischen Bedeutung bei Locke, Jean Paul und Herbart. 2 M.
321. **Kühn**, Seminarlehrer **Hugo**, Poesie im I. Schuljahr. 80 Pf.
322. **Siebert**, Dr. O., Rudolf Eucken und das Problem der Kultur. 20 Pf.
323. **Flügel**, O., Das Problem der Materie. 1 M.
324. **Uphues**, Dr. **Goswin**, Der geschichtliche Sokrates, kein Atheist und [kein Sophist. 1 M.

325. Foltz, Seminarlehrer O., Luthers Persönlichkeit. 40 Pf.
326. Förster, Fr., Zur Reform der hon. Mädchenschule in Preußen. 20 Pf.
327. Friemel, Rektor R., Trennung der Geschlechter oder gemeinschaftliche Beschulung? 25 Pf.
328. Hofmann, Rektor Joh., Die Strafen in der Volksschule. 60 Pf.
329. Schreiber, H., Für das Formen in den unteren Klassen an der Hand von Sätzen wider dasselbe. 30 Pf.
330. Fritzsch, Dr. Theodor, Ernst Tillich. 75 Pf.
331. Bliedner, Schulrat Dr. A., Magister Röller. 1 M.
332. Prümers, A., Die Prinzipien der Kinderlieder im Kunstlied. 35 Pf.
333. Glück, Rektor M., Lehrerstand und Pädagogik. 35 Pf.
334. Klinkhardt, Realschullehrer Fr., Die winterliche Vogelwelt. 40 Pf.
335. Rein, Dr. Wilh., Stimmen z. Reform d. Religions-Unterrichts. III. 30 Pf.
336. Höhne, Stabsarzt Dr. E., Die vier humanen Sinne. 60 Pf.
337. Maul, Alfred, Hofrat, Das Turnen der Knaben. 75 Pf.
338. Wagner, Rich., Die neueren Bestrebungen auf dem Gebiet des naturgeschichtlichen Unterrichts. 90 Pf.
339. Simon, Chr. Rud., Die Erziehung zur Selbstbeherrschung. 50 Pf.
340. Müssler, Dr. Felix, Wilh. v. Humboldts pädag. Ansichten. 1,50 M.
341. Friedrich, Dr. Willy, Die Pädagogik Joh. Fr. Flattichs. 1,75 M.
342. Groth, H. H., Der biologische Unterricht. 20 Pf.
343. Staude, Rektor Paul, Zur Behandlung der Jugendgeschichte Friedr. d. Großen. 25 Pf.
344. Clemenz, Rektor Bruno, Der Humor im Deutschunterricht. 20 Pf.
345. Lembke, Fr., Was uns die Fortbildungsschule lehrt. 20 Pf.
346. Karstädt, Geh. Reg.-Rat Dr. Otto, Mundart u. Schule. 2. Aufl. 2,80 M.
347. Henkler, Paul, Aus dem Physik-Unterricht in d. Volksschule. 25 Pf.
348. Drobisch, M. W., Encyklopädie der Philosophie. 65 Pf.
349. Winter, Rektor Otto, Die Gestaltung des Rechenunterrichtes. 40 Pf.
350. Hahn, R., Herbarts Ästhetik u. der Kunstanschauungsunterr. 30 Pf.
351. Säemann, R., Unterrichtsproben z. Konzentr. im Deutschunterr. 50 Pf.
352. Marbach, Dr. F., Vom Religionsunterricht in der Volksschule. 50 Pf.
353. Weigl, Fr., Ausbau der Antialkoholbewegung zur Genußgiftbekämpfung in der Jugenderziehung. 40 Pf.
354. Hemprich, Rektor K., Otto Flügels Leben und Schriften. 75 Pf.
355. Stech, Dr. E., Das braunschweigische Schuldirektorium. 1,50 M.
356. Klinkhardt, Realschullehrer Fr., Praktische Beiträge z. zoologischen Unterrichte in der Realschule. 40 Pf.
357. Mittenzwey, Schuldir. L., Frauenfrage und Schule mit besonderer Berücksichtigung der Koedukation. 1,40 Pf.
358. Groth, H., Stoff für den ersten Unterricht in der Tierkunde. 25 Pf.
359. Honke, Julius, Hölderlin. Einige seiner Gedichte erläutert. 30 Pf.
360. Flügel, O., Die Idee des Rechts und der Gerechtigkeit bei Homer und Hesiod. 80 Pf.
361. Lobsien, Marx, Beliebtheit und Unbeliebtheit der Unterrichtsfächer. 1,20 M.
362. Krambeer, Rektor Karl, Das Fragen der Schüler als Forderung einer Pädagogik der Tat. 2. Aufl. 65 Pf.
363. Osterheld, Dr. W., B. H. Blasche. Sein Leben und seine Lehre. 2 M.
364. Rein, Prof. Dr. Wilh., Zur Aufgabe und Stellung der Pädagogik an unseren Universitäten. 20 Pf.
365. Bornemann, Kreisschulinsp. Dr. L., Vom Einmaleins. 25 Pf.
366. Weller, Dr. phil., Zur Methodik des geographischen Unterrichts in der Volksschule. 70 Pf.
367. Richter, Dr. Edm., Justus Mösers Anschauungen über Volks- und Jugenderziehung im Zusammenhang mit seiner Zeit. 1,60 M.
368. Mittenzwey, Schuldirektor L., Reformversuche auf dem Gebiete der Schulorganisation. 2 M.



369. Grundmann, Dr. J., Die Bedeutung der Phantasietätigkeit im Geographieunterricht. 60 Pf.
370. Richter, Dr. phil. A., Die geistige Bewegung der Gegenwart an dem Begriff der Persönlichkeit dargelegt und kritisch beleuchtet. I. 1,50 M.
371. — —, II. 1,50 M.
372. — —, III. (U. d. Pr.)
373. Sallwürk, Geh. Rat Dr. E. von, Friedrich Mann. 20 Pf.
374. Rein, Prof. Dr. Wilh., Stimmen zur Reform des Religions-Unterrichts. Heft IV. 75 Pf.
375. Gizewski, Prof. Paul, Die bildende Kunst im Deutschunterricht unserer höheren Schulen. 80 Pf.
376. Spanier, Rektor F., F. G. Fichtes Einfluß auf das Erziehungswesen im 19. Jahrhundert. 40 Pf.
377. Exarchopolus, Dr. N., Das athenische und das spartanische Erziehungswesen im 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. 2 M.
378. Richter, Dr. A., Prof. Dr. R. Lehmanns Ansicht über den Neu-Herbartianismus. 40 Pf.
379. Petzold, E., Zur Reform der Methodik des Physikunterrichts. 65 Pf.
380. Schoen, Prof. Dr. H., Das Wesen der Sittlichkeit und die Entwicklung des sittl. Ideals bei den verschied. Völkern nach M. Mauxion. 1,60 M.
381. Sachsse, Geh. Kon.-Rat, Prof. D., Zur Reform des Religionsunterrichts in der evangelischen Volksschule. 60 Pf.
382. Arens, Rektor, Wie fördert die Schule die Sprachfähigkeit der Kinder. 2. Aufl. 50 Pf.
383. Meinhold, Prof. D., Die Propheten in Israel v. Moses bis auf Jesus. 1,60 M.
384. Bechler, Seminarlehrer Otto, Heimatkundliche Ausflüge und ihre unterrichtliche Behandlung. 2. Aufl. 2,50 M.
385. Blocher, Ed., Zweisprachigkeit. Vorteile und Nachteile. 20 Pf.
386. Lombard, Julian, Zweisprachige Schulen im Reichslande. 50 Pf.
387. Kohlhase, Fr., Die methodische Gestaltung des grammatischen Unterrichts mit Rücksicht auf seine psychol. und logisch. Grundlagen. 90 Pf.
388. Bauer, Prof. D. J., Schleiermachers Konfirmandenunterricht. 50 Pf.
389. Köhler, Dr. P., Der naturwiss. Unterr. bei den Philanthropen. 60 Pf.
390. Kühn, Seminarlehrer Hugo, Ein Beitrag zur Behandlung lyrischer Gedichte in der Schule. 50 Pf.
391. Richter, Dr. A., Über die Notwendigkeit eines gesetzlichen Schulzwanges für Taubstumme in Preußen. 60 Pf.
392. Petersen, J., Schule und Alkoholfrage. 20 Pf.
393. Lobsien, Marx, Über die Phantasie des Schulkindes. 60 Pf.
394. Georg, Dr. Max, Gegen die öffentlichen Osterprüfungen. 40 Pf.
395. Klempt, Rektor, Wie sind die Leistungen der Volksschule zu heben und zu befestigen? 60 Pf.
396. v. Kap-herr, Dr. H., Eine Reise durch die Landerziehungsheime. 30 Pf.
397. Baur, Dr. med. et phil. A., Die Ermüdung im Spiegel des Auges. 2 M.
398. Wendt, Seminarlehrer H., Wider das deutsche Lesebuch und die deutschen Aufsätze. 40 Pf.
399. Döpel, W., Lehrplan im Zeichnen. 40 Pf.
400. Müller, Direktor Dr. C., Die Apperzeptionstheorie von W. Wundt und Th. Lipps 1 M.
401. Rein, Prof. Dr. W., Stimmen z. Reform d. Rel.-Unt. Heft V. 2. Aufl. 75 Pf.
402. Schwarz, P., Rektor, Das Wesen der Zahl. 80 Pf.
403. Skupnik, Prof. V., Persönlichkeit. 30 Pf.
404. Kemény, Direktor Fr., Staatsschulanstalt für nervöse Kinder. 25 Pf.
405. Köppler, Rekt. R., Kerschensteiner u. d. Münch. Volksschulwesen. 50 Pf.
406. Böhm, A., Fr. W. Försters moral-pädagog. Ansichten. 2. Aufl. 1,20 M.
407. Staude, Rektor P., Vorträge für Elternabende. 20 Pf.
408. Bliedner, Dr. A., Schulrat, Gedanken über staatsbürgerliche Erziehung. 20 Pf.



409. Brügel, Oberschulrat Dr., Friedrich Rückert als Erzieher. 1,20 M.
410. Meyer, Joh., Fortbildung der aus der Volksschule entl. Mädchen. 65 Pf.
411. Ghidionescu, Dr. Vl., Mod. päd. Strömungen in Frankreich. 2,40 M.
412. Clemenz, Rektor Bruno, Die Realienbuchfrage. 30 Pf.
413. Franken, Aug., Möglichkeit und Grundlagen einer allgemeinen Psychologie, im besondern der Tierpsychologie. 1,20 M.
414. Ghibu, Dr. Onisifor, Der moderne Utraquismus oder Die Zweisprachigkeit in der Volksschule. 1,60 M.
415. Hüpeden, Marie, Der Kinderglaube. 30 Pf.
416. Uhlig, Schuldirektor H., Die Kunst des Erzählens. 30 Pf.
417. Jonescu, Ministerialdir. Prof. C. G., Rumän. Schulwesen. 1,75 M.
418. Schnell, Lic. Dr., Geschichte des ritter- und landschaftlichen Landschulwesens in Mecklenburg-Schwerin 1650—1879. 2,40 M.
419. Rein, Prof. Dr. Wilh., Stimmen zur Reform des Religionsunterrichts. Heft VI: Strauß, Religion oder Religionskunde? 50 Pf.
420. Mittenzwey, Schuldir. L., Lernschule od. Arbeitsschule? 2. Aufl. 1,20 M.
421. Titze, Dr. med. K., Pflege des Kindes im ersten Lebensjahre. 25 Pf.
422. Raecke, Prof. Dr. med., Behandlung nervöser Schulkinder. 20 Pf.
423. Donath, Dr. W., Otto Willmann in seinem Verhältnis zu Lorenz von Stein. Versuch einer Würdigung und Kritik. 1 M.
424. Foltz, O., Die Vergleichung. Ein Beitrag zur Poetik. 30 Pf.
425. Flügel, O., Zwei Seelen wohnen ach! in meiner Brust, die eine will sich von der andern trennen. Ein Gang durch d. n. Philosophie. 50 Pf.
426. Cordier, Dr. L., Die religions-philos. Hauptprobleme b. Pestalozzi. 1 M.
427. Berninger, Joh., Über Elternabende. 25 Pf.
428. Noth, Seminaroberlehrer Dr. G., Die Simultanschule. 1,50 M.
429. Hentzschel, Dr. R., Christian Weiß und seine Pädagogik. 2,70 M.
430. Bagier, Dr. G., Herbart und die Musik. 2,20 M.
431. Schoen, Prof. Dr. H., Französ. Stimmen üb. d. Gymnasialunter. 80 Pf.
432. Mollberg, Bezirksschulinsp. Dr., Vom Lesebuch u. s. päd. Aufgabe. 25 Pf.
433. Hahn, R., Die psychol. Grundlagen der sittlichen Erziehung. 40 Pf.
434. Schön, Friedr., Kant und die Kantianer in der Pädagogik. 60 Pf.
435. Brinkmann, Seminarlehrer M., Der Schulgarten. 50 Pf.
436. Kohlhase, Rektor Fr., Die method. Gestaltung des grammat. Unterrichts mit Rücks. auf s. psychol. u. logisch. Grundlagen. Forts. v. 387. 1 M.
437. Bartholomey, Seminarl. M., Ludolf Wienbarg, ein pädagogischer Reformer des jungen Deutschland. 1,30 M.
438. Schmidt, Dr. W., Der Begriff der Persönlichkeit bei Kant. 1,30 M.
439. Kunze, Dr. L., Die pädagogischen Gedanken K. Chr. Fr. Krauses in ihrem Zusammenhange mit seiner Philosophie dargestellt. 2 M.
441. Clemenz, Rektor Bruno, Schule und Bazillus. Betrachtungen auf Grund der preuß. Ministerial-Anweisung vom 9. Juli 1907. 35 Pf.
442. Haase, Rektor H., Die entscheidende Frage im ersten Rechenunterrichte. Eine methodische Betrachtung. 70 Pf.
443. Mönkemöller, Oberarzt Dr., Alkoholismus und Kindesalter. 25 Pf.
444. Schneider, Oberlehrer P., Rousseaus Kenntnis der Kindesnatur. Vom Standpunkte der experimentellen Pädagogik beurteilt. 60 Pf.
445. Ziegler, Goethes Vater als Erzieher. 25 Pf.
446. Flügel, O., Die Wunder Jesu Christi u. d. Naturgesetze. 3. Aufl. 65 Pf.
447. Lehne, Direktor G., Anstaltserziehung. 25 Pf.
448. König, Kreisschulinspektor Karl, Der Jugendhort. 50 Pf.
449. Fritzsche, Rektor W., Das Volksschullesebuch. 60 Pf.
451. Kuhn-Kelly, Über Mißhandlung der Kinderseele. 30 Pf.
452. Schulze, O., Zur Frage des Heimatlichen. 40 Pf.
453. Wetterling, H., Staatl. Organisation d. Jugendpflege. 2. Aufl. 50 Pf.
454. Tews, J., Jugendpflege. 2. Aufl. 25 Pf.
455. Schneege, Prof. Dr. G., Goethes Spinozismus. 1 M.
456. Popowitsch, Dr. A., Ergebnisse d. experim. Psychol. u. Päd. 2 M.



457. **Lobsien**, M., Über den Vorstellungstypus der Schulkinder. 90 Pf.
458. **Fränkel**, Hauptl. H., Das Mannheimer Volksschulsystem. 50 Pf.
459. **Teuscher**, Dr. A., J. H. G. Heusinger als Pädagog. 2 M.
460. **Siske**, Dr. G., Willens- und Charakterbildung bei Vives. 1,20 M.
461. **Prüfer**, Dr. Joh., Vorläufer Fröbels. 50 Pf.
462. **Götze**, O., Neuere Bestrebungen auf dem Gebiete des ersten Leseunterrichtes. 1 M.
463. **Oldendorff**, Oberlehrer P., Höhere Schule und Geisteskultur mit Beziehung auf die Lehrerbildung. 50 Pf.
464. **Gerlach**, **Max**, Wie kann man auch in der Menschenerziehung die Individualität des Kindes berücksichtigen? 80 Pf.
465. **Hertel**, Rektor E., Zahnpflege in der Schule. 25 Pf.
466. **Schmutz**, Gr., Früheste Erinnerungen. 40 Pf.
467. **Petzold**, E., Das Arbeitsprinzip im naturgeschichtl. Unterricht. 40 Pf.
468. **Scheller**, A., Die Methoden des biblisch. Geschichtsunterrichts. 40 Pf.
469. **Kubbe**, K., Charakterbildung bei Herbart und Meumann. 1,50 M.
470. **Sellmann**, Prof. Dr. A., Der Kinematograph als Volkserzieher? 2. Aufl. 80 Pf.
471. **Lobsien**, M., Das 10 Minuten-Turnen. 35 Pf.
472. **Trautermann**, K., Entstehung, Entwicklung und jetziger Stand einer Lehrmittelsammlung. 70 Pf.
473. **Sallwürk**, Dr. E. v., Geh. Rat u. Ministerialdir., Zum Gedächtnis Jean-Jacques Rousseaus. 30 Pf.
474. **Arndt**, Dr. R., Turgot als Pädagoge. 25 Pf.
475. **Tews**, J., Familie und Familienerziehung. 90 Pf.
476. **Behrens**, E., Die Bürgerkunde im Unterr. d. höh. Mädchenschule. 30 Pf.
477. **Menzel**, Dr. F., Rousseausche Ideen in E. M. Arndts Fragmenten über Menschenbildung. 40 Pf.
478. **Löffler**, H., Die staatsbürgerliche Erziehung. 70 Pf.
479. **Seifart**, H., Die Betätigung der Hand. 40 Pf.
480. **Runschke**, E., Die Einzelerziehung im Lichte der Vergangenheit und der Gegenwart. 65 Pf.
481. **Oldendorff**, Oberlehrer **Paul**, Geistesleben. 80 Pf.
482. **Wilker**, Dr. K., Alkoholismus, Schwachsinn und Vererbung in ihrer Bedeutung für die Schule. 1,20 M.
483. **Queck-Wilker**, **Hanna**, Ein erstes Lebensjahr. 80 Pf.
484. **Foltz**, O., Bilderreden in Herbarts Schriften. 45 Pf.
485. **Knospe**, P., Die Geologie im erdkundlichen Unterricht. 80 Pf.
486. **Kubbe**, K., Die experimentellen Forschungen Nadejdes usw. 35 Pf.
487. **Milkner**, Dr. A., Diesterwegs Gedanken über Schulgesetzgebung und Schulorganisation. 1,60 M.
488. **Vogel**, Sem.-Dir. J. G., Pestalozzi, ein Erzieher der Menschheit. 50 Pf.
489. **Wendt**, P., Kurze Entwicklung des Volksschullesebuchs. 85 Pf.
490. **Fritzsche**, Dr. R., Die Stadt Altenburg im 30jähr. Kriege. 1,60 M.
491. **Raschig**, E., Zwei geistige Bänder zwischen Mensch und Welt. 30 Pf.
492. **Nieden**, Dir. Dr., Kinderseelenkunde — Kinderpsychologie. Ihr Wesen, ihre Bedeutung und ihre Erkenntnisquellen. 30 Pf.
493. **Präger**, Präparandenlehrer P., Was ist geistbildender Unterricht, und wie erteilt man ihn? 65 Pf.
494. **Mosapp**, Schulrat Dr. H., Die Temperamente als Gegenstand der Erziehung. 30 Pf.
495. **Rein**, Prof. Dr. W., Goethe als Pädagog. 50 Pf.
496. **Ritzer**, Dr. **Franz**, Fichtes Idee einer Nationalerziehung und Platons pädagogisches Ideal. 2 M.
497. **Kühn**, H., Friedrich der Große und Karl August als Bahnbrecher der deutschen Einheit. 50 Pf.
498. **Böhm**, A., und **Weiß**, G., Eine Studienreise des Pädagogischen Universitäts-Seminars zu Jena. 25 Pf.



499. **Hauptmann**, P., De attentionis mensura causisque primariis von J. F. Herbart. 1 M.
500. **Baumann**, Prof. Dr. J., Abriß eines Systems des rationalen Pragmatismus. Zugl. eine Widerlegung d. Materialismus u. d. Monismus. 75 Pf.
501. **Grassler**, Dr. **Richard**, Das Problem vom Ursprung der Sprache in der neueren Psychologie. 75 Pf.
502. **Plecher**, **Hans**, Das Problem der Willenserziehung. 60 Pf.
503. **Knospe**, P., Der erdkundliche Unterricht in der Arbeitsschule. 50 Pf.
505. **Troll**, Rektor M., Wes. u Grenzen d. Arbeitsschule u. d. Werkunterr. 30 Pf.
506. **Ratkowsky**, Dr. **Matth.**, Die vier ethischen Ideen der Gewissenstreue, des Wohlwollens, der Eintracht und der Gerechtigkeit. 1,25 M.
507. **Barth**, Dr. B., Grundzüge u. Tendenzen d. höh. engl. Schulwesens. 30 Pf.
508. **Kemsies**, Prof. Dr. F., Der Pflichtanteil des Hauses an den Hausaufgaben der Schüler. 25 Pf.
509. **Frucht**, Dr. med. Th., Was muß eine Mutter von der Pflege und Erziehung eines Säuglings wissen. 30 Pf.
510. **Delitsch**, Joh., Entwicklung der Bewegungen. 30 Pf.
511. **Kesseler**, Dr. **Kurt**, Fichte als Prophet der Jugendpflege. 25 Pf.
512. **Schulze**, O., Zur Frage des »freien Aufsatzes«. 40 Pf.
513. **Troll**, Rektor M., Begründung und Ausgestaltung der Pflege der schulentlassenen weiblichen Jugend. 35 Pf.
514. **Geisel**, Rektor C., Durch Selbsttätigkeit zur Selbständigkeit. 2. Auflage. 1,75 M.
515. **Schmidt**, **Joh.**, Zur Kritik des modernen Zeichenunterrichtes. 40 Pf.
516. **Voigt**, Lyzeallehrer K., Aufgabe und Stellung d. Kulturgeschichte. 85 Pf.
517. **Friemel**, Rektor R., Der Anschauungsunterricht im Lichte neuzeitlicher Anforderungen. 40 Pf.
518. **Buchenau**, Dr. A., Die philos. Grundl. d. Fichteschen Erziehungsl. 25 Pf.
519. **Arens**, A., Jugendpflege und Fortbildungsschule. 50 Pf.
520. **Propst**, Oberlehrer Dr. H., Johann Jakob Wagners Philosophie der Erziehungskunst, eine Pädagogik der Schellingschen Schule. 2,70 M.
521. **Ziegler**, C., K. Ph. Moritz u. s. psychol. Roman »Anton Reiser«. 60 Pf.
522. **Buchenau**, Dr. A., Über die Bildung des Willens nach den Prinzipien der Sozialpädagogik. 40 Pf.
523. **Mylius**, Schulrat, Von der Anschauung zur Erkenntnis. Ein Gang mit Comenius zu Herbart-Ziller. 30 Pf.
524. **Heller**, Dr. G., Pestalozzis Verhältnis zu den Philanthropen und ihrer Pädagogik. 1,40 M.
525. **Jürgens**, Dr. St., Das Helfersystem in den Schulen der deutschen Reformation, unter besonderer Berücksichtigung Trotzendorfs. 1,40 M.
526. **Wigge**, H., Die Gefahren der Arbeitsschulbewegung. 65 Pf.
527. **Kühn**, Seminarlehrer H., Fragen des Lebens an den heutigen Religionsunterricht. 30 Pf.
528. **Clemenz**, Rektor B., Anleitung der Schüler zur Betrachtung des gestirnten Himmels. 35 Pf.
529. **Tluďhoř**, A., Das Märchen in der Seele des Kindes. 25 Pf.
530. **Wagner**, Seminarlehrer M., Die Abstammungslehre i. d. Schule. 50 Pf.
531. **Schmutz**, Gr., Wunderkinder. 65 Pf.
532. **Tschudi**, Dr. **Rob.**, Pubertät und Schule. 25 Pf.
533. **Kleinschmidt**, Dr. C., System u. Frage nach der Autorschaft der Kurf. Braunschweig-Lüneburgischen Schulordnung von 1737. 1,70 M.
534. **Bobeth**, Dr. **Joh.**, Die philosoph. Umgestaltung der Pestalozzischen Theorie durch Niederer. 1,20 M.
535. **Bäcker**, Dr. M., Die Landerziehungsheime in Frankreich. 2,70 M.
536. **Budde**, Privatdoz. Prof. Dr., Die philosophische Grundlegung der Pädagogik Herbarts im Urteile P. Natorps. 40 Pf.
537. **Sellmann**, Prof. Dr., Nationale Erziehung. 30 Pf.
538. **Rabich**, Amtsrichter **Franz**, Jugendpflege und Gericht. 25 Pf.



539. Schmidt, Dr. Willy, Der Wert freiwilliger Bestrebungen zur Ertüchtigung der Jugend für die Charakterbildung. 45 Pf.
540. Kubbe, Karl, Aus Theorie und Praxis des Religionsunterrichts. 1 M.
541. Albert, Gertr., Pestalozzi als Vater der mod. Pädagogik. 30 Pf.
542. Lorentz, Friedrich, Die Bekämpfung der Tuberkulose. 30 Pf.
543. Sallwürk, Dr. E. von, Die päd. Methode d. Dottoressa Montessori. 25 Pf.
544. Mayer, Prof. A., Erzieh. u. Erbsünde im Lichte d. mod. Biologie. 25 Pf.
545. Knospe, P., Die Bedeutung Herbarts im Lichte der Schulgeographie der Gegenwart. 30 Pf.
546. Fuchs, Arnold, G. Thaulows Pädagogik. 1,60 M.
547. Freye, Dr. Karl, Casimir Ulrich Boehlendorff der Freund Herbarts und Hölderlins. 4,50 M.
548. Marheine, H., Stoffverteilung und Behandlung der Wetterkunde in der Mittelschule und Volksschule. 40 Pf.
549. Bülow, Rektor O., Wie bringe ich Leben in d. Geschichtsunterricht. 40 Pf.
550. Höhne, Stabsarzt Dr. med. Ernst, Selbsterziehung. 25 Pf.
551. Hahn, Robert, Das Verhältnis der experim. Psychol. zur Päd. 70 Pf.
552. Buchenau, Dr. A., Natorps Monismus der Erfahrung und das Problem der Psychologie. 25 Pf.
553. Mann, Prof. Dr. W., Schulstaat und Selbstregierung der Schüler als Mittel der Willensbildung und des Unterrichts. Mit einem Vorwort von Dr. Traugott Mann. 2. Aufl. 3 M.
554. Gerlach, Mittelschullehrer M., Herders Schulrede »Von der Annehmlichkeit, Nützlichkeit und Notwendigkeit der Geographie« und unser erdkundlicher Unterricht. 35 Pf.
555. Cordier, Dr. L., Religiöse Jugenderziehung nach Pestalozzi. 45 Pf.
556. Berndt, Sem.-Dir. J., Matth. Claudius u. d. relig. Ström. s. Zeit. 40 Pf.
557. Hantke, Rekt. M., Vorbereit. d. Jugendpflege durch d. Volksschule. 25 Pf.
558. Becher, Univ.-Prof. Dr. Erich, Erziehung zur Menschenliebe und Helfersystem. 60 Pf.
559. Mohns, Dr. phil. Walter, Herbarts Stellung zur englischen Moral-[philosophie. 1,20 M.
560. Bäcker, Dr. Max, Staatsbürgerlicher Gesamtunterricht. 25 Pf.
562. Scheer, Dr. jur. et phil., Die Zeugenaussage und die Vorstellungstypen der Kinder. 80 Pf.
563. Pladra, Rektor Oskar, Die dichterische und religiöse Bedeutung des Buches Hiob. 45 Pf.
564. Ziegler, C., Das Buch Hiob. 55 Pf.
565. Kammler, Mittelschull. B., Moralpädagogik und Unterricht bei J. F. Herbart und Fr. W. Förster. 85 Pf.
566. Krügel, Dr. Rudolf, Der Begriff des Volksgeistes in Ernst Moritz Arndts Geschichtsanschauung. 2 M.
567. Bayer, Major Maximilian, Der Deutsche Pfadfinderbund. 20 Pf.
568. Vogel, Dr. Georg, Bodenreform und Schulwesen. 35 Pf.
569. Regener, Friedrich d. Gr. philosophische Ansichten. 55 Pf.
570. Kirchner, Lic. Dr. V., Gott, Freiheit und Unsterblichkeit. 1,20 M.
571. Wilhelm, Oberlehrer Fr., Grundriß einer Neuordnung der Volksschullehrerbildung. 50 Pf.
572. Milkner, Dr. A., Die polit. Ideen u. d. polit. Arbeit Diesterwegs. 75 Pf.
573. Laule, Dr. Georg, Die Pädagogik Friedrich Paulsens. 1,50 M.
574. Wimmenauer, Schularzt Dr., Die Ernährung der Schulkinder. 25 Pf.
575. Jaspert, Rektor, Das Problem der ästhetischen Einfühlung und die ästhetische Erziehung. Anregungen. 35 Pf.
576. Trautermann, K., Die Flora des Südamerikanischen Urwaldes. 75 Pf.
577. Schnaß, Franz, Die Arbeitsmotive und der Sozialismus. Anregung zu volkswirtschaftlichen Betrachtungen auf der Oberstufe. 25 Pf.
578. Kesseler, Oberlehrer Dr. Kurt, Der Kampf Rudolf Euckens um einen geistigen Grund und Inhalt des Lebens. Mit besonderer Berücksichtigung seiner Bedeutung für die Pädagogik. 40 Pf.



579. Götze, O., Ein kritisch. Gang durch die Kunsterziehungsbewegung. 1 M.
580. Ratkowsky, Dr. Matthias, Die Weisungen der vier ethischen Ideen für das gesellschaftliche Wollen. 45 Pf.
582. Stecher, Dr. A. Martin, Die Erziehungsbestrebungen der deutschen moralischen Wochenschriften. Ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik des 18. Jahrhunderts. 2 M.
583. Boltz, Dr. med., Gesundheitspflege während der Pubertätszeit. 25 Pf.
584. Fey, Hermann, Moderner Schulgesang. 45 Pf.
585. Nüchter, Dr. Fr., Päd. Reisebriefe aus den Vereinigten Staaten. 1 M.
586. Orgel, Sem.-Oberl. Paul Fr., Darstellung und Beurteilung der didaktischen Normalformen Dr. von Sallwürks und ihre Verwertung in der unterrichtlichen Praxis. 80 Pf.
587. Dietze, Dir. Dr. Erwin, Charles Abbé de Saint Pierre (1658—1743). Ein Beitrag zur Geschichte der französischen Aufklärung und der vorrousseauschen Pädagogik. 2 M.
588. Themanns, Dr. Peter, Rousseau und der Arbeitsschulgedanke. 1 M.
589. Kemsies, Prof. Dr. F., Lohn und Strafe in der Erziehung. 25 Pf.
590. Baur, Dr. med. et phil., Die Bilanz im Haushalt der menschlichen Natur mit besonderer Berücksichtigung der des Schulkindes. 45 Pf.
591. Sander, Rektor A., Die Lesemaschine in ihrer historischen Entwicklung u. in ihrer Stellung zu den päd. Strömungen d. Gegenwart. 70 Pf.
592. Wild, Prof. Dr. H., Über wirtschaftlich-soziale Jugendbildung. 1,50 M.
593. Berenkopf, Dr. Paul, Die Voraussetzungen der Religionsphilosophie Friedrich Max Müllers. 1,20 M.
594. Buchenau, Oberl. Dr. Artur, Nationalerziehung und Humanitätsidee vor 100 Jahren. 50 Pf.
595. Ziegler, C., Die Anfänge der preußischen Volksschule am Rhein in den Jahren 1814—16. 60 Pf.
596. Böhm, A., Die Beziehungen zw. Platos u. Herbarts Pädagogik. 70 Pf.
597. Messer, Prof. Dr. Aug., Die freideutsche Jugendbewegung. 3. Aufl. 2,60 M.
598. Rabich, Amtsrichter Franz, Der Krieg und wir. 25 Pf.
599. Schultze, Dr. Ernst, Volksbildung und Halbbildung. 25 Pf.
600. Geier, Dr. J., Der Anschauungsunterricht Pestalozzis und Fröbels und der Münchener Lehrplan für die Werktagsvolksschulen von 1912. 1,60 M.
602. Hollmann, Mag. theol. Rudolf, Lagarde als Pädagoge. 30 Pf.
603. Hantke, Rektor M., Die Schule und der Krieg. 2. Aufl. 1 M.
604. Metzenthin, Dr. E., Die Selbstbetätigung der Schüler auf dem Gebiet der Schulerziehung in früherer Zeit. 1,50 M.
606. Klein, Prof. Dr. A., Der staatsbürgerliche Unterricht. 40 Pf.
607. Schwarz, Dr. W., Immanuel Kant als Pädagoge. 2,25 M.
608. Cordier, Dr. L., Rousseau u. d. Calvinismus. Eine Untersuchung über das Verhältnis Rousseaus zur Religion u. relig. Kultur sein. Vaterstadt. 3 M.
609. Etzin, Dr. Fr., Johann Gottlieb Schummels Pädagogik. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Philanthropinismus. 2,25 M.
610. Umbsen, Oberl. R., Das neue Deutschland und die Schule. 35 Pf.
611. Schott, Gymnasialrektor Dr. E., Der Krieg und die deutsche Jugenderziehung. 35 Pf.
612. Frommann, Rektor P. D., Die erdkundl. Namen im Unterricht. 40 Pf.
613. Mann, Dr. Alfr., Die deutsche Kulturkrisis im Licht der Arbeitsschul-Idee. 25 Pf.
614. Konopka, Dir. O., Die Schulpolitik Südpreußens. I. Teil. 1 M.
615. Knabe, Rektor A., Der Religionsunterricht im Weltkriege 1914/15. 50 Pf.
616. Hering, Dr. E., Die Seele des sechsjährigen Kindes. 1 M.
617. Bohnstedt, Geh. Regierungs- u. Schulrat H., Die Erziehung unserer Volksschuljugend und der Krieg. 2. Auflage. 1 M.
618. Kubbe, K., Die Phantasie. 55 Pf.
619. Kesseler, Dr. K., Schulreform im Geiste d. dtsch. Idealismus. 45 Pf.



620. **Oldendorff**, P., Von deutscher Philosophie des Lebens. Zwei Abhandlungen zur Einführung in Rudolf Euckens Gedankenwelt. 45 Pf.
621. **Hantke**, Rektor M., In Schwertgemeinschaft mit dem Orient. 70 Pf.
622. **Schreck**, E., Fr. Rückert, ein deutscher Sänger in seinem Leben und Dichten. 30 Pf.
623. **Hobbing**, Prof. Dr. J., Ist eine Umgestalt. d. höh. Schulw. nötig? 25 Pf.
624. **Scholz**, Seminardir., Die deutsche Schule nach dem Weltkrieg. 60 Pf.
625. **Kölle**, Dr. C., E. M. Arndts Fragmente über Menschenbildung. 1,80 M.
626. **Dietrich**, Rektor O., Die schulentlassene Jugend braucht dringend eine umfangreiche Fürsorge. 60 Pf.
627. **Köhler**, Prof. Dr. med. et phil. F., Die sittlich-religiöse Begründung der modernen nationalen Erziehung. 70 Pf.
628. **Kühn**, H., Kulturaufgaben des deutschen Volksschullehrers nach dem Kriege. 50 Pf.
629. **Soltau**, Prof. W., Ursachen und Eigenart der Weltkriege. 45 Pf.
630. **Scheer**, Dr. Dr., Lerntechnik und Berufsarbeit. 60 Pf.
631. **Hastenplug**, Dr. O., Über das Tragische. 1,60 M.
632. **Budde**, Prof. Dr., Philosoph. päd. Strömungen der Gegenwart. 45 Pf.
633. **Müller**, Direktor Dr., Schulfragen der Gegenwart. 30 Pf.
634. **Reukauf**, Schulrat Dr. A., Der Verein der Freunde Herb. Pädag. in Thüringen, ein geschichtl. Rückblick auf seine Arbeit usw. 75 Pf.
635. **Ché Fù T'iè**, Konfuzius. 30 Pf.
636. **Rabich**, Amtsrichter **Franz**, Politischer werden! 30 Pf.
637. **Hantke**, Rektor M., Die Seeschlacht am Skager Rak. 45 Pf.
638. **Weiß**, Dr. G., Der Sinn der nationalen Einheitsschule. 2. Aufl. 1 M.
639. **Strecker**, Prof. Dr. R., Die Neuordnung des deutschen Unterrichts an höheren Schulen. 50 Pf.
640. **Timerding**, Prof. Dr. H. E., Naturwissenschaft und Mathematik in unserm höheren Bildungswesen. 1 M.
641. **Lorenz**, Prof. Dr. G., Drei Nationalschul-Entwürfe aus klassischer Zeit. 1,60 M.
642. **Sallwürk**, Staatsrat Dr. E. **von**, Über Art und Gebrauch der Schulbücher. 30 Pf.
643. **Köhler**, Prof. Dr. phil. et med. F., Die Idee der Weltkultur und die Religion. 50 Pf.
644. **Kipping**, Schulinspektor O., Erdkundl. Unterricht und Krieg. 50 Pf.
645. **Kesseler**, Dr. **Kurt**, Deutscher Idealismus. 80 Pf.
646. **Rabich**, Amtsrichter **Franz**, Krieg und Menschentum. 35 Pf.
647. **Troll**, Rektor M., Wie kann in unserer Schuljugend und schulentlassenen Jugend der Wille zum Durchhalten gestärkt werden? 65 Pf.
648. **Volbach**, Prof. Dr. **Fritz**, Neugestaltung des Musikunterrichts an den höheren Schulen. 40 Pf.
649. **Hoffmann**, **Arthur**, Luther und Fichte und der deutsche Krieg. 50 Pf.
650. **Pestalozza**, Dr. A. **Graf von**, Betrachtungen zum Aufstieg. 30 Pf.
651. **Mayer**, Prof. Dr. **Ad.**, Methode des holländischen Elementarlehrers Jan Ligthart. 40 Pf.
652. **Just**, Mittelschull. J., Die Bergpredigt als Beispiel des Lehrens Jesu. 1 M.
653. **Schumann**, Dr. K., Die pädag. Ansichten des Grafen Chesterfield. 2,70 M.
654. **Scheer**, Dr. Dr., Die verbesserte russische Rechenmaschine als Gruppenmaschine. 90 Pf.
655. **Schmidt**, Dr. G., Die Aufgaben d. militärischen Jugendpflege. 1,50 M.
656. **Popp**, Sem.-Oberl. Dr. W., Neuorientier. d. Volksschule. 2. Aufl. 2,10 M.
657. **Pestalozza**, Dr. A. **Graf von**, Aufgabe der geschichtlichen Darstellung der Pädagogik. 50 Pf.
658. **Cordier**, Lic. Dr. L., Dichtung u. Wahrheit üb. Luthers Werdegang. 60 Pf.
659. **Pestalozza**, Dr. A. **Graf v.**, Montagsandachten i. Lutherjahr 1917. 35 Pf.
660. **Zeissig**, Sem.-Oberl. E., Luther, der treue Diener seines Volkes als erster Prediger der Glaubensfreiheit, als Schöpfer der neuhochdeutschen Sprache und als Vater allgemeiner Schulgedanken. 50 Pf.



661. **Pestalozza**, Dr. A. Graf von, Die pädagogische Glaubenstreue. 30 Pf.
662. **Reukauf**, Schulrat Dr. A., Zum 70. Geburtstag v. Prof. Dr. W. Rein. 40 Pf.
663. **Scheer**, Dr. jur. et phil., Neudeutsche Arbeitsweise und Arbeitsgemeinschaft im Organisationsstaat. 1,20 M.
664. **Sieverding**, Kaplan Dr. L., Das Helfersystem in den ältern Jesuitengymnasien. (U. d. Pr.)
667. **Sallwürk**, Staatsrat Dr. E. von, Die deutsche Einheitsschule und ihre pädagogische Bedeutung. 3. Aufl. 2 M.
668. **Mosapp**, Schulrat Dr. H., Die Neuorientierung unserer Pädagogik nach dem Kriege. 50 Pf.
669. **Etzin**, Stadtschulinsp. Dr. Fr., Luther als Erzieher z. Deutschtum. 1 M.
670. **Anton**, Geh. Med.-Rat Prof. Dr. G., Zur Behandlung und Erziehung der zurückgebliebenen und entarteten Kinder. 30 Pf.
671. **Zangenberg**, Dr. Th., Ästhetische Gesichtspunkte in der englischen Ethik des 18. Jahrhunderts. 1,60 M.
672. **Haack**, Dr. H. G., Vergleichung der pädagogischen Prinzipien von Comenius und Pestalozzi. 1 M.
673. **Buff**, A., Bedarf das Erziehungsziel Herbarts einer Ergänzung? 45 Pf.
674. **Schulze**, Rektor O., Dr. Martin Luther, Der Prophet der Deutschen. Worte von ihm und über ihn (Quellenstoffe). 3,20 M.
675. **Arndt**, Reg.- u. Oberschulrat Dr., Aufstieg begabter Mittel- und Volksschüler. 60 Pf.
676. **Gille**, Rektor G., Luthers Sittenlehre und die philosophische Ethik Kants und Herbarts. 45 Pf.
677. **Murawski**, Fr., Ein Stück Wortkunde in der Volksschule. 30 Pf.
678. **Albrich**, Oberlehrer Dr. K., Goethe und Christian Gotthilf Salzmann. 1. Heft: Goethes »Hermann« und Salzmanns »Conrad Kiefer«. 1,20 M.
680. **Freudenberg**, A., Krieg und Christentum. 45 Pf.
681. **Fuchs**, Prof. Dr., J. N. Tetens' pädagogische Anschauungen. 1,40 M.
682. **Schubert**, Schulrat K., Die Einführung unserer Volksschulkinder in das deutsche Schrifttum. 75 Pf.
683. **Ziehen**, Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Th., Über das Wesen der Beanlagung und ihre methodische Erforschung. 2. Aufl. 1,50 M.
684. **Rausch**, Fr., Das Lehrmittelzimmer und das Schulschauhaus. 75 Pf.
685. **Eberhard**, Schulrat, Bildungswesen und Elementarunterricht in der islamischen Welt. 75 Pf.
686. **Eickhoff**, Prof. R., Neue Aufgaben u. Ziele d. höheren Unterr. 45 Pf.
687. **Böhm**, Oberlehrer A., Haus und Schule, Familienerziehung und öffentliche Erziehung. 35 Pf.
688. **Mylius**, Schulrat, Die praktischen Ideen Herbarts »Freiheit, Vollkommenheit und Wohlwollen« als Grundlage der Ethik in ihrem Verhältnis zur Bergpredigt und zur methodischen Verwertung deutscher Gedichte in der Schule. 90 Pf.
689. **Kemény**, Oberrealschuldir. Prof. Fr., Kritik und Philosophie der Kriegspädagogik. 1 M.
690. **Timerding**, Prof. Dr. H. E., Der fremdsprachliche Unterricht und die nationale Erziehung. 80 Pf.
691. **Hülster**, Pfarrer und Kreisschulinsp. A., Georg Grabow, ein Pädagog aus der Frühzeit des Pietismus. 1,50 M.
692. **Janke**, O., Sache und Wort. Sachliche und sprachliche Belehrungen über Maße, Gewichte, Münzen und Zeitbestimmungen. 1,60 M.
693. **Dix**, K. W., Brauchen wir Elternschulen? 2. Aufl. 1 M.
694. **Rein**, Prof. Dr. W., Die »Dänische« Volkshochschule. 2. u. 3. Aufl. 1,40 M.
695. **Sallwürk**, Staatsrat Dr. E. von, Entwicklungsfreiheit. 75 Pf.
696. **Lemke**, Rektor Dr. H., Die Theorie der Begabungsauswahl. 2. Aufl. 2,60 M.
697. **Lüpke**, D. H. v., Die deutsche Volkshochschule für das Land. 2. u. 3. Aufl. 1,50 M.
698. **Maß**, Oberbürgerm. K., Die städt. Volkshochschule. 2. u. 3. Aufl. 80 Pf.



699. **Pestalozza**, Hanna Gräfin v., Die Grenzen der Erziehung. 45 Pf.
700. **Stölzle**, Geh. Hofrat Prof. Dr. **Remigius**, Professor F. W. Förster (München) als Gegner der Einheitsschule. 2. Aufl. 1,75 M.
701. **Clemenz**, Rektor Br., Frieden — Heimat — Volkshochschule. 2. Aufl. 1,50 M.
702. **Rolle**, Seminaroberlehrer Dr. **Hermann**, Die Bedeutung Schleiermachers für die wissenschaftliche Pädagogik. 1,50 M.
703. **Milkner**, Dr. **Alb.**, Diesterwegs Anschauungen über Religion und Religionsunterricht. 1,75 M.
704. **Janke**, O., Schlagwörter in der Umsturzbewegung. Sachliches und Sprachliches. 1,35 M.
705. **Buchenau**, Stadtschulrat Dr. **Artur**, Die deutsche Volkshochschule nach Idee und Organisation. 2. u. 3. Aufl. 1,65 M.
706. **Harms**, Direktor **Heinrich**, Die deutsche Volkshochschule. Lehrplan und Lehrweise. 2. Aufl. 1,35 M.
707. **Budde**, Professor Dr. **Gerhard**, Erziehungsfragen zur Zeit der französischen Revolution. (Ein Spiegel für die Gegenwart.) 1,20 M.
708. **Lietz**, Dr. **Hermann**, Das deutsche Volkshochschulheim. Warum und wie es werden muß. 2,50 M.
709. **Schulz**, Oberbibliothekar Dr. **Hans**, Johann Gottlieb Fichte als Hauslehrer. 1,30 M.
710. **Kutzner**, Dr. **Oskar**, Fichte als Pädagoge. 80 Pf.
711. **Just**, Professor Dr. K., Religionsunterricht in der Schule? Adolf Hoffmann und Heinrich Pestalozzi. Pestalozzis Lehrbuch der Menschenbildung und die deutsche Schule. 1,20 M.
712. **Rosenkranz**, Dr. W., Die Moralpädagogik i. heutigen Deutschland. 4,50 M.
713. **Stürner**, Pfarrer P., Die Eigenart des Erwachsenenschulunterrichts. I. Die Heimatkunde in der Erwachsenenschule. II. Die deutsche Kulturgeschichte. 1,75 M.
714. **Erler**, Dr. **Martha**, Zürich in der Jugendzeit Pestalozzis. 3,20 M.
715. **Johannsen**, Dr. **Hermann**, Das Lehrerseminar als deutsche höhere Schule. Eine Studie zur Seminarreform. 75 Pf.
716. **Daur**, Prof. Dr. A., Ernst von Sallwürk zum 80. Geburtstag. 75 Pf.
717. **Planck**, Pfarrer O., Das Bildungsideal der Volkshochschule. 1,70 M.
718. **Ulmer**, Pfarrer Dr. J., Der katholische Religionsunterricht und die seelische Lage der Gegenwart. Eine Frage der Pädagogik und der Seelsorge. 3,50 M.
719. **Kleinicke**, Dr. phil. A., Ein Besuch in der dänischen Volkshochschule zu Vallekilde. 80 Pf.
720. **Rein**, Prof. Dr. W., Stimmen zur Reform des Religionsunterrichts. Heft VII: **Reukauf**, Freiheitlicher Religionsunterricht. 1,70 M.
721. **Stürner**, Pfarrer P., Deutsche Erwachsenenschulen. Grundgedanken und Ideale. 1,40 M.
722. **Adrian**, Rektor Dr., Der wirtschaftliche Wert unserer freien (privaten) Schulen und Erziehungsanstalten. 50 Pf.
723. **König**, Schulrat **Karl**, Die Notwendigkeit der freien (privaten) Schulen und Anstalten in den neuen Staaten. 1,20 M.
724. **Meyer**, **Johannes**, Robinson Crusoe. Seine Geschichte, Eigenart und pädagogische Bewertung zum 200. Jahrestage seines Erscheinens. 1,80 M.
725. **Sallwürk**, Dr. **Edmund von**, Der Weg zum literarischen Expressionismus. 1 M.
726. **Rein**, Prof. Dr. W., Stimmen z. Ref. des Religionsunterrichts. Heft VIII: **Schneider**, Studienrat Th., Schule u. Religionsunterricht. 2. Aufl. 75 Pf.
727. **Muhs**, Dr. **Karl**, Volkshochschule und Volkswirtschaft. 2 M.
728. **Naumann**, D. **Friedrich**, Das Christentum. 1,20 M.
729. **Troll**, Rektor M., Die schulentlassenen Mädchen der Kleinstadt. 75 Pf.
730. **Reh**, Dr. phil. **Hans**, Die belgische Volksschule im Parteikampf 1806—1914. 3,60 M.
731. **Moede-Piorkowski-Wolff**, Die Berliner Begabtenschulen, ihre Organisation und die experimentellen Methoden der Schülerauswahl. 3. Aufl. 6 M.



732. Hartmann, Oberlehrer A., Die Lösung des Problems der Einheitsschule im Geiste Karl Volkmar Stoys. 1 M.
733. Sallwürk, Staatsrat Dr. E. von, Der analytische und synthetische Unterricht und die Weltkunde. 80 Pf.
734. Rosenhaupt, Dr. med. Heinrich, Reifealter und Schule. 60 Pf.
735. Pestalozza, Dr. August Graf v., Die Kulturaufgaben der Volkshochschule. 1. u. 2. Aufl. 3 M.
736. Weinel, Geh. Kirchenrat Prof. Dr. D. H., Die Religion in der Volkshochschule. 1. und 2. Aufl. 1,20 M.
737. Adrian, Dr., Neuordnung des deutschen Schulwesens. 1 M.
738. Sellmann, Prof. Lic. Dr. Adolf, Volkshochschule und Kirche. 1. u. 2. Aufl. 1 M. [bezirk Stade. 2,10 M.
739. Otto, Schulrat H., Einrichtung der Volkshochschule im Regierungs-
740. Apel, Dr. M., Die Philosophie auf der Volkshochschule. 1 M.
741. Kupky, O., Kulturkunde in der Volkshochschule. (U. d. Pr.)
742. Cohn, Prof. Dr. Jonas, Erziehung zu sozialer Gesinnung. 1,25 M.
743. Gercke, A., Selbsterlebtes aus der weiblichen Jugendpflege. 2 M.
744. Arndt, Dr. Ludwig, Die Lehrerbildungsfrage. 1 M.
745. Nickol, Regierungs- und Schulrat, Die Beaufsichtigung der ländlichen Fortbildungsschule. 1,50 M.
746. Trüper, J., Zur Schulgesetzfrage in Thüringen. 1 M.
747. Haintz, Dr. phil. Otto, Die historisch-politische Schulung des deutschen Volkes durch die Volkshochschule. Ein Wegweiser zu einer einheitl. Orientierung des ges. Unterrichtswesens der Nation. 1. u. 2. Aufl. 1,60 M.
748. Jahncke, Prof. P., Grundsätzliche Erwägungen zur Methodik des Volkshochschulunterrichts. (U. d. Pr.) [hochschule. 90 Pf.
749. Wittmann, Bezirksschulinspektor W., Naturkunde in der Volks-
750. Nicolay, Prof. Dr. theol. et phil. Wilh. Otto, Pestalozzis Stellung zu Religion und Religionsunterricht. 6 M.
751. Fischer-Defoy, Dr. med. W., Unsre Einbuße an Volkskraft und die Mittel zu ihrer Behebung. 1,80 M.
752. Leidolph, Dr. Eduard, Der erste Aufsatzunterricht in der Volksschule. Drittes und viertes Schuljahr. 75 Pf.
753. Kluge, Walther, Die Lüge des Kindes. 2 M.
754. Lembke, Ök.-Rat Fr., Ländl. Volkshochschulsiedlungen. Mit Vorwort von Prof. Dr. Sohnrey und Prof. Dr. Rein. 1. u. 2. Aufl. 1,20 M.
755. Ziehen, Prof. Dr. Ludwig, Der künftige Lehrplan des humanist. Gymnasiums. Kritische Betrachtungen und praktische Vorschläge zur Schulreform. 2,40 M.
756. Hofmann, B., Ein Lehrerstand. Ein Beitrag zur Lehrerbildungsfrage im Sinne des Einheitsschulgedankens. 1 M.
757. Povlsen, A., Direktor der Volkshochschule in Ryslinge auf Fünen (Dänemark), Volkshochschul-Bewegung in Deutschland und Volkshochschul-Arbeit in Dänemark. 1,25 M.
758. Lehmann, Dr. phil. B., Die Wandlungen der Gedanken Pestalozzis über Volkserziehung und ihre Abhängigkeit von seinen sozialen Anschauungen. 3,80 M. [schule. 80 Pf.
759. Mütze, R., Der psychologische Beobachtungsbogen in der Volks-
760. Weitsch, Dir. E., Streitfragen d. Volkshochschulpädagogik. 1,70 M.
761. Broßmer, Prof. Karl, Der freiwillige Schülerhilfsdienst in der Landwirtschaft. Mit 12 Tafeln. 3,20 M. [reformbewegung. 4,80 M.
762. Papmeyer, Dr. Chr., Der Philanthropismus und die moderne Schul-
763. Hellwig, Amtsrichter Dr. A., Die Reform des Lichtspielrechts. 3,60 M.
764. Clemenz, Rektor Bruno, Wie gelangen wir zur Heimatschule? Grundsätzliche Darlegungen zur Reichsschulkonferenz 1920. 2 M.
765. Pestalozza, Dr. August Graf von, Welche praktischen Ziele hat die Volkshochschule zu verfolgen? 1,20 M.
766. Weiß, Dr. G., Die Grundschule. 1. u. 2. Aufl. 1,50 M.





767. Lemke, Dr. Dr. Hermann, Mein System der Begabungsauswahl, dargestellt unter Berücksichtigung der in der Theorie der Begabungsauswahl aufgestellten pädagogischen, medizinischen und rassenbiologischen Forderungen. Der Theorie der Begabungsauswahl 2. Teil. 3 M.

768. Götze, O., Die Erziehung der Jugendlichen zu unserm deutschen Volksschrifttum. 90 Pf.

769. Ude, Prof. D. Dr. Dr. Johann, Erzieht die Jugend zur Selbstbeherrschung! Ein ernstes Wort an Eltern, Lehrer und Erzieher. 60 Pf.

770. Weiß, Dr. Georg, Reichsverfassung und Arbeitsunterricht. 80 Pf.

771. Koellner, Dr. Hertha, Das Schulprogramm der deutschen Sozialdemokratie. 2,80 M. [wicklungsjahren. 60 Pf.

772. Maier, Dr. Joh. Ulrich, Die Ideale der Jugendlichen in den Ent-

773. Schulte, Dr. R. W., Schleiermachers Monologen in ihrem Verhältnis zu Kants Ethik. Eine Studie zur Geschichte der Moralphilosophie. 3,80 M.

774. Schröer, H., Turnerische Jugendpflege. 80 Pf.

775. Burhenne, Heinrich, Elternbeiräte. 2. Aufl. 1,30 M.

776. Stölzle, Prof. Dr. Remigius, Universität und Lehrerbildung. 3,60 M.

777. Bräuning-Oktavio, Dr. Hermann, Die englische Arbeiterbildung und die deutsche Volkshochschule. 2,80 M. [Schule. 80 Pf.

778. Rabich, Prof. Ernst, Der künftige Musikunterricht an der höheren

779. Sallwürk, Staatsrat Dr. Ernst von, Humor. 90 Pf.

780. Boette, Lic. Dr. Werner, Kants Religion. 4,20 M.

781. Bohnstedt, H., Geh. Regierungsrat, Die Zucht in der Volksschule — auch ein Wiederaufbaukapitel. 1,20 M.

782. Metscher, Gustav, Eduard Mörike und Joh. Georg Fischer. 75 Pf.

783. Baumgarten, Dr. phil. Franziska, Berufswünsche und Lieblingsfächer begabter Berliner Gemeindeschüler. 7,50 M.

784. Schmidt, Dr. E. W., Friedr. Wilh. Dörpfelds Schulverfassung in ihrer Bedeutung für die Gegenwart. Erste gekrönte Preisschrift der Dörpfeld-Stiftung. 4,80 M. [bildung bei Ziller. 4,20 M.

785. Lüddemann, Pfarrer Dr. Gustav, Charakterbegriff und Charakter-

786. Petersen, Agnes, Ein Gang durch das erste Schuljahr. 6,50 M.

787. Lemke, Dr. med. et phil. H., Die Pubertät als Grundlage der Begabungsauswahl und Begabungsforschung. Der Theorie der Begabungsauswahl 3. Teil. 11 M.

788. — —, Die Knochentuberkulose im Lichte der körperlichen Begabungsauswahl. I. Teil: Eine Volksschrift für Eltern und Lehrer. (U. d. Pr.)

789. — —, Die Knochentuberkulose usw. II. Teil: Eine schulärztliche Studie. (U. d. Pr.) bewegung für Deutschland. 2,65 M.

790. Paul, Dr. phil. Joh., Die Bedeutung der schwed. Volkshochschul-

791. Ecker, Paul, Gedanken über die deutsche Volkshochschule mit besonderer Berücksichtigung der Thüringer Bestrebungen. (U. d. Pr.)

792. Kerrl, Seminardir. Dr. phil. Th., Bildungsideal u. Volkshochschule. 3 M.

793. Popp, Dr. Walter, Bildungsnot und Bildungshilfe der niederen Volksschichten. 3,60 M.

794. Klinke, Dr. Willibald, Wilhelm von Türk und Pestalozzi. 1,20 M.

795. Bohnstedt, H., Geh. Regierungsrat, Der freie Lehrer und seine Arbeit für sich und am Kinde. 80 Pf.

796. Hauser, Dr. Josef, Pestalozzi und Stephani. 2,20 M.

797. Pestalozza, Dr. Aug. Graf von, Studiendirektor, Die Schulgemeinde. Ein Versuch zu ihrem Aufbau auf philosophischer Grundlage. 7,50 M.

798. Budde, Prof. Dr. Gerhard, Der deutsche Idealismus. 1,20 M.

799. Damaschke, Dr. jur. h. c. Adolf, Volkshochschule und Bodenreform. 5. u. 6. Aufl. 1,80 M. [Pflege geschichtlicher Erinnerungen. 1,90 M.

800. Freytag-Loringhoven, General d. Inf. Dr. Freiherr von, Die

801. Below, Univ.-Prof. Geh. Rat D. Dr. Dr. Georg von, Die parteiamtliche neue Geschichtsauffassung. Ein Beitrag zur Frage der historischen Objektivität. 3,60 M.

803. **Wychgram**, Dr. M., Quintilian in der deutschen und französischen Literatur des Barocks und der Aufklärung. 7,60 M.

804. **Freytag-Loringhoven**, General d. Inf. Dr. h. c. **Freiherr von**, Antrieb und Wesensart der französischen Festlands-Politik von Richelieu bis heute. 1,80 M. [in der Volkshochschule. 2,25 M.

805. **Pistor**, Prof. Dr., und **Wallner**, Lehrer, Die Naturwissenschaften

806. **Marx**, Dr. **Ludwig**, Der Streit um Wesen und Wert der Anschauung. Ein Beitrag zur pädagogischen Psychologie mit besonderer Berücksichtigung ihrer Geschichte. 1 M.

807. **Saupe**, E., W. Wundts päd. u. schulpolitischen Anschauungen. 90 Pf.

808. **Stoeckius**, D. Dr. H., Ignatius von Loyolas Gedanken über Aufnahme und Bildung der Novizen. (U. d. Pr.)

809. **Martin**, Dr. **Hans**, Schmid-Schwarzenberg als Volkserzieher. 5,60 M.

810. **Friel**, Dr. **Karl**, Rousseau und die Erziehungsbestrebungen der Gegenwart. 2,40 M.

811. **Winzer**, Rektor H., Allgemeine ernste Kriegsnachteile für die Volksschule und einige Hinweise zu ihrer Überwindung. 90 Pf.

812. **Weber**, Dr. R., Amerikanische Volkshochschule. (U. d. Pr.)

813. **Simon**, **Gustav**, Beugt Straftaten eurer Kinder vor! Winke eines Juristen. 1 M.

814. **Wolff**, G., Beamtenprobleme im republikanischen Staate. 2 M.

815. **Budde**, Prof. Dr. **Gerhard**, Welt- und Menschheitsfragen in der Philosophie Rudolf Euckens. 4 M. [Wissenschaft. 90 Pf.

816. **Fehn**, Dr. A., Die Erziehung des Menschen im Lichte naturgemäßer

817. **Hahn**, **Robert**, Staatsbürgerliche Erziehung nach dem Verhältnis zwischen Seele und Staat. 80 Pf. [Schule. 4,20 M.

818. **Weiß**, Dr. **Georg**, Das deutsche Gymnasium als die neue höhere

819. **Panajotidis**, Dr. **Georg**, Die Lehre Wundts vom primitiven Geistesleben. 3,50 M. [handlung der dramatischen Lektüre. 1 M.

820. **Maier**, Dr. **Joh. Ulrich**, Über das Wesen und die didaktische Be-

821. **Siebert**, Dr. **Otto**, Rudolf Euckens Welt- und Lebensanschauung und die Hauptprobleme der Gegenwart. 3. Aufl. 7,60 M.

822. **Kirchner**, Lic. Dr. V., Zur „Freiheit" in christl. Beleuchtung. 90 Pf.

823. **Siebert**, Dr. **Otto**, Albert Einsteins Relativitätstheorie und ihre kosmologischen und philosophischen Konsequenzen. 2. Aufl. 2 M.

824. **Heußmann**, H., Der Schüler-Arbeitsgarten im Dienste des Werkunterrichts. 2 M. [Entwicklung der Fortbildungsschule? 3,20 M.

825. **Mayer**, **Mathilde**, Welche kulturellen Strömungen bestimmen die

826. **Fink**, Prof. Dr. E., Die Regeldetri, das Hauptziel des Rechenunterrichtes zugleich ein Mittel zur Ausbildung und Prüfung der Intelligenz. 3 M.

827. **Müller**, Dr. P. G., Berufsberatung und Stellenvermittlung bei Schwachbegabten. 2 M.

828. **Neuendorff**, Studiendir. Dr. **Edm.**, Wider den Intellektualismus und von seiner Überwindung durch die Schulgemeinde. 1,70 M.

829. **Eichhorn**, Seminarlehrer A., Die Charakterentwicklung der männlichen Jugend im Fortbildungsschulalter. 1,70 M.

830. **Dannenberg**, Dr. **Fr.**, Fichte und die Gegenwart. 1,20 M.

831. **Martin**, Dr. **Anna**, Die Gefühlsbetonung von Farben und Farbenkombinationen bei Kindern. 1,70 M. [Plauderei. 75 Pf.

832. **Pestalozza**, **Hanna Gräfin von**, Erziehung und Berufswahl. Päd.

833. **Peters**, Prof. Dr. W., Die Gestaltung der Lehrerbildung an der Hochschule. (U. d. Pr.) [Pädagogik. 5,40 M.

834. **Wolff**, Sem.-Oberl. A., Das Prinzip der Selbsttätigkeit in der modernen

835. **Brüger**, Lehrer **Karl**, Die volkstümlichen Überlieferungen der erzählenden Dichtung unserer Vorfahren als Mittel zur Erziehung im Geiste des deutschen Volkstums. 1,80 M.

836. **Metscher**, **Gustav**, Die öffentliche Unterrichtsstunde. 75 Pf.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.



838. König, Geh. Kons.-Rat Prof. D. Dr. Dr. Ed., Spengler's Untergang des Abendlandes. 1,20 M.

839. Gutbier, Hermann, Die Lateinschule zu Langensalza. 1 M.

840. Reuschel, Oberstudienrat Prof. Dr. Karl, Das Volkstum in der Volkshochschule. 2 M.

*841. Tiling, M. d. L., Oberin Mgd. von, Psyche und Erziehung der weiblichen Jugend. 2. u. 3. Aufl. 1,80 M. [meyer, 3 M.

*842. Rinck, Dr. Georg, Die Erziehung zur Selbsttätigkeit bei A. H. Nie-

843. Weiß, Prof. Dr. G., Zur Geschichte d. Reichsschulkommission. 1,50 M.

*844. Freytag-Loringhoven, General d. Inf. Dr. Frhr. von, Zur Erkenntnis deutschen Wesens. 2,70 M.

845. Mulert, Prof. H., Die Aufgabe der Volkshochschule gegenüber den Weltanschauungsgegensätzen in unserem Volke. 1 M.

*846. Mladenowitsch, Dr. Wojislaw, Über die Grundlage der Erziehungslehre. 4,50 M.

*847. Faulhaber, D. Dr. Ludwig, Oberthür als Pädagog. 4,50 M.

*848. Braun, Studienrat Dr. K., Kleinkinderpädagogik bei J. H. Campe. 4,20 M.

849. Gottwald, Studienrat Dr. A., Campe als Moralpädagoge. (U. d. Pr.)

*850. Mischke, Dr. P., J. B. Basedow als Moralpädagoge. (U. d. Pr.)

*851. Stern, Dr. phil. et med. Erich, Über d. Begriff d. Gemeinschaft. 1,80 M.

*852. Behrend, Studienrat Dr. F., Die Stellung der Religion innerhalb der Kultur u. des Begriffs d. Religion im System der Philosophie. 1,50 M.

*853. Vogel, Prof. Dr. P., Die Idee des deutschen Gymnasiums und ihre Verwirklichung. 3,30 M.

854. Leidolph, Dr. E., Mathematische Geographie in der Volksschule. 1 M.

*855. Beyme, Dr. M., Die stroboskopischen Erscheinungen. 3,20 M.

*856. Reich, Dr. phil., Die Religiosität der Schwachsinnigen. (U. d. Pr.)

857. Rein, Prof. Dr. W., Zur Gestaltung des Lehrplanes der Grundschule. 90 Pf.

*858. Koch, Dr. B., Der Rhythmus. (Untersuch. üb. sein [illegible] in Kunst und Natur und seine Bedeutung für die Schule. 5 M.

*859. Marcuse, Dr. L., Mädchenbildung in d. Entwicklungsjahren. (U. d. Pr.)

*860. Alexejeff, Prof. Dr. W., Goethe, Schiller, Herbart als exakte Ästhetiker. (U. d. Pr.) [zu Rousseau. 2,10 M.

*861. Caspers, Dr. E., Goethes päd. Grundanschauungen im Verhältnis

862. Götze, O., Adolph Diesterweg und Friedrich Fröbel. 1,30 M.

*863. Kleid, Dr. P., Die deutsche Volksindividualität als Grundlage einer deutsch-völkischen Entwicklung. (U. d. Pr.)

*864. Popp, Dr. Walter, Unterrichtsreform. 3,70 M.

865. Rein, Prof. Dr. W., Der Kampf um die Schule mit Beziehung auf die Verhältnisse Thüringens. 1,25 M. [Kinderzeitschrift. 3 M.

*866. Burhenne, Heinrich, Kinderherz. Ein Beitrag zur Frage der

867. Lange, Dr. Karl, Wider geistige Zwangswirtschaft auf dem Gebiete des Volksschulunterrichts. Zugleich ein Wort zum Entwurfe für das Reichsschulgesetz. 1,25 M.

868. Braun, Studienrat Dr. K., Das deutsche Schulwesen in Polen. 75 Pf.

*869. Lee, Dr. K., Das Wollen, als Grundtatsache des Bewußtseins. 3,60 M.

870. Wendt, Seminarl. Fritz, Skizzen zur erdkundlichen Methodik. 1,50 M.

871. Schröer, Heinrich, Volksbildung und Turnlehrer. 75 Pf.

*872. Böhm, Dr. Friedr., Rudolf Euckens Stellung zum Sozialismus. 1,50 M.

873. Metscher, Gustav, Das Formen in der ersten Grundschulklasse. 75 Pf.

874. Mayer, Geheimrat Prof. Dr., Die Entwicklung der deutschen Verfassung. (U. d. Pr.)

*875. Pestalozza, Dr. August Graf von, Der Weg zum Glück. 2,65 M.

*876. Pestalozza, Dr. Hanna Gräfin von, Der Streit um die Koedukation in den letzten 30 Jahren in Deutschland. 6,30 M. [3,60 M.

877. Rohden, Dr. R. v., Hauptvertreter des Schulgemeindegedankens.



878. Wegner, Oberl. Alex., Schlechtschreibung oder Rechtschreibung? Eine Mahnschrift in ernster Zeit. 3,20 M.
879. Dannenberg, Dr. Friedrich, Idealismus und Anthroposophie. 1 M.
*880. **Eucken, Prof. Dr. Rudolf, Der Kampf um die Religion in der Gegenwart. 3,70 M.**
881. Asmus, Dr. Karl, Ein Beitrag zur Lehre von der Entwicklung der optischen Raumauffassung und des optischen Raumgedächtnisses bei Schulkindern. 3,60 M.
882. Schulze, Dr. Kurt, Gestaltwahrnehmung von drei und mehr Punkten auf dem Gebiete des Hautsinns. 4,20 M.
*883. Simmen, Dr. Martin, Volksschule und Handarbeit. 5 M.
884. Götze, O., Friedrich Fröbels Bedeutung für den heimat- und erdkundlichen Unterricht. Ein Beitrag zur Geschichte der Methodik. 3,60 M.
885. Hamdorff, Prof. Gustav, Erinnerungen des schwedischen Volkshochschulleiters Theodor Holmberg zu Tärne (1876—1912). 2,20 M.
*886. Bohnstedt, H., Geh. Reg.-Rat, Oberreg.- u. Schulrat, Die Philosophie in der Lehrerbildung und Theodor Fechner als Erzieher. 5 M.
887. Brunt, Dr. H. D., Schulwesen in Neuschottland. 1,80 M.
*890. Mumm, D. Reinhard, M. d. R., Das Reichsschulgesetz zur Ausführung von Artikel 146 Absatz 2 der Reichsverfassung. 5,40 M.
891. Uhlig, Hermann, Schuldirektor, Wie kann die Schule den Sparsinn der Jugend fördern? 1,50 M.
*892. König, Prof. D. Dr. Dr. Eduard, Geh. Kons.-Rat, Sexuelle und verwandte modernste Bibeldeutungen. (U. d. Pr.)
*893. Bachmann, Prof. D. Ph., Ein Volk, Ein Staat, Eine Schule. Eine Untersuchung zum Schulkampf der Gegenwart. 5 M.
894. Rudloff, Dr. phil. Wilhelm, Dörpfeld als Sozialpädagoge. (U. d. Pr.)

Pädagogik in systematischer Darstellung.

Von

Dr. W. Rein,

ord. Professor der Pädagogik an der Universität Jena.

Zweite Auflage.

3 Bände. Grundpreis brosch. 15,40 M.

Noologische Pädagogik.

Entwurf einer Persönlichkeitspädagogik auf der Grundlage der Philosophie Rudolf Euckens.

Von

Dr. Gerhard Budde,

Prof. am Ratsgymnas. u. Privatdoz. d. Pädagogik a. d. Techn. Hochschule in Hannover.

VIII u. 536 S. Grundpreis brosch. 9 M.

Ethik in entwickelnder Darstellung.

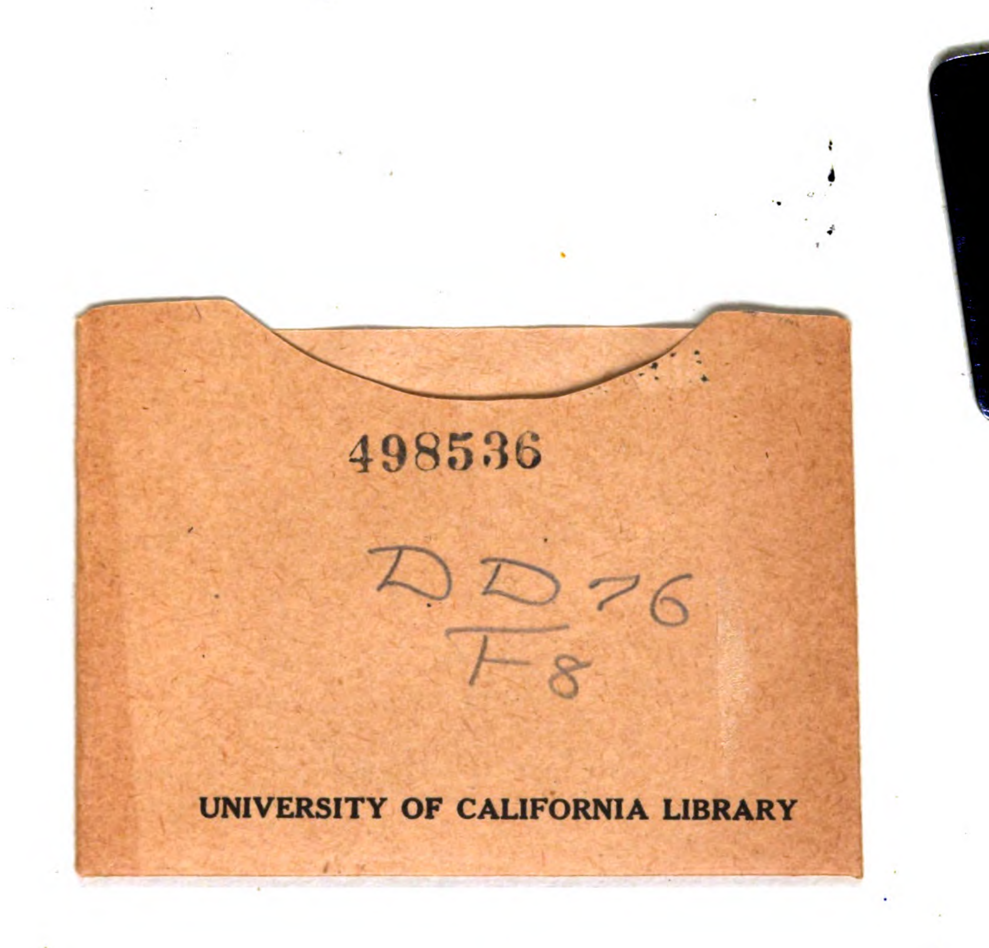
Von

Dr. Dr. h. c. E. von Sallwürk,

Staatsrat, a. o. Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Heidelberg.

VIII u. 279 S. Grundpreis brosch. 9 M.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.


498536
DD76
F8
UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY



